

Die Konstruktion lebensgeschichtlicher Erzählungen im Lebensrückblickinterview und im narrativen Interview.

Eine Gegenüberstellung der beiden Methoden in Einsatz, Aufbau und
Nutzen.

Dissertation zur Erlangung des Grades

doctor philosophiae (Dr. phil.)

vorgelegt dem Rat der Fakultät der Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Friedrich-Schiller-Universität Jena

von M.A. Hariet Kirschner

geboren am 28.04.1982 in Agnetheln

Gutachter:

1. Prof. Dr. Bernhard Strauß
2. Prof. Dr. Sylka Scholz
3. Prof. Dr. Dietmar Wetzel

Tag der mündlichen Prüfung: 29.01.2024

Danksagung

Dass diese Dissertation entstehen konnte, ist durch das Zusammenwirken vieler mir zugewandter Personen möglich geworden. Es ist mir ein großes Anliegen, allen, die mich auf diesem Weg unterstützt und begleitet haben, meinen tiefsten Dank auszusprechen.

Am Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie erhielt ich die Gelegenheit, mich über mehrere Jahre mit dem Lebensrückblickgespräch und dem biografisch narrativen Interview zu beschäftigen. Sehr dankbar bin ich dafür, in dieser Zeit die Methode des Lebensrückblickgesprächs kennengelernt und dessen positive Wirkung auf ältere Menschen erlebt zu haben. Der Entschluss, zwei disziplinübergreifende Methoden zur Biografisierung in dieser Rahmenschrift gegenüberzustellen, entstand erst durch das darauffolgende Befassen mit biografischen Narrativen von DDR-Psychotherapeut:innen im Rahmen des Projekts *Seelenarbeit im Sozialismus*. Für die Möglichkeit zum Schreiben dieser Dissertation, für die Unterstützung und für alle Anregungen in dieser Zeit danke ich sehr Prof. Bernhard Strauß. Ebenso richtet sich mein Dank an Prof. Sylka Scholtz und Prof. Dietmar Wetzel, die sich für die Zweit- und Drittbegutachtung bereit erklärt haben.

Dankbar bin ich ebenfalls für die vielen Begegnungen in dieser Zeit, die gemeinsame konstruktive Arbeitsphasen ermöglicht und die letzten Jahre bereichert haben. Hier denke ich vor allem an apl. Prof. Uwe Berger, Sashi Singh, Dr. Swetlana Philipp, Monika Bauer und an Dr. Agnès Arp. Meinen engsten Familienangehörigen und Freund:innen danke ich für ihre wertvollen Ratschläge und die Unterstützung während dieser Zeit. So danke ich Juli Luise und Dietlinde Kirschner für ihren Rückhalt im Alltag, Carolin Wick und Surinder Pal Singh Boparai für ihre Freundschaft und ihren Rat in allen Lebenslagen sowie Dr. Ralf Albrecht und Dr. Julia Dünkel für ihre motivationalen Impulse im letzten Abschnitt der Arbeit. Für die stets motivierenden Worte und die Überwindung der administrativen Aspekte möchte ich Annett Marcu danken. Schließlich möchte ich mich besonders bei Matthias Adlich und bei Dr. Swetlana Philipp für das Korrekturlesen, den inspirierenden Austausch und ihre bestärkende Haltung bedanken.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	6
1. EINLEITUNG: RAHMEN UND ANLIEGEN DER VORLIEGENDEN ARBEIT	7
2. THEORETISCHER HINTERGRUND	11
2.1. <i>Überblick – Erinnerung und Gedächtnis: ein interdisziplinäres Forschungsfeld</i>	11
2.1.1. Die soziale Bedingtheit der Erinnerung.....	13
2.1.2. Wissenssoziologischer und interaktionistischer Zugang zur Wirklichkeits- und Identitätskonstituierung	17
2.1.3. Psychologische Gedächtnisforschung und das autobiografische Gedächtnis	20
2.2. <i>Erzählung als Mittel der Realitätskonstruktion</i>	23
2.2.1. Funktionen von Erzählungen.....	23
2.2.2. Narrative Identität anhand autobiografischer Erzählungen.....	25
2.2.3. Autobiografisches Erzählen zur Persönlichkeitsentwicklung	26
2.2.4. Das Lebensrückblickgespräch	28
2.2.5. Das Lebensrückblickgespräch im Projekt „VorteilJena - Vorbeugen durch Teilhabe - Erinnern, erzählen, dabei sein“	32
2.2.6. Biografische Erzählung in der sozialwissenschaftlichen Forschung	34
2.2.7. Das biografische narrative Interview.....	35
2.2.8. Das biografisch narrative Interview in der Interviewstudie des Projekts „Seelenarbeit im Sozialismus“	40
3. ZIELSTELLUNG DER RAHMENSCHRIFT UND ZUSAMMENFASSUNG DER ORIGINALARBEITEN	41
3.1. <i>Zusammenfassung von Originalarbeit 1</i>	43
3.2. <i>Zusammenfassung von Originalarbeit 2</i>	44
3.3. <i>Zusammenfassung von Originalarbeit 3</i>	46
4. DISKUSSION	48
4.1. <i>Diskussion zur theoretischen Verortung der beiden Methoden</i>	48
4.1.1. Betrachtung hinsichtlich der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung.....	48
4.1.2. Betrachtung hinsichtlich der Bedeutung von Erzählungen.....	49
4.2. <i>Diskussion spezifischer Merkmale der beiden Methoden</i>	50
4.2.1. Grad der Strukturierung.....	52
4.2.2. Anlass der Gesprächsführung.....	53
4.2.3. Rolle der interviewenden Person.....	54
4.2.4. Gesprächssetting und Einsatzfeld.....	55
4.2.5. Nutzen und Verwendung der Erzeugnisse.....	55
4.2.6. Resümee des Vergleichs spezifischer Merkmale.....	56
4.3. <i>Diskussion zur Verwendung der Methoden in den Originalarbeiten</i>	58
4.3.1. Zielgruppe der Studienteilnehmenden.....	58
4.3.2. Einsatz der Methoden im Forschungssetting	59
4.4. <i>Abschließende methodenübergreifende Diskussion - limitierender oder synergetischer Nutzen?</i>	59
5. ZUSAMMENFASSUNG	64
6. SUMMARY	66
7. LITERATURVERZEICHNIS	68
8. ORIGINALARBEITEN	83
9. LEBENS LAUF	109
10. EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	113
11. EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG	116

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: ÜBERSICHT DER VERWENDETEN METHODEN INNERHALB DER PUBLIKATIONEN.....	9
TABELLE 2: SPEZIFISCHE VERGLEICHSDIMENSIONEN DES LEBENSRÜCKBLICKGESPRÄCHS UND DES BIOGRAFISCH NARRATIVEN INTERVIEWS.....	51

1. Einleitung: Rahmen und Anliegen der vorliegenden Arbeit

Die methodische Gegenüberstellung des Lebensrückblickgesprächs als sozio-therapeutische Methode in der Arbeit mit Personen im höheren Alter und dem biografisch narrativen Interview als methodisches Erhebungsinstrument in der sozialwissenschaftlichen Forschung liegt aufgrund der unterschiedlichen disziplinären und anwendungsbezogenen Verortung nicht unmittelbar auf der Hand. Bei näherer Betrachtung und der Gegenüberstellung der beiden Methoden, die mir in meiner wissenschaftlichen Arbeit in zwei aufeinanderfolgenden, vom Bundesministerium für Forschung und Bildung (BMBF) geförderten Verbundprojekten am Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie des Universitätsklinikums Jena unter der Leitung von Prof. Bernhard Strauß ermöglicht wurde, stellten sich einige Ebenen zur methodischen Gegenüberstellung heraus. Innerhalb der beiden Forschungsprojekte war ich mit der Durchführung zweier unterschiedlicher Studien befasst. Zum einen wurde in einem Teilprojekt des Forschungsverbundes *VorteilJena – Vorbeugen durch Teilhabe* mit der Bezeichnung *Erinnern, erzählen, dabei sein* (Förderkennzeichen 01KK1401A-C) eine Lebensrückblickintervention zur Steigerung der psychischen Gesundheit sowie der sozialen Teilhabe von Menschen ab 65 Jahren in der Bevölkerung angepasst und eingesetzt. Das angepasste Lebensrückblickgespräch wurde zudem mithilfe einer begleitenden wissenschaftlichen Erhebung auf seine Evidenz hinsichtlich des Teilhabeerlebens und der Reflexionssteigerung evaluiert. Ein Teil der Ergebnisse wurde in einer in diese kumulative Dissertation einfließenden Publikation *Erinnern, erzählen, dabei sein – Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews* in der Zeitschrift *Prävention und Gesundheitsförderung* im Jahr 2019 veröffentlicht. Im Rahmen meiner Beschäftigung im Verbundprojekt *Seelenarbeit im Sozialismus: Die ambivalente Rolle der Psychotherapie* (Förderkennzeichen: 01UJ1908AY) wurde wiederum das biografisch narrative Interview als Erhebungsmethode innerhalb einer Interviewstudie herangezogen, um die Erinnerungen und Erfahrungen von DDR-Psychotherapeut:innen 30 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung zu erfassen und zu evaluieren. Anhand von biografisch narrativen Interviews mit dem weitgefassten, narrationseröffnenden Aufforderungsstimulus „Bitte erzählen Sie mir Ihr Leben“, wurden Lebensgeschichten mit dem Fokus, persönliche Relevanzstrukturen dieser Personengruppe zu erfassen, geführt. Auf dieser Materialgrundlage konnten unterschiedliche Fragestellungen innerhalb des Forschungsfeldes gestellt werden. Mein Forschungsinteresse, das den Rahmen der zweiten und dritten hier zur kumulativen Dissertation herangezogenen Publikationen in der Zeitschrift *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie* abbildet, bestand in erster Linie aus der Rekonstruktion der Bildungswege ausgewählter DDR-Psychotherapeut:innen und der darauf aufbauenden individuellen professionellen

Selbstverständnisse. Die Auswahl der analysierten Interviews wurde mithilfe des theoretical samplings aus einer Gesamtstichprobe von 39 narrativ biografischen Interviews getroffen. So erschien im Jahr 2022 eine Publikation mit dem Titel *Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen. Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln*, in der ausgewählte Variablen der Stichprobe vorgestellt¹ und Ergebnisse eines ersten, anhand der Grounded Theory analysierten Falles dargestellt werden. Der dort dargestellte erste Fall dient als Ausgangspunkt für die Untersuchung dreier weiterer, theoretisch gesampelter Fälle, die in der Publikation mit dem Titel *Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeutinnen* (angenommen in der Zeitschrift *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*) differenzierte Rückschlüsse hinsichtlich der Einnahme professioneller Selbstverständnisse in dieser Personengruppe zuließen. In dieser Arbeit erfolgten Differenzierungen bezüglich des DDR-Psychotherapieforschungsfeldes hinsichtlich der Einordnung der oft benannten Nischenzuschreibung der DDR-Psychotherapie, der politischen Haltung beziehungsweise Konformität der Protagonisten gegenüber dem DDR-Staatssystem und Aussagen zur Einnahme einer psychoanalytischen Haltung. Folgende Tabelle soll eine Übersicht der in die kumulative Dissertation eingefassten Publikationen und den Einbezug der jeweiligen Methoden geben:

¹ Hier wurde eine Übersicht der befragten Jahrgänge und deren historische Einordnung, eine Unterteilung in deren Bekanntheitsgrad und deren berufliche Qualifikationen und auch einige Aussagen zum Herkunftsmilieu anhand der elterlichen Berufe unternommen.

Tabelle 1: Übersicht der verwendeten Methoden innerhalb der Publikationen

	Publikation 1	Publikation 2	Publikation 3
Titel	Erinnern, erzählen, dabei sein – Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews	Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen. Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln	Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeutinnen
Einsatz einer die biografische Erzählung generierende Methode	Lebensrückblickgespräch	Biografisch narratives Interview	Biografisch narratives Interview
Verwendung der Methode als ...	Erhebungsinstrument	Studienintervention	Studienintervention
Methodischer Hintergrund	Geronto-psychotherapeutische Methode	Sozialwissenschaftliche Erhebungsmethode	Sozialwissenschaftliche Erhebungsmethode
Studienstichprobe	Personen im Alter ab 65 Jahre	Psychotherapeut:innen der DDR im Alter zwischen 63-93 Jahren	Psychotherapeut:innen der DDR im Alter zwischen 71-81 Jahren
Forschungsziele	Evaluation der Steigerung von Teilhabe- und Ich-Integrität mittels eines Lebensrückblickgesprächs	Rückschlüsse auf die Bildungsbiografie und das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeut:innen	Rückschlüsse auf die Bildungsbiografie und das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeut:innen

In den für diese Dissertationsschrift einbezogenen Publikationen werden das biografisch narrative Interview und das Lebensrückblickgespräch entsprechend ihrer herkömmlichen Einsatzbereiche herangezogen. Das biografisch narrative Interview wurde als wissenschaftliche Erhebungsmethode eingesetzt, das Lebensrückblickinterview in einer innerhalb des Projekts *VorteilJena - Erinnern, erzählen, dabei sein* abgewandelten Form als sozio-therapeutische Studienintervention. Während man mit dem Lebensrückblickgespräch aktiv und strukturiert eine therapeutische Neuorganisation innerer Prozesse bewirken möchte, zielt man mit der Durchführung des biografisch narrativen Interviews nicht per se auf eine Änderung in der psychischen Struktur der interviewten Person ab. Auf diese und weitere methodische Abgrenzungen soll im Diskussionssteil dieser Arbeit ausführlich eingegangen werden. Es lassen sich jedoch unter anderem mit der Betrachtung spezifischer Wissenschaftstheorien der Sozial- und Kulturwissenschaft und der Psychologie Schnittmengen bezüglich des Umgangs mit Erinnerungen und Erzählungen herausstellen. Mit dieser Rahmenschrift zur Dissertation soll auf

eine interdisziplinäre Verzahnung grundlegender Erkenntnisse im Themengebiet der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung verwiesen werden. Hierzu stellen die Theorien des *kollektiven Gedächtnisses* von Maurice Halbwachs und der Weiterentwicklung dieser in Form des *kommunalen* und *kulturellen Gedächtnisses* durch Jan und Aleida Assmann kulturwissenschaftliche Grundlagen dar (Kapitel 2.1.1.). Durch diese wurde die soziale und kulturelle Dimension der Erinnerungsforschung tradiert, die sich prägend für verschiedene Forschungsdisziplinen auswirkte. Auch gehen sowohl sozialwissenschaftliche/soziologische (Kapitel 2.1.2.) als auch psychologische Gedächtnis- und Erinnerungstheorien (Kapitel 2.1.3) von konstruktivistischen Annahmen aus. Sie befassen sich mit der Funktion der Weitergabe von Erinnerungen und untersuchen diesen Zusammenhang im Kontext der Identitätsforschung. Die Funktion des Erzählens autobiografischer Inhalte wurde zu einer eigenen Disziplin, die vor allem nach dem *narrative turn* ab den 1970er Jahren ihren Aufschwung erlebte. Im Kapitel 2.2. wird dargestellt, welche Bedeutung der Erzählung als Mittel der Realitätskonstruktion zukommt. Damit werden sowohl für die Methode des Lebensrückblickgesprächs als auch für das biografisch narrative Interview wichtige Hintergründe geliefert. So lässt sich um beide Methoden eine Klammer ziehen und aufzeigen, dass sie, über das Setting eines individuell strukturiert aufgebauten Interviews hinaus, lebensgeschichtliche Erzählungen bei Personen anregen, die schließlich der Identitäts- und Realitätskonstruktion dienlich sein können (Kapitel 2.2.2.). Das Lebensrückblickgespräch und das biografisch narrative Interview werden bezüglich ihrer Merkmale vorgestellt (Kapitel 2.2.4. und 2.2.6.), um auf dieser Grundlage den Vergleich und die Verwendung der beiden Methoden in den drei hier zusammengefassten Publikationen vorzunehmen. In der Diskussion wird die Gegenüberstellung bezüglich der theoretischen Verortung (4.1.), der spezifischen Merkmale (4.2.) und der Verwendung der Methoden innerhalb der Publikationen (4.3.) angestrebt. Abschließend sollen im Kapitel 4.4. synergetische Motive aufgegriffen und in Bezug auf bereits bestehende Ansätze diskutiert werden.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1. Überblick – Erinnerung und Gedächtnis: ein interdisziplinäres Forschungsfeld

Memory is the faculty that enables us to form an awareness of selfhood (identity), both on the personal and on the collective level. Identity, in its turn, is related to time. A human self is a „diachronic identity“, built of the stuff of time. (Luckmann, 1983)

Die Erinnerungs- und Gedächtnisforschung erhält vor allem seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermehrt an Bedeutung. Innerhalb unterschiedlicher Forschungstraditionen und Wissenschaftsdisziplinen werden die Bereiche nunmehr zu einem eigenen Erkenntnisgegenstand erhoben und inzwischen als transdisziplinäres Phänomen verstanden, wobei die Erkenntnisdimensionen aus geistes-, sozial-, kulturhistorischer und naturwissenschaftlicher Perspektive betrachtet werden (Erll, 2005, 6). Der Erforschung des Gedächtnisses und der Erinnerung haben sich insofern Fachbereiche wie die Soziologie, Geschichtswissenschaft, Psychologie, Neurobiologie, Politologie, Philosophie, Medien- und Literaturwissenschaft angenommen. Man ist sich zuweilen darin einig, dass es *die* Gedächtnisforschung ebenso wenig gibt wie *das* Gedächtnis (Pethes & Ruchatz, 2003, 7), sondern, dass es sich dabei eher um unterschiedliche Auslegungen verschiedener Ansätze und unterschiedlicher Perspektiven handelt. Mitunter spricht man von der Gedächtnisforschung als einer eigenen Wissenschaftsdisziplin. Dabei werden unterschiedliche Forschungsdimensionen, wie die individuelle oder gesellschaftliche Bedeutung, die neuronal bedingte Funktion oder die physiologische und psychologische Wirkungsweise der Erinnerung und des Gedächtnisses für den Menschen in den Blick genommen (Gudehus et al., 2010, 1f.). Diese diversen Zugänge nehmen immer stärker theoretischen Bezug aufeinander, so dass zunehmend interdisziplinäre Betrachtungen in der Gedächtnisforschung unternommen werden. Welzer & Markowitsch (2001) umreißen beispielsweise ein interdisziplinäres Entwicklungsmodell des autobiografischen Gedächtnisses, indem sie neurowissenschaftliche, sozial- und entwicklungspsychologische Erkenntnisse und Annahmen innerhalb einer Theorie vereinen. Das kulturtheoretische Werk von Maurice Halbwachs wurde für die kognitions- und sozialpsychologische Perspektive rezipiert und bietet wesentliche Ansätze für Forschungsvorhaben dieser Art (Gelbin, 1999; Heinlein, 1996; Hirsch, 2010). Es stellen sich Fragen, wie das Gedächtnis ontologisch betrachtet wird, wie es funktioniert und zu welchem Zweck es aufgerufen wird. Diese funktionsanalytischen Perspektiven lassen auf gemeinsame Grundzüge schließen: sie gehen von der Annahme aus, dass das Gedächtnis der *Ökonomie* des menschlichen Handelns dient, indem es auf vorhandene Konzepte und Überzeugungen zurückgreift. Außerdem dient es der *Kontinuität* des Handelns, indem es erlaubt, Bezüge zwischen der Gegenwart und der Zukunft herzustellen und der Sicherung der *Identität von Individuen oder Gruppen* nutzt, indem es diese in eine jeweilige

Vergangenheit als dieselben wie heute einführt (Pethes & Ruchatz, 2003, 8). Ebenfalls lassen sich Modelle voneinander abgrenzen, in denen einerseits die Erinnerung im Verständnis eines „Aufbewahrungs- und Abrufmechanismus“ gesehen wird und andererseits, in denen von der Erinnerung als von einem „konstruktiven Akt“ ausgegangen wird. Betrachtet man die Erinnerung aus einer konstruktivistischen Perspektive, so lässt sich nach Rush (1991) eine Unterscheidung zwischen dem „Wissen über das Erlebte“ und der „Erinnerung“ feststellen. Rush sieht in der Erinnerung ein Bewusstseinsphänomen, durch welches das Zugänglichmachen persönlicher Erlebnisse und Erfahrungen durch kognitive Strukturen ermöglicht wird. Es handelt sich beim Erinnern nicht um einen bloßen Zugriff auf das Gedächtnis, sondern es ist ein „Prozess der Elaboration von als Erinnerungen qualifizierten sinnlichen Anmutungen.“ Der Prozess des Erinnerns hängt „in erheblichem Maße von Bedingungen ab, die unabhängig von den erinnerten Inhalten sind“ (Rush, 1991, 292). So spielen zum Beispiel für die Fähigkeit der kognitiven Verarbeitung von Bewusstseinsmomenten, sprachliche, narrative und konversationelle Elemente zum Zeitpunkt des Erinnerns eine Rolle. Neben einem inzwischen sehr differenzierten Forschungs- und Erkenntnisstand in der Gedächtnisforschung gibt es gleichzeitig ein großes Feld des „Nichtwissens“ (Schmidt, 1991, 9ff.). Schmidt konstatiert insofern, dass es keinen evidenten Zusammenhang zwischen dem Gedächtnis und der Erinnerung gibt. Erinnern, so schreibt er, „kann zunächst ganz allgemein als eine kognitive Operation bestimmt werden, in der bestimmten komplexen neuronalen Prozessen bewusstwerdende Bedeutungen zugewiesen werden“ (Schmidt, 1991, 33).

In dem folgenden Kapitel soll zum Verständnis und zur theoretischen Einordnung von Erinnerungen ein Einblick in ausgewählte Erinnerungs- und Gedächtnistheorien gegeben werden, die für die gegenüberstellende Betrachtung von biografisch initiierten Erzählungen, wie sie in *biografisch narrativen Interviews* und in *Lebensrückblickgesprächen* jeweils im Ergebnis entstehen, von Bedeutung sind. Zunächst werden die als grundlegend anerkannten und breit rezipierten kulturtheoretische Gedächtnistheorie von Maurice Halbwachs und deren Weiterentwicklungen eingeführt, um davon ausgehend eine Auswahl wissenschaftlicher Denktraditionen aus den sozialwissenschaftlichen und psychologischen Perspektiven darzulegen. Für den theoretischen Hintergrund im Bereich des biografisch narrativen Interviews nach Fritz Schütze (1982) sollen die wissenssoziologische Theorie „Die soziale Konstruktion von Wirklichkeit“ nach Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1966) und die sozialpsychologische und interaktionistische Theorie George Herbert Meads (1973) herangezogen werden. Zur forschungstraditionellen Verortung der Methode des Lebensrückblickgesprächs (Butler, 1963) wird ein Einblick in die psychologische Gedächtnisforschung gegeben, wobei konkret der Hintergrund des autobiografischen Gedächtnisses erläutert wird.

2.1.1. Die soziale Bedingtheit der Erinnerung

Erinnerungen als soziale Konstruktionen – Das kollektive Gedächtnis

Soziologische und kulturhistorische Perspektiven auf das Gedächtnis bereiteten seit den 1920er Jahren eine Grundlage für eine daraufhin fortan andauernde Beschäftigung mit dieser Thematik in sozialwissenschaftlichen und psychologischen Fächern. Maurice Halbwachs (1877-1945) gilt mit seinen Ausführungen zum *kollektiven Gedächtnis* als Vordenker und Begründer der gleichnamigen Theorie, die er anhand seiner Schrift „*La mémoire collective*“ (posthum 1950 erschienen) vorstellte. Halbwachs legte mit seinen Überlegungen eine Grundlage für maßgebliche Erkenntnisbereiche: er formulierte die soziale Bedingtheit von individuellen Erinnerungen und unternahm zudem Untersuchungen zu den Formen und den Funktionen des Gedächtnisses. Zudem begründete er den Bereich der Erinnerungen in seiner Eigenart, kulturelle Überlieferungen und Traditionsbildungen zu ermöglichen (Erl, 2005, 14). In der im Jahr 1925 vorgelegten Studie „*Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*“ (1966) betonte Halbwachs die von da an weitreichende These, dass individuelle Gedächtnisvorgänge von Personen einer Kollektivierung durch das soziale Umfeld unterliegen. Diese Sichtweise stand der damaligen Theorie Sigmund Freuds entgegen, von dem die Gedächtnisvorgänge als rein individuelle Prozesse betrachtet wurden und Halbwachs' Theorien erregten mit ihrem Erscheinen vorerst heftige Kritik. Zwar teile er die Einsicht mit Freud, dass das Gedächtnis auf der Grundlage von Wiederholung und Wiederfinden stattfindet, dieses jedoch nicht lediglich auf psychologischen Dynamiken beruhe² (Hutton, 1994). Auch konkurrierte Halbwachs' Theorie zu der Zeit mit Aby Warburgs Begriff des *sozialen Gedächtnisses* und der Theorie seines Lehrers Henry L. Bergson, der sich mit dem Thema der *Kultur als Gedächtnisphänomen* widmete. Diese damaligen Theorien gingen bereits davon aus, dass die Erinnerung stets in Verbindung mit der aktuellen Situation des Erinnerens steht und jeweils (konstruktivistisch betrachtet) als Erinnerungsbild zur Verfügung steht: „*Jedes Erinnerungsbild, das zur Interpretation unserer aktuellen Wahrnehmung dienen kann, weiß sich so vollkommen in sie einzuschieben, da[ss] wir nicht mehr scheiden können, was Wahrnehmung und was Erinnerung ist*“ (Bergson, 1991, 95). Halbwachs unterscheidet im Gegensatz zu Warburg und Bergson grundsätzlich zwischen einem individuellen und einem kollektiven Gedächtnis. Er bestreitet deren Eigenständigkeit und geht von einer wechselseitigen Durchdringung des kollektiven und des individuellen Gedächtnisses aus. Im individuellen Gedächtnis können sich demnach gleichsam verschiedene kollektive Gedächtnisse aufgrund

² Halbwachs beschäftigte sich als Schüler von Henri L. Bergson (1859-1941, Philosoph, Literat und Zeitgenosse Sigmund Freuds) ebenfalls mit Traum- und Erinnerungstheorien. Bergson widmete sich der Erforschung der Grundzüge des Gedächtnisses und der Wahrnehmung (*Materie und Gedächtnis*, 1896). Halbwachs formte diese jedoch unter dem Einfluss seines Lehrers Emil Durkheim (1858-1917, Soziologie und Ethnologe) mehr unter einer soziologisch empirischen Perspektive.

unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeiten von Individuen überlagern. So eignen sich Individuen ein kollektives Gedächtnis in Abhängigkeit ihres Milieus und den darin existierenden Austauschbeziehungen an (Wetzels, 2011, 40). Das Erinnern fasst Halbwachs als eine *Rekonstruktion von Vergangenheit* auf, die innerhalb der im Prozess präsenten Gegebenheiten hervorgerufen wird und aufgrund vorheriger Erinnerungen bereits Veränderungen durchlebt hat. Halbwachs schreibt hierzu:

„die Erinnerung ist in sehr weitem Maße eine Rekonstruktion der Vergangenheit mit Hilfe von der Gegenwart entliehenen Gegebenheiten und wird im [Ü]brigen durch andere, zu früheren Zeiten unternommene Rekonstruktion vorbereitet, aus denen das Bild von ehemals schon recht verändert hervorgegangen ist. Gewiss, wenn wir durch das Gedächtnis unmittelbar in Berührung mit diesen oder jenen unserer vormaligen Eindrücke gebracht würden, würde sich diese Erinnerung per [D]efinition von jenen mehr oder minder präzisen Vorstellungen unterscheiden, die uns unsere Überlegungen mit Hilfe der Berichte, Zeugnisse und vertraulichen Mitteilungen der anderen von dem, was unsere Vergangenheit hat sein müssen, zu machen erlauben.“ (Halbwachs, 1991, 55f.)

Durch den Einfluss unterschiedlicher Perspektiven von den umgebenden Personen auf Vergangenes unterliegt das Gedächtnis also Veränderungen bei jedem erneuten Erinnerungsprozess. In dem eben dargelegten Zitat lässt er bereits den Einfluss des sozialen Gefüges auf die Erinnerung anklängen, im folgenden Ausschnitt geht er näher darauf ein:

„Um eine Erinnerung zu wecken genügt es nicht, Stück für Stück das Bild eines vergangenen Ereignisses wiederherzustellen. Dieser Wiederaufbau muss von allen gemeinsamen Gegebenheiten und Vorstellungen aus unternommen werden die sowohl in unserem Bewusstsein als auch in dem der anderen enthalten sind, da sie ununterbrochen vom einen zum anderen überwechseln – und umgekehrt -. Was nur möglich ist, wenn alle Individuen derselben Gesellschaft angehört haben und weiterhin angehören.“ (Halbwachs 1991, 12)

Die *cadres sociaux* (soziale Bezugsrahmen) stellen demnach die Voraussetzung für jede individuelle Erinnerung dar. So hält er fest, dass jeder Mensch innerhalb seiner Erfahrungen im Milieu zeitlich, räumlich und sprachlicher Rahmung ausgesetzt ist und sich diese ihrem Rhythmus fügt. Die Erinnerungen werden innerhalb von Gruppen rekonstruiert und deformiert. Durch diesen Prozess erfährt die jeweilige Gruppe wiederum mehr Kohärenz (Wetzels, 44). Wetzels (2001) fasst die Logik des Erinnerns bei Halbwachs zusammen:

„Wir schöpfen aus unseren Erinnerungen aus einem Reservoir, das sich über die anderen sowie durch den Bezug auf soziale Rahmen (Familie, religiöse Gruppen, virtuelle Gemeinschaften etc.) konstituiert. Halbwachs zufolge stehen wir stets in einem ständigen und notwendigen Austausch mit dem materiellen und geistigen Leben der Gruppen, denen wir angehört und auch weiterhin angehören“ (Wetzels, 2011, 46)³.

³ Als Facette der Erinnerung bezüglich ihrer gesellschaftlichen Funktion der Geschichtsschreibung wurde im Rahmen der Historisierungsdebatte auf das Verhältnis zwischen einer objektiv-wissenschaftlichen oder subjektiv-erinnernden Funktion eingegangen. Es wurde hinterfragt, ob die Geschichtsschreibung nicht selbst eine Form von kollektiver Erinnerung sei, indem Historiker aus ihrer persönlichen und wissenschaftlichen Verortung heraus ebenfalls einordnend und wertend eine eigene narrative Struktur generieren. Es wurde sich schließlich darauf geeinigt, dass die Geschichtswissenschaft selbst eine „machtvolle Institution in Prozessen der gesellschaftlichen Aushandlung von Vergangenheitsversionen“ ist und somit je immer nur eine Deutung des Gewesenen sein kann (Erl, 2005, 46). Die Erinnerungskultur und die Selbstreflexion rückt damit verstärkt in den Fokus.

Kulturspezifische Überlieferungen von Erinnerungen - Das kulturelle Gedächtnis

Der Begriff des *kulturellen Gedächtnisses* erfährt seine Bedeutung ebenfalls im Zusammenhang der Betrachtung von Erinnerungen innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens. Häufig nutzt man den Begriff eher unpräzise, nicht selten wird er stellvertretend für das kollektive Gedächtnis verwendet. Explizit handelt es sich beim *kulturellen Gedächtnis* jedoch um eine Erinnerungsspezifika, die häufig eine nationale oder ethnische Gruppe betrifft. Themen können Bereiche wie Geschlechter- oder Minderheitenforschung sein, die in ihrer Zeitlichkeit neu eingeordnet werden (Gudehus et al., 2010). Gudehus et al. fassen zusammen, dass es

„üblicherweise als intentionale, äußerst organisierte und größtenteils institutionalisierte mnemonische Manifestation angesehen [wird]. Desweiteren dient es als Ressource bzw. Quelle für die Gruppenidentität, die auf Erinnerungen vertraut, die in unterschiedlichen archivarisches Medien, symbolischen Formen und Praktiken externalisiert werden und so selbst objektivierte Formen der Kultur werden“ (Gudehus et al., 2010, 93).

Aleida Assmann und Jan Assmann haben das *kulturelle Gedächtnis* als eine Erweiterung der von Maurice Halbwachs` konstituierten Theorie des *kollektiven Gedächtnisses* begründet und verstehen dieses ergänzend zum *kommunikativen Gedächtnis* (näheres dazu im folgenden Abschnitt) als *„Sammelbegriff für alles Wissen, das in einem spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung bereitsteht“* (Assmann, 1988, 9). Eingeschränkt synonym zum *kulturellen Gedächtnis* verwenden sie ebenfalls den Begriff der *Erinnerungskultur*, jedoch als eine Form, die über den Aspekt der bloßen Überlieferung hinausgeht. Es sind Aspekte wie affektive Bindung, kulturelle Formung und bewusste, den Bruch überwindende Vergangenheitsbezüge, die mit dem Begriff des kulturellen Gedächtnisses verbunden sind (Assmann, 1992, 34). Zwar richtet sich das *kulturelle Gedächtnis* auf *„Fixpunkte in der Vergangenheit“*, aber diese unterliegen Veränderungen über die Zeit, so dass die Vergangenheit vielmehr zu einer symbolischen Figur generiert, die mit der Erinnerung verbunden wird. Beispielhaft dafür nennt Jan Assmann die Vätergeschichte, den Exodus, Landnahmen oder das Exil. Auch Mythen rechnet Assmann dem kulturellen Gedächtnis zu. Durch das mehrmalige Wiederkehren der Erinnerung wird die Erinnerung in einen Mythos transferiert. Bedeutsam ist dabei nicht die faktische Richtigkeit eines Ereignisses, sondern die erinnerte Geschichte (ebd., 52). Durch die wiederkehrende Tradierung von kollektiver Erinnerung wird in einer Gruppe eine Identität geschaffen, sich dieser stets wieder vergewissert und eine Zeremonialität innerhalb der Gruppe herausgebildet, die sich von der Alltagsidentität abhebt und so einen religiösen beziehungsweise sakralen Charakter herausbildet (ebd.). Da das *kulturelle Gedächtnis* von seinen jeweiligen Trägern (diese können Schamanen, Gelehrte, Mönche, Künstler etc. sein) abhängig ist und in vielen Kulturen jeweils das Wissen von einem zum nächsten Gedächtnisträger übermittelt wird, bedarf es oftmals einer spezifischen „Einweisung“ für seine Überlieferung. Insofern gilt das

kulturelle Gedächtnis als nicht uneingeschränkt zugänglich. Da es teils nur Eliten übermittelt wird, ist es lediglich einem bestimmten Teil der Gruppe zugänglich (ebd., 54f.).

Weitergabe von Erfahrungswissen – Das kommunikative Gedächtnis

Aleida und Jan Assmann wendeten sich in ihrer Forschung zum Gedächtnis auch der Frage zu, wie die Lebenserfahrungen einzelner Personen im Alltag weitergegeben werden. Sie führen dafür den Begriff des *kommunikativen Gedächtnisses* ein, der sich auf Erinnerungen von Erfahrungen, die Menschen innerhalb ihrer Lebenszeit gemacht haben und mit Zeitzeugen teilen, bezieht. Ein Beispiel dafür stellt das *Generationen-Gedächtnis* dar. Menschen sind demnach ihr Leben lang Träger ihrer Erinnerungen historisch gewachsener Erlebnisse. Diese Erinnerungen verschwinden jedoch mit dem Tod einer Person. Gemeinsam bilden die Menschen einer Generation einen gemeinsamen Erfahrungsraum, den sie durch kommunikative Prozesse miteinander teilen. Assmann verweist auf einen Erfahrungsraum von 80-100 Jahren, in dem das Wissen aufrechterhalten bleibt und zwar so lange, bis der letzte Angehörige der Generation und Träger einer spezifischen Erinnerung gestorben ist (Assmann, 1992, 50). Insofern gibt es keine spezifisch festgelegte Trägerschaft von Erinnernden, sondern jeder Mensch ist gleichsam ein Teil der jeweiligen Zeitzeugenschaft. Diese Erinnerungen sind recht informeller Art und wenig stilisierend geformt, da sie durch die Alltagskommunikation entstehen.

Erinnerungen können jedoch auch für die nächsten Generationen konserviert werden. In dem Fall spricht Assmann dann nicht mehr von lebender Erinnerung, sondern von Fixierung der Erinnerung⁴. Er unterscheidet zwischen zwei Modi von Erinnerungen (Assmann, 1992, 51f.): zum einen gibt es den Modus der „*fundierenden Erinnerung*“. Sie bezieht sich auf die Ursprünge und hantiert mit festen Objektivationen, die man in Form von Ritualen, Schmuck, Tätowierungen oder Tänzen als mnemotechnische Quellen heranzieht. Der Modus der „*biografischen Erinnerung*“ bezieht sich andererseits auf die eigene, individuelle Erfahrung von Menschen und deren Rahmenbedingungen. Diese Erinnerungen beruhen auf sozialer Interaktion.

Generell lässt sich sagen, dass es Assmann bei der Erinnerungsforschung nicht um die Erforschung der Vergangenheit an sich geht, sondern für ihn ist bedeutsam zu erforschen, *wie* die Menschen sich an eine bestimmte Vergangenheit erinnern. Die Vergangenheit wird im Licht der Gegenwart somit neu erfunden und so betont Assmann ebenfalls, dass im *kulturellen Gedächtnis* nicht die Faktizität, sondern die Aktualität der Erinnerung zählt (Gudehus et al. 2010, 95).

⁴ Aktuell werden Erinnerungen der letzten Zeitzeugen des Holocaust medial gespeichert, um diese an die folgenden Generationen weiterzugeben. Anwendung findet diese Herangehensweise von Geschichtenüberlieferungen in der Oral History (Niethammer, 1985). Zur Rekonstruktion des Gewesenen werden in dieser Tradition lebensgeschichtliche Interviews erhoben, in denen Zeitzeugen zu ihren Erinnerungen befragt werden. Damit konserviert die Oral History immer auch Erinnerungsgeschichte (von Plato, 2000).

Doing history – die (un)bewusst soziale Überlieferung von Erinnerung

Harald Welzer fasst mit seiner Definition des *sozialen Gedächtnisses* die verschiedenen Stränge der Gedächtnisforschung aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive zusammen, indem er die inzwischen vielfältigen Konzeptionen des individuellen und kulturellen Gedächtnisses, den kollektiven und kommunikativen, bewussten und unbewussten Formen des Erinnerns in einen gemeinsamen Kanon bringt und diese weit gefasst als *sozial* konstruiert und determiniert begreifen möchte (Welzer, 2001, 11). Er definiert das *soziale Gedächtnis* als „*die Gesamtheit der sozialen Erfahrungen der Mitglieder einer Wir-Gruppe*“ (ebd., 15), die über vier zentrale Medien der Vergangenheitsbildung transportiert werden: über Interaktionen, Aufzeichnungen, Bilder und Räume. Die Besonderheit ist dabei, dass er sie nicht zum Zweck der Traditionsbildung betrachtet. Diese Medien bedienen in seinem Verständnis des sozialen Gedächtnisses kein bewusst *intentionales* Moment von Geschichtsvermittlung oder Traditionsbildung, obwohl sie dennoch in ihrer Anwendung Geschichte transportieren und damit Vergangenheit bilden, sondern im Gegenteil bekräftigen sich die Praktiken in einem absichtslosen Tun. Dieses Tun bezeichnet er mit *doing history*.

2.1.2. Wissenssoziologischer und interaktionistischer Zugang zur Wirklichkeits- und Identitätskonstituierung

Für die Darstellung einer soziologischen Theorie soll hier nun aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive die Bedeutung von Erfahrungen und deren Weitergabe dargestellt werden. Auch in dieser Betrachtungsweise wird dem sozialen Kontext und der Interaktion zwischen den Individuen eine besondere Bedeutung in der Wissensvermittlung zugesprochen. Peter L. Berger (1929-2017) und Thomas Luckmann (1927-2016) haben mit ihrem 1966 erschienenen Schlüsselwerk *Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit* (2004) eine breite soziologische Wissenschaftstradition ins Leben gerufen, deren Grundthese die gesellschaftliche Konstruktion und Reproduzierbarkeit von Wirklichkeit darstellt. Wirklichkeit ist in ihrem Sinne immer eine Konstruktion und muss von den einzelnen Individuen selbst geschaffen werden. Die Theorie setzt am Grundgedanken von Alfred Schütz` (2003) an, nachdem der Mensch sich als handelndes Wesen in der Welt bewegt. Mit seinen Handlungen entwickelt er sinnhafte Lösungen für die Probleme seiner Existenz und eignet sich einen Wissensvorrat an beständigen Lösungen an. Dieses Wissen wird in einem gesellschaftlichen Wissensvorrat abgelegt und von jedem Individuum als subjektiver Wissensvorrat angeeignet. Der Wissensvorrat enthält gebrauchsfertige Handlungsoptionen für lebensweltliche Probleme (Schütz & Luckmann, 2003, 35ff). Berger/Luckmann unterscheiden zwischen dem *Routine- und Gewohnheitswissen* und dem *expliziten Wissen*. Das *Routine- beziehungsweise Gewohnheitswissen* setzt sich zusammen aus Fertigkeiten (in etwa Körperfunktionen, wie Gehen und Schwimmen), dem Gebrauchswissen

(dies sind Handlungsvollzüge, die einst erlernt wurden, nun aber „automatisch“ durchgeführt werden) und dem Rezeptwissen (automatisierte Wissensselemente, die nicht selbst konstituiert, sondern von anderen übernommen wurden). Die Arten des Routine- und Gewohnheitswissens verfügen über keine expliziten Inhalte, sondern sind automatische, abgelagerte und subjektiv vermittelte Sinngehalte früherer Handlungen. Diese Formen des Wissenserwerbs haben nach Berger/Luckmann immer eine biografische Dimension. Sie drücken dies als „*biografische Artikulation*“ aus, womit gemeint ist, dass die Abfolgen des Wissenserwerbs immer in einer besonderen biografischen Situation stattfinden, so dass sie bei keiner zweiten Person je identisch sein können (Knoblauch, 2010, 150f.). Von *explizitem Wissen* sprechen Berger/Luckmann, wenn man Erfahrungswissen sprachlich (gegebenenfalls auch mit anderen Zeichen, beispielsweise mathematisch) ausdrücken kann (Knoblauch, 2010, 152f.; Schütz/Luckmann, 2003, 196ff.). Jedoch lässt sich eine kategorische Unterteilung in explizites und implizites Wissen nicht komplett aufrechterhalten, da jedes explizite Wissen auch Anteile impliziten Wissens enthält, denn vieles von dem Wissen, das sprachlich erworben wurde, sedimentiert sich als Gebrauchs- und Rezeptwissen im subjektiven Wissensvorrat. Zusätzlich zu dem Erwerb und der Ablagerung von Wissen sind weitere Annahmen Berger/Luckmanns von Bedeutung, die die Wiederholungen bestimmter Tätigkeiten von Akteuren in der Wirklichkeit betreffen. Sie gehen davon aus, dass sich diese in gesellschaftlichen Ordnungselementen verfestigen und zu *Habitualisierungen* führen. An diesen orientiert sich das zukünftige Handeln. In dem Moment, in dem diese individuellen Lösungen übernommen und vom konkreten Problemkontext gelöst werden, sprechen sie von *Institutionalisierungen*. Dadurch entsteht ein gemeinsamer Horizont der Routine und es kommt zu einer intersubjektiven Typisierung geteilter Erfahrungen (Zifonum, 2011, 194f.). Um intergenerationale Erinnerungen abzusichern, gebrauchen Berger/Luckmann den Begriff der *Legitimierung*. Erfahrungen, die nicht von dem Individuum selbst gemacht worden sind, bedürfen einer Erklärung beziehungsweise einer Rechtfertigung. In dem Moment, in dem eine Erfahrung dieser standhält, tritt sie ein in als eine Formulierung innerhalb einer symbolischen Gemeinschaft, eines Erinnerungskollektivs (ebd., 195). So beschreiben Berger/Luckmann (2003, 66): „*In dem Moment, in dem Wissen von einer Generation an die andere weitergegeben wird, entsteht gesellschaftliche Wirklichkeit*“. Jedoch ist die Konstruktion der Wirklichkeit nie als abgeschlossen zu betrachten, da die Ordnung immer wieder neu hergestellt werden muss. Das wichtigste Medium in der Wissensvermittlung ist die Sprache, durch die explizite und implizite Inhalte miteinander verknüpft werden „*Die Sprache wählt aus, was wichtig ist und was als selbstverständlich angesehen wird[...]*“ (Schütz, 2003, 127). Für die Erinnerungsforschung ist diese hier in aller Kürze dargestellte Wissenstheorie relevant. Darius Zifonum (2011) stellt heraus, dass der die Erinnerung betreffende subjektive Wissensvorrat nicht mit dem von Schütz und Luckmann beschriebenen Routinewissen gleichgesetzt werden kann, sondern das Erinnern

eher in den Bereich des von ihnen beschriebenen expliziten Wissens fällt. Insofern schlussfolgert Zifonum, dass die „*Gültigkeit und die Relevanz von Erinnerung und die Notwendigkeit ihrer Rechtfertigung und Erklärung nicht erst im Generationenwechsel auftreten*“, sondern eine (politische) Machtfrage sind und sich als „*Kampf um die geltende Wirklichkeitsdefinition*“ darstellen (Zifonum, 2011, 198).

Eine ebenfalls relevante Theorie, die in diesem Zusammenhang wichtig und aufgrund ihrer sozialpsychologisch begründeten Identitätsbildung zu benennen ist, lässt sich aus der Tradition des *Symbolischen Interaktionismus* entleihen und wurde durch George Herbert Mead (1863-1931) als Mitglied der *Chicago School* begründet. Mead, der seine Theorie dem Sozialbehaviorismus zuordnete, indem er entgegen der Annahme der menschlichen Reiz-Reaktions-Handlungsschematas des Behaviorismus ein vernunftbegabtes Subjekt in den Vordergrund rückte, setzte sich mit der Fähigkeit des Menschen auseinander, durch *signifikante Symbole in sozialen Prozessen* sein Verhalten zu steuern. Entgegen der Annahme Sigmund Freuds setzte er bei der Betrachtung des Menschen keine unbewussten seelischen Vorgänge zugrunde, sondern band die inneren Erfahrungen unmittelbar an objektiv sichtbares Verhalten, das sich innerhalb sozialer Prozesse darstellt (Abels, 2010, 16). So erschließt sich der Mensch seine Welt über symbolische Bedeutungen und entfaltet seine Identität über die Auseinandersetzung mit „*signifikanten Anderen*“ (Mead, 1973, 193). Durch Prozesse des Rollenspiels werden im Kindesalter Identitätsentwürfe ausprobiert und dadurch wird eine eigene Identität herausgebildet. Im Dialog werden diese Prozesse eingeübt und ausgebildet. Für Mead sind Prozesse der *Rollenübernahme* und der *Verinnerlichung generalisierter Anderer* ausschlaggebend für die Identität. Im fortschreitenden Lebenslauf gewinnt der Mensch immer differenziertere Erfahrungen von Identifikationen mit Anderen, die sich ausdifferenzieren oder auch widersprechen können. Insofern sind soziale Erfahrungen die Grundvoraussetzung für die Bildung des „*self*“, was sich mit der Bezeichnung Identität übersetzen lässt. „*Identität entsteht, wenn das spontane ich [Mead bezeichnet dieses als „I“] und das reflektierte ich [„me“] in einer typischen Weise dauerhaft vermittelt werden. Identität ist ein ständiger Dialog, in welchem das Individuum mit sich selbst, d.h. mit den beiden Instanzen seiner Persönlichkeit, kommuniziert. Von einer gelungenen Identität sprechen wir, wenn beide Seiten des Ich in einer gleichwertigen Spannung zueinander stehen*“ (Abels, 2010, 36).

Am Beispiel dieser beiden ausgewählten sozialwissenschaftlich bedeutsamen Theorien wird die Relevanz lebensweltlicher Interaktionsprozesse für die Konstitution und Weitergabe von Wissen und für identitätsbildenden Prozesse verdeutlicht, für deren Funktionieren die Vermittlung über Symbole eine wesentliche Bedeutung darstellt. Durch die Weitergabe von Wissensvorräten von einer Generation zur nächsten werden bestimmte gesellschaftliche Normen, Traditionen und Praktiken bewahrt. Dieser Prozess der Tradierung ermöglicht es den Menschen,

ihre soziale Welt zu verstehen und in sie einzutreten, indem sie auf bereits etablierte Vorstellungen und Wissensbestände zurückgreifen. Indem auf die Sprache als wesentliches Symbol zurückgegriffen wird, kommt ihr eine wichtige Funktion in der Übermittlung zu. Anhand Berger/Luckmann wurde beschrieben, wie Erinnerungen innerhalb ihrer biografischen Bezogenheit über Sprache konstituiert und durch Legitimierungsprozesse kollektiviert werden. Mit Mead konnte dargestellt werden, wie in der Auseinandersetzung mit der umgebenden Umwelt Identität gebildet und im dialogischen Prozess ausdifferenziert wird.

2.1.3. Psychologische Gedächtnisforschung und das autobiografische Gedächtnis

Eine große Tradition in der Erforschung des Gedächtnisses obliegt der Psychologie, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts diesem Bereich zuwendete. Hier wurde zunächst der Versuch unternommen, die „reine“, von allen Inhalten extrahierte Gedächtnisleistung experimentell zu ergründen (Ebbinghaus, 1885). In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Augenmerk schließlich auf die bedeutungsvolle Erinnerungsleistung gelegt (Bartlett, 1932). Durch die Studien von Frederic C. Bartlett, der damals bereits Erkenntnisse aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Traditionen verband und die experimentelle Psychologie mit den Ergebnissen der Sozialpsychologie ergänzte, wurde ersichtlich, dass die Erinnerungsleistung nicht nur reproduktiv, sondern ebenfalls als ein konstruktiver Akt geschieht. Er stellte heraus, dass diese regelmäßigen Verzerrungen unterliegt und bestätigte den Einfluss durch die soziokulturelle Prägung. Damit schloss er die Studien des Soziologen Maurice Halbwachs über das Gedächtnis als sozial konstruierte Dimension mit ein und bezog sich mit seinen Erkenntnissen auf die These, dass diese Erinnerungen, wenn auch nicht als Erinnerungen der kollektiven Gruppe („*memory of the group*“) an sich, so doch zumindest innerhalb von Gruppen („*memory in the group*“) formbar sind (Bartlett 1932, 295). Ebenfalls stellte Endel Tulving Perspektiven heraus, unter denen sich die Gedächtnisinhalte voneinander unterscheiden lassen: so unterteilte er die Erinnerungsleistung in das *Kurz- und Langzeitgedächtnis*, wobei sich letzteres wiederum in unterschiedliche Bereiche unterteilen lässt (Tulving, 1983, 1995). Im Langzeitgedächtnis werden *explizite/deklarative Gedächtnissysteme* und *implizite/nicht deklarative Gedächtnissysteme* unterschieden. Letztere dienen der Speicherung von unbewussten Handlungs- und Wissensinhalten und sind in der hier ausgeführten Betrachtung nicht weiter relevant. Die *expliziten Gedächtnissysteme* lassen sich in ein *semantisches Gedächtnis* (in dem gelernte Wissensinhalte gespeichert werden, die ohne die Verknüpfung mit der Zeit und dem Kontext auskommen, in denen sie gelernt wurden) und in ein *episodisch-autobiografisches Gedächtnis* unterscheiden.

Beim *episodisch-autobiografischen Gedächtnis* ist die zeitliche und kontextuelle Verortung der Erfahrung von Bedeutung. In der Erinnerung eines bestimmten Ereignisses begibt man sich

in Gedanken an einen Ort und in eine Zeit, an dem oder zu der dieses Ereignis stattgefunden hat (Markowitsch, 2002, 88). Dabei spielen die Emotionen, die bei der Erinnerung mitschwingen, ebenso eine Rolle wie der subjektive Eindruck, den die Erfahrung begleitet (Tulving, 1983). Markowitsch (unveröffentlichtes Manuskript, erscheint 2024) fasst unterschiedliche Einflüsse auf die Gedächtnisverarbeitung zusammen. So benennt er dessen *Zuständigkeitsabhängigkeit* der Erfahrungsspeicherung von beispielweise der Stimmung oder der Umgebung, Prozesse der *Rekonsolidierung* nach jedem erneuten Abruf der Erinnerung, er weist auf *Erinnerungshügel* hin (diese liegen bei älteren Personen zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr), das Phänomen der *frühkindlichen Amnesie* oder auch auf *Fehlerinnerungen*, die sich als Erinnerungstäuschung, Erinnerungsfälschung oder ‚false memory syndrom‘ zeigen. Ebenso werden weit zurückliegende Ereignisse im Alter besser erinnert als jüngst zurückliegende (bekannt als das Ribot'sche Gesetz). Markowitsch fasst zusammen: „*Abweichungen von der Wirklichkeit - sog. Fehlleistungen – sind deswegen an der Tagesordnung, auch wenn sie nicht bewusst erkannt werden. Wir ‚zimmern‘ uns unsere Erinnerungen, damit wir zu einem homöostatischen Gleichgewicht mit unseren Motiven und Motivationen und unseren äußeren Lebensumständen kommen*“ (ebd., 16).

Das *autobiografische Gedächtnis* basiert auf der Narration episodischer Erinnerungen, die sich zu Lebensgeschichten verdichten. Hier liegt die Verbindung zu Erfahrung von Kontingenz in der eigenen Lebensgeschichte, die eine Voraussetzung zur Entwicklung einer eigenen Identität ist. Schacter (2001, 148ff.) unterscheidet drei unterschiedliche Ebenen von autobiografischem Wissen: er nennt *Lebensperioden* (bestimmte Zeitabschnitte oder Jahre, z. B. Berufsjahre), *allgemeine Ereignisse* (dies sind singuläre Ereignisse, die sich ebenfalls über einen längeren Zeitabschnitt ziehen können, zum Beispiel die Einschulung des Kindes) und das *ereignisspezifische Wissen* (Erinnerungen an ganz bestimmte Situationen und Momente, zum Beispiel eine Erfahrung bei einem Unwetter). Welzer und Markowitsch bezeichnen das *autobiografische Gedächtnis* als ein funktionales Metasystem, das neurowissenschaftliche Gedächtnissysteme integriert und synthetisiert. Es ist charakteristisch für die menschliche Gattung und ermöglicht ein Gefühl der Verortung von Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft und eine eigene Situierung eines identischen Selbst (Welzer, 2007, 54). Auch in dieser Theorie geht man davon aus, dass sich das *autobiografische Gedächtnis* sozial ausformt und dass es durch soziale Austauschbeziehungen bedeutend zu einer Überzeugung von einem *Ich* beziehungsweise der eigenen Identität beiträgt. So werden wesentliche Aspekte des Selbst an Institutionen und Assoziationen gebunden, die entweder bewusst oder unbewusst unsere Entscheidungen steuern. Somit kommt dem *autobiografischen Gedächtnis* die Aufgabe zu, zwischen einer persönlichen Autonomie und der Sozialitätsabhängigkeit zu moderieren und für Kontinuität der beiden Seiten zu sorgen, so dass es für ein scheinbar gleichbleibendes Verständnis der eigenen Identität sorgt. Insofern stellt Welzer das individualistische Selbstkonzept als ein *funktionales*

Selbstmissverständnis der modernen Gesellschaft heraus und fokussiert gleichauf auf die Bedeutung der geschichtlichen und sozialen Bezogenheit des Menschen, auch wenn die Einzigartigkeit eines jeden Menschen „*im Zusammentreffen all jener genetischen, historischen, kulturellen, sozialen und kommunikativen Bedingungen*“ besteht (Welzer, 2007, 55f.). Der Mensch bewegt sich in seiner Persönlichkeitsentwicklung schließlich in einem Kontinuum zwischen *Festgelegtheit* und *Varianz*. Die Ausformung der Geschichte unserer kommunikativen Erfahrungen ist der Schlüssel dazu, wie stark unser Gedächtnis und unser Selbst individualisiert sind (ebd.). Welzer bekräftigt die Interaktion als bedeutenden, das *soziale Gedächtnis* konstituierenden Faktor, da zum Beispiel Praktiken wie *memory talk* für die Herausbildung des *autobiografischen Gedächtnisses* notwendig sind. Hierüber werden vergangene Erlebnisse und Handlungen im Rahmen von familiärer Interaktion eingeübt, wodurch der geschichtliche Aspekt des Menschen konstituiert wird. Diese Funktion kann ebenso für Aufzeichnungen, Bilder und Räume gelten, indem all diese Medien in der Lage sind, Vergangenheit zu transportieren (Welzer, 2001, 16ff.).

Die Erkenntnis zur sozialen Geformtheit von Erinnerungen über die emotionale Bedingtheit prägte der Neurowissenschaftler *Antonio R. Damasio* (1999). So stellte er die kulturell und sozial bedingten Aspekte von Emotionen heraus und unterschied diese als veränderbar dadurch, inwiefern die Emotion während der Situation wahrgenommen wird, hinsichtlich der Art und Weise, wie sie sich Ausdruck verschafft und anhand dessen, welche kognitiven Prozesse von der Emotion ausgelöst werden (Damasio, 1997, 57). Dass gerade autobiografische Erinnerungen, die für das persönliche Selbstbild einer Person eine besondere Bedeutung haben, auch mit Fehlleistungen in der Erinnerung einhergehen, wurde bereits angedeutet. Inwiefern der intrapsychische Prozess der Erinnerung zur Erinnerung im zwischenmenschlichen Miteinander hinsichtlich ihrer Wahrheitsbezogenheit in Spannung steht, behandelt Sascha Benjamin Fink (unveröffentlichtes Manuskript, erscheint 2024) aus einer neurophilosophischen Wissenschaftstradition heraus. Diese Spannung aufzulösen lässt sich nur in Verbindung mit einem jeweils festgelegten sozialen Norm- oder Wertesystem realisieren. Jedoch sind Normen und Werte in größeren Gruppen oder Gesellschaften nie homogen, so dass das Erinnern (und Vergessen) immer „*Notwendig spannungsgeladen und kontrovers ist*“. Insofern kommt Fink zu der Schlussfolgerung, dass „*individualpsychologische Phänomen der Erinnerung*“ mit dem „*Erinnern im zwischenmenschlichen Miteinander*“ immer in einem Spannungsverhältnis stehen und diese Spannung unauflösbar ist, „*weswegen wir die spannungsgeladenen Diskussionen um das ‚richtige‘ Erinnern in einer offenen Gesellschaft einfach aushalten müssen*“ (ebd., 3).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Erinnerung in der Psychologie also innerhalb eines Kontinuums vorhandener *Ablagerungen* im Gedächtnis und der Annahme der *konstruktivistischen Bedingtheit* in der Gegenwart betrachtet wird. Es ist bedeutsam

miteinzubeziehen, wer und was in der Gegenwart die Erinnerung weckt. Dieses Konzept wird als *Ekphorie* beschrieben, also aus der gespeicherten Erinnerung und den Bedingungen des Abrufes (Schacter, 2001, 98f.). Wie bei Halbwachs geht man bei wiederkehrenden Erinnerungen an ein bestimmtes Lebensereignis davon aus, dass bei jedem Neu-Erinnern eine neue Version der Erinnerung gespeichert wird, die von den jeweiligen Bedingungen des Abrufmoments gefärbt ist. Wie beschrieben spielen dabei die Umgebung des Erinnerns und wer in dem sozialen Umfeld gegenwärtig prägend wirkt, bei der neu abgespeicherten autobiografischen Erinnerung eine bedeutende Rolle (Tulving & Markowitsch, 1998).

2.2. Erzählung als Mittel der Realitätskonstruktion

Der Forschungszweig der Narrativen Psychologie beschäftigt sich mit der Bedeutung und der Funktion des Erzählens von Geschichten. Nicht zuletzt seit dem *narrative turn*, der in den Sozialwissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten ab 1970 die Bedeutung des Erzählens als Medium in der Wissensgenerierung und für den Wissenstransfer erwirkt hat, wird das Erzählen und die Forschung daran als transdisziplinäre Methode in der Geschichtswissenschaft, der Philosophie, Soziologie und Psychologie angewendet. So lassen sich in der Soziologie etliche Lebenslauf- und Biografiestudien finden (hier nur exemplarisch Wohlrab-Sahr, 1995; Riemann, 2006), in der Geschichtswissenschaft florieren Arbeiten zur Alltagserzählung im Rahmen der Oral History (Wierling, 2003; v. Plato, Leh & Thonfeld, 2008) und in der psychologischen Forschung wurden anhand narrativer Ansätze im klinischen Bereich beispielsweise therapeutische Prozesse erklärt (Hermans, 1999). Die Sozialpsychologie hat Narrative zur Erforschung der Persönlichkeit und Identität herangezogen (McLean, Pasupathi & Pals, 2007; Hammak, 2008) und die Entwicklungspsychologie beispielsweise für Untersuchungen hinsichtlich des autobiografischen Gedächtnisses in der Kindheit (Fivush & Nelson, 2006) und zu Untersuchungen der Persönlichkeitsentwicklung (McLean, 2005). Insofern ist man sich einig, dass das Erzählen bei der „*Konstitution, Stabilisierung und Transformation individueller wie kollektiver Identitäten*“ (Neumann, 2000, 7) beteiligt ist.

2.2.1. Funktionen von Erzählungen

Die Funktionen des Erzählens lassen sich in unterschiedlichen Dimensionen fassen. Es lässt sich die *kulturelle* von der *individuellen* und der *sozialen* Dimension unterscheiden (Fahrenwald, 2010, 92ff.). Die *kulturelle Dimension* geht auf den Historiker Hayden White zurück, der den Wert der Erzählung als eine zentrale Anforderung der menschlichen Kultur erfasst. So haben unterschiedliche kulturelle Errungenschaften und Gesellschaften ihre Geschichten, die in

Schriften niedergelegt sind und von Generation zu Generation weitergegeben werden. Das Erzählen bietet eine Erkenntnis- und Ordnungsstruktur an, aufgrund derer sich Erklärungen für eine Vielzahl von vergangenen Ereignissen finden lassen. Durch das Erzählen ist man in der Lage, gesellschaftliche Übereinkünfte zu legitimieren und zu explizieren. In der Gesellschaft wird durch Erzählungen festgelegt, was als wahr oder falsch gilt und welche Werte geteilt werden. Dabei ist der zeitliche und räumliche Aspekt von besonderer Relevanz, wodurch Kohärenz, Ordnung, Sinn und ein Bedeutungsraum geschaffen wird (ebd., 93f.). Die *soziale Dimension* des Erzählens liegt in seiner intersubjektiven Perspektive und wird anhand einer von Mitteilung und Kommunikation mit Anderen verbundenen Praktik begründet (ebd., 95). So wird beim Erzählen zwischen dem Erzählenden und den Zuhörenden eine Beziehung aufgebaut, wodurch neben der subjektiven Mitteilung gleichzeitig eine Form der Gemeinsamkeit entsteht. Dieser Gemeinsamkeit ist zu eigen, dass sie es versteht, durch die sinnbildende Erzählfunktion die Komplexität der Welt zu reduzieren. Nicht selten nehmen sie in Gesellschaften die Form von Mythen oder Fabeln mit moralischen Inhalten an, die sich über die Generationen weiter tradieren (ebd., 96). Die *individuelle Dimension* verweist auf die im vorherigen Kapitel verdeutlichten Ausführungen zum Erinnern und dem Gedächtnis. Erzählungen gründen demnach auf die bereits mental vorhandenen repräsentierten Erfahrungen, die als Erinnerungen in Abhängigkeit von gegebenen aktuellen Umständen abgerufen werden können.

Eine bedeutende Funktion der Erzählung liegt jedoch explizit im Schaffen von *Sinn* und *Bedeutung* innerhalb einer Narration. So schaffen sie in der „*Alltags- und Lebenswelt und in der Wissenschaft [...] Sinn und Bedeutung, indem sie eine variable Vielzahl heterogener Ereignisse und Handlungen in eine narrative Ordnung integrieren*“ (Echterhoff & Straub, 2002, 158). Erzählungen geben als Praktiken des *Meaning making* (Burner, 1997, 60ff.) aus der Komplexität der heterogenen Ereignisse jeweils nur eine mögliche Deutungs- und Lesart wieder, die als sinnhaft und bedeutungsvoll für die Darstellung ausformuliert wird (Echterhoff & Straub, 2002, 158). Auch *Kontingenz* und *Kontingenzbewusstsein* werden anhand der Erzählung gebildet. Das Geschehene wird durch eine „*geregelt*“ und „*intelligible*“ Beschreibung von an sich „*wilden*“ und „*irrationalen*“ Geschehnissen in eine Ordnung gebracht und dadurch sinnhaft und bedeutungsvoll eingeordnet. „*Damit wird der Zufall auf sprachsymbolischer Ebene, ohne auf ein Gesetz oder eine Regel zurückgeführt worden zu sein, selbst zum Bestandteil einer geregelten, eben narrativen Struktur* (ebd., 158f.). Anhand von Erzählungen lassen sich „*kohärenzstiftende Konzepte wie ‚Kindheit‘ oder ‚Lebenslauf‘*“ (Schmidt 1991, 38) konstruieren. Die Ordnung des erzählten Geschehens liegt nicht in dem Geschehnis an sich, sondern wird mit der Erzählung konstituiert und ist somit eine bedeutende Funktion des Erzählens.

2.2.2. Narrative Identität anhand autobiografischer Erzählungen

Das autobiografische Gedächtnis geht mit der Fähigkeit überein, das Gewesene in einem Narrativ sprachlich zu erfassen. Katherine Nelson (1993) untersuchte in ihren entwicklungspsychologischen Analysen Monologe eines Kindes im Alter zwischen 21 und 26 Monaten und fand heraus, dass autobiografische Erinnerungen sich erst dann anfangen auszuformen, wenn das Kind in der Lage ist, diese im sozialen Austausch mit anderen sprachlich zusammenhängend auszudrücken. Für das Erinnerungsvermögen ist es also relevant, dass vergangene Ereignisse innerhalb eines Gespräches mit anderen in einer gemeinsamen Erinnerungsarbeit als bedeutend markiert werden. Dem Erzählen von Erinnerungen in Familien kommt somit eine besondere Bedeutung zu (Reese, Jack & White, 2010). Das Kind lernt in der Erzählung den Bezug zu sich selbst herzustellen und erlernt so schrittweise die eigene Erinnerung anderen gegenüber zu formulieren. Mit dieser Kompetenz bildet sich nach und nach die Fähigkeit zur Erzählung der eigenen Lebensgeschichte.

Im *autobiografischen Erzählen*, bei dem es um das Erzählen über das eigene Selbst einer Person geht, werden Geschichten generiert, in denen das eigene *Selbstverständnis* und *Selbstverhältnis* dargestellt wird. Diese Art der Erzählung ist wichtig für die Herausbildung der eigenen Identität beziehungsweise einer Identitätspräsentation. Innerhalb der letzten 50 Jahren hat sich mit der Forschung zur *Narrativen Identität* eine Unterdisziplin innerhalb der Persönlichkeitspsychologie herausgebildet⁵. Diese befasst sich mit Überlegungen zu den Fragen, wie Individuen Narrative herausbilden und dadurch ein Gefühl der persönlichen Kohärenz und Sinnhaftigkeit anhand der unterschiedlichen Erfahrungen innerhalb der Lebensspanne herausbilden (McAdams 1985; 1990; 1993; 2001). Mit der *narrativen Identität* ist eine dem episodischen, speziell dem autobiografischen Gedächtnis entstammenden Fähigkeit einer Person gemeint, eine entwicklungsfähige und integrative Lebensgeschichte zu konstruieren und diese zu internalisieren. Die narrative Identität ermöglicht, die autobiografische Vergangenheit zu rekonstruieren und eine Zukunft insofern zu entwerfen, als dass sie das persönliche Leben als einheitlich, zweckmäßig und bedeutungsvoll bestimmt. „*Through narrative identity, people convey to themselves and to others who they are now, how they came to be, and where they think their lives may be going in the future*“ (Mc Adams & McLean, 2013, 233). Psychologische

⁵ Die Bedeutung, die das Erinnern und Erzählen für den Einzelnen hat, entstammt in der Psychologie einer langen Forschungstradition. 1907 wies bereits der Psychotherapeut Paul Dubois auf die Bedeutung des „inneren Gesprächs“ hin und nicht zuletzt seit der kognitiven Wende (zwischen 1940-1970 angesiedelt) in der Psychologie und Psychotherapie wird das Selbstgespräch und der „innere Dialog“ als wesentlich für den Aufbau und die Veränderung eines Selbstkonzeptes angeführt (vgl. Schmidt, 1991, 44).

Studien befassen sich innerhalb dieser Disziplin mit der Erforschung unterschiedlicher Dimensionen, wie zum Beispiel mit der Handlungsfähigkeit (Reaktion auf Veränderungen im Leben, Selbstbehauptung, oder Erreichen eines bestimmten Status), der Verbundenheit beziehungsweise des Gemeinschaftsgefühls (zwischenmenschliche Verbundenheit, Intimität oder Zugehörigkeit), dem Wiedergewinnen einer bestimmten Perspektive (positive Aspekte aus ursprünglich negativen Erfahrungen zu ziehen), mit Contamination (wenn positive Aspekte in negative Erinnerungen verwandelt werden), dem Meaning making (Einsichten/Lernen im Leben) oder der Selbstexploration (Mc Adams & McLean, 2013, 234). An das Erzählen von Geschichten ist vor allem eine zeitliche Dimension personaler Identität gebunden. Insofern lässt sich die persönliche Identität über die Zeit hinweg nicht als gleichbleibend zu begreifen, sondern sie befindet sich in einem stetigen Wandlungsprozess (Echterhoff & Straub, 2002, 170f.). Sie kann jedoch innerhalb der „narrativen Identität“ in eine Art Kontinuum gebracht werden: *„Denn der narrative (Zeit-) Horizont transzendiert zugleich die lokale Enge einzelner Handlungssituationen, trägt bei zu der Bestimmung ihrer Bedeutungen durch die Vereinigung der Geschichte zu einem variablen, aber vereinigten Zeithorizont, eröffnet mit der komplexen Beziehung zwischen erzählten und erzählenden Personen reflexive Türen zur Arbeit am personalen Selbstbezug und stellt dadurch schließlich eine Alternative zu einem rein deskriptiven Sprachgebrauch dar“* (Renn & Straub, 2002, 17).

2.2.3. Autobiografisches Erzählen zur Persönlichkeitsentwicklung

Stories are habitations. We live in and through stories. They conjure worlds. We do not know the world other than as story world. Stories inform life. They hold us together and keep us apart. We inhabit the great stories of our culture. We live through stories. We are lived by the stories of our race and place. It is this enveloping and constituting function of stories that is especially important to sense more fully. We are, each of us, locations where the stories of our place and time become partially tellable. (Mair, 1988, 127).

Das Erzählen der Lebensgeschichte ist ein wesentliches Medium des Fremd- und Selbstverstehens, das zentrale Erlebnisse mit der Persönlichkeit, ihrer Entwicklung, ihren Konflikten und Verarbeitungsprozessen verknüpft (Habermas, 2011, 648). Es lässt sich als Versuch definieren, die Erfahrungen, die der Mensch mit sich und der Umwelt macht, zu vergegenwärtigen und aus ihren Bedingungen heraus zu verstehen. Die lebensgeschichtliche Erzählung gestaltet sich als eine *„Folge von Sätzen, die ein äußeres Ereignis oder ein Erlebnis aus anderen Ereignissen und Erlebnissen verständlich macht, indem sie die Bedingungen für sie zur Sprache bringt“* (Bieri, 2015, 34). Erzählungen, die innerhalb der Kategorien des Fühlens, Denkens, Wünschens und Vorstellens sprechen, lassen das eigene Handeln und das der Anderen verstehbar machen. Die Welt der eigenen Gedanken erschließt sich demzufolge in der erzählerischen Vergegenwärtigung. Um ein tieferes Verständnis der eigenen Person zu erlangen,

ist es wichtig, auf die eigene Vergangenheit zu blicken und dadurch ein Selbstbildnis zu entwickeln. Ein solches Selbstbild ist wiederum wichtig, um im eigenen Leben einen Sinn zu erkennen, mit dem sich das Leben fortführen lässt. Wenn sich das Selbstbild der Wirklichkeit (zum Beispiel durch Selbstüberredung und Selbsttäuschung) entzieht, bedarf es neuer Erzählungen mit einer neuen Stimmigkeit (ebd.). Sigmund Freud stellte die Biografie und die sich darin befindenden ungelösten Konflikte als Grundlage für das Verständnis neurotischer Symptome und aktueller Konflikte heraus. Die Wiedergabe der Vergangenheit sei nötig, um die Konflikte zu rekontextualisieren, zu erkennen und schließlich aufzulösen. In umgekehrter Wirkrichtung sah Freud eine Heilung ungelöster Konflikte als notwendig an, um das Erzählen einer zusammenhängenden und nachvollziehbaren Lebensgeschichte zu ermöglichen (Freud, 1914). Erik Erikson (1981) griff die Perspektive der biografischen Bedeutung ebenfalls auf und entwickelte eine Theorie, anhand derer er die Persönlichkeitsentwicklung über alle Lebensalter beschrieb. In seinem achtstufigen Modell der psychosozialen Entwicklung des Menschen stellte Erikson (1953) die Bedeutung der Bewältigung spezifischer Krisen in den unterschiedlichen Lebensphasen (von der Kindheit bis ins hohe Alter) dar. In einer (vor)letzten Phase dieses Modells⁶, die er mit *Integrität und Verzweiflung* und für das Alter ab 65 Jahren beschreibt, kommt dem Lebensrückblick und dem Bilanzieren von Erfolgen und Verlusten im Leben eine zentrale Entwicklungsaufgabe zu. In dieser, wie auch in allen anderen Stufen der Persönlichkeitsentwicklung, besteht das Potential einer gelingenden Bewältigung (die mit Lebenszufriedenheit einhergeht) oder einer nicht gelingenden Bewältigung (die letztlich in einer Krise beziehungsweise in einem Konflikt münden kann) (Woods & Witte, 1981). Die achte Stufe der Persönlichkeitsentwicklung kann insofern als erfolgreich bewältigt betrachtet werden, wenn das Individuum eine Akzeptanz gegenüber dem Erlebten beziehungsweise dem eigenen Leben entwickeln kann, es die Erlebnisse als unumgänglich und befriedigend akzeptiert und ohne Angst dem eigenen, nicht mehr fernen Tod entgegensieht. Das Ergebnis dieser achten Stufe ist die *Ich-Integrität* (Erikson, 1968). Für Erikson erfüllt die Lebensgeschichte insgesamt eine positive, richtungsweisende Funktion für die Entwicklung eines Individuums, indem sie zentrale Werte und Vorstellungen vom guten Leben verankert und dem Leben eine Zukunftsperspektive eröffnet (Habermas, 2011, 647ff.).

Habermas stellt die *subjektive Bedeutung* der Lebensgeschichte für diverse Forschungszweige heraus. So sei diese im klinischen Bereich stark gegeben, indem sie wichtige Aufschlüsse hinsichtlich biografischer Motive für Charaktereigenschaften und Überzeugungen des Patienten

⁶ Zusammen mit seiner Frau Joan Erikson fügte Erik Erikson (1998) mit Rückblick auf seine eigene Lebensspanne und sein Werk eine neunte Stufe der psychosozialen Entwicklung der Persönlichkeit hinzu, worin sie mit Bezug auf die Theorie von Tornstam (1989) eine transzendente und kosmische Ebene meinen, die weniger durch rationale oder materialistische Elemente gekennzeichnet ist (Brown & Lowis, 2003).

liefere und über biografisches Erzählen emotionale Erlebnisse und entsprechende Emotionen aktiviert werden. Gerade in der Formulierung einer gesamten Lebensgeschichte unterliegt das Individuum starken Formzwängen. Wesentliche Erlebnisse in der Erzählung auszuwählen, zu bewerten und mit der Gegenwart zu verbinden ist sehr gut geeignet, um „*Konflikte zur Sprache zu bringen oder deren Abwehr zu aktivieren, die sich wiederum in Verletzungen der formalen und inhaltlichen Anforderungen an eine Lebensgeschichte zeigen*“ (Habermas, 2011, 653). So lässt sich zum Beispiel bei depressiven Patienten im Unterschied zu nicht depressiven Personen feststellen, dass deren Lebensgeschichten weniger linear aufgebaut sind, sich vermehrt auf einen Punkt fokussieren und sich häufig im Kreis drehen (Habermas, et.al., 2008). So wird das Narrativ in unterschiedlichen psychotherapeutischen Schulen als grundlegend anerkannte *root metaphor*⁷ (Sarbin, 1986) betrachtet.

2.2.4. Das Lebensrückblickgespräch

Der amerikanische Gerontologe und Psychiater Robert Butler griff in seiner Arbeit mit älteren Menschen die im Alter stattfindenden Bilanzierungs- und Erinnerungsprozesse auf und war bestrebt, die positiven Effekte eines gelungenen Rückblicks, aber auch die Gefahren, die von einer negativen Bilanz ausgehen können, als gezielte Intervention in den pflegerischen und therapeutischen Kontext zu integrieren (Butler, 1963). Butler ging aufbauend vom psychosozialen Entwicklungsmodell Ericksons davon aus, dass der Rückblick am Lebensende als ein natürlicher mentaler Prozess zu betrachten ist und eine bedeutende Rolle beim erfolgreichen Altern spielt. Im Lebensrückblick werden sowohl positive vergangene Ereignisse als auch ungelöste Konflikte erinnert. Die Erinnerung ungelöster Konflikte kann bei hoher Relevanz und gleichzeitig mangelnden früheren Bewältigungsmöglichkeiten Gefühle von Reue, Schuld und Verzweiflung für den Betroffenen auslösen. Innerhalb des Rückblicks besteht die Möglichkeit, diese ungelösten Konflikte anhand der Gespräche in neuem Licht zu interpretieren, innerhalb der Lebensgeschichte zu integrieren und somit zu lösen (ebd.). Butler beschreibt den Lebensrückblick zusammenfassend als einen Prozess des Erinnerns, Bewertens und Integrierens von Lebenserfahrungen. Dieser Prozess trägt dazu bei, die Errungenschaften der Ich-Integrität am Ende des Lebens zu unterstützen (Butler, 1963; 1974).

⁷ Eine *root metaphor* beziehungsweise eine Wurzelmetapher ist in diesem Fall ein Narrativ, von dem die Wahrnehmung der Welt einer Person oder deren Interpretation der eigenen Realität geprägt ist (vgl. Sarbin, 1986, 9).

Definition Lebensrückblickgespräch

Auf der Grundlage von Robert Butlers Arbeiten entwickelten sich eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensrückblickinterventionen, die als Methoden der Erinnerungsarbeit ihre Anwendung finden. Sie wurden für die ärztliche und psychologische Therapiearbeit herausgebildet und häufig als psychotherapeutische Verfahren in der klinischen Gerontologie angewendet (Maercker, 2009, 10). Lebensrückblickinterventionen lassen sich grundsätzlich hinsichtlich des Grades ihrer Strukturiertheit (unstrukturiert/spontan⁸ und strukturierte Formen) unterscheiden. Das Lebensrückblickgespräch⁹ ist eine Form dieser Interventionen und lässt sich als strukturierte Form der Reminiszenzerzeugung einordnen. Grundsätzlich wird es als eine ausführliche und systematische Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit beschrieben und findet seine Anwendung hauptsächlich in höheren Altersstufen (Maercker & Forstmeier, 2013, 16). Methodisch wird dabei die naturgegebene Neigung des Menschen genutzt, eigene bedeutungsvolle Erfahrungen des Lebens mit anderen teilen zu wollen (Rybarczyk & Bellg, 1997). Charakterisierend für das Lebensrückblickgespräch ist, dass es explizit erwünscht ist, Gefühle und gefühlsmäßige Bewertungen in das Gespräch einzubringen, Selbstreflexionen und Bilanzierungen anzuregen und sowohl positive als auch negative Reminiszenzen einzubeziehen (vgl. Kirschner, Forstmeier & Strauß 2022; Maercker & Forstmeier, 2013). Im Gespräch wird dabei der Erzählfluss vor allem auf positive Emotionen und Bewältigungserfahrungen gelenkt und damit eine kohärente Sicht auf die eigene Person gefördert (vgl. Haight & Haight, 2007; Leist, 2008). Haight und Haight (2013, 134f.) fassen vier Hauptmerkmale des strukturierten Lebensrückblicks zusammen: die *Bewertung*, die *Struktur*, die *Zeit* und die *Eins-zu-eins-Interaktion*. Als wichtigstes therapeutisches Merkmal wird die *Bewertung* innerhalb des Lebensrückblickgesprächs gesehen. Die Befragten werden explizit dazu angehalten, aufrichtig und ehrlich über ihr Leben nachzudenken und Lebensentscheidungen zu untersuchen. Auch sollen sie sich der Wirkung ihrer eigenen Lebensgeschichte bewusstwerden. Letztlich ist die Bewertung eine wichtige Voraussetzung zur Schaffung von Akzeptanz und Integration am Ende des Lebens. Die *Struktur* als zweites wichtiges Merkmal bezeichnet den standardisierten Ablauf des erzählten Lebens. Damit erhalten die Befragten die Möglichkeit, sich systematisch zu erinnern und nicht nur zufallsgesteuert bestimmte Erlebnisse zu reminiszieren. Insofern kommen auch Erinnerungen

⁸ Eine unstrukturierte Form stellt bspw. das „einfache Erinnern“ dar, wobei es hauptsächlich um das Zusammentragen und Austauschen punktueller Ereignisse im Leben handelt, das hauptsächlich dem Aktivieren von Erinnerungen und dem gegenseitigen Austausch dient (Maercker & Forstmeier, 2013, 31).

⁹ Der Begriff Lebensrückblickgespräch wird vor allem in der englischsprachigen Literatur häufig mit der Bezeichnung Lebensrückblickinterview gleichgesetzt beziehungsweise synonym verwendet. Da es häufig für therapeutische Intervention verwendet wird, finden sich zudem unterschiedliche Varianten als Lebensrückblicktherapie. Hier soll die Verwendung der Bezeichnung Lebensrückblickgespräch aufrechterhalten werden, da diese dem in dieser Arbeit methodisch Gemeinten nähersteht.

zutage, die gegebenenfalls Unbehagen verursachen und einer Versöhnung bedürfen. Die zur Verfügung stehende *Zeit* als Merkmal des Lebensrückblicks ermöglicht es, auf das gesamte Leben zurückzublicken. Diese Zeit für die Entfaltung der Lebensgeschichte erhöht den therapeutischen Effekt und ist ebenso bedeutsam für den Aufbau einer Beziehung zwischen den Fragenden und den Befragten. Die *Eins-zu-eins-Interaktion* als charakteristisches Element wird von den Autoren als Notwendigkeit des klassischen Lebensrückblickgesprächs herausgestellt. Diese Dyade fördere die Ungestörtheit und die Vertraulichkeit, so dass auch intime und peinliche Erzählungen möglich werden, mit denen sich in dem Setting ausgesöhnt werden kann¹⁰.

Maercker (2002, 189), der den Lebensrückblick als klinisch-psychotherapeutische Intervention bei Traumapatient:innen angewendet hat, spricht von *drei wesentlichen Funktionen* des Lebensrückblicks: diese sieht er in der *Gedächtniselaboration*, der *Bilanzierung* und der *Sinnggebung*. Bei der *Elaboration* des Gedächtnisses steht vor allem das Erzeugen von größerem Detailreichtum des Erinnerten im Vordergrund. So sollen beispielsweise bei depressiven Patient:innen nicht nur negative, sondern auch positive Aspekte erinnert werden. In der Funktion als *Lebensbilanzierung* trägt eine Ausgewogenheit sowohl der positiven als auch der negativen Erlebnisse zur Förderung der Erinnerungen bei. Dabei wird anvisiert, dass die positiven Erinnerungen die negativen dominieren. In der Funktion der *Sinnfindung* schließlich liegt der Fokus darauf, auch in negativen Erlebnissen einen Sinn zu finden. So können neben per se negativen Erfahrungen (beispielsweise dem Tod eines Menschen) auch positive (Begleit-)Aspekte zum Vorschein kommen (beispielsweise, dass sich durch den erlebten Verlust auch positive Veränderungen eingestellt haben).

Aufbau des Lebensrückblickgesprächs

Ausgehend von den Phasen des psychosozialen Entwicklungsmodell Ericksons werden im Lebensrückblickgespräch innerhalb aufeinanderfolgender Sitzungen in einer chronologischen Abfolge die verschiedenen Phasen des Lebens behandelt. Haight und Haight (2007) strukturierten in einer Reihe von sieben Sitzungen Fragen zu den Themen *Kindheit*, *Familie* und *Zuhause*, *Adoleszenz* und *Erwachsenenalter*. In einem ersten Treffen wird der Lebensrückblick vorbereitet und die Befragten lernen die Methode kennen. Das zweite Treffen beinhaltet die *frühe Kindheit*. Ebenfalls wird die Thematik *Kindheit und Zuhause* in der zweiten und in der dritten Sitzung

¹⁰ Zwischenzeitlich lässt sich auf eine Reihe von Lebensrückblickinterventionen blicken, die in Gruppen durchgeführt wurden und auf ihre positive Wirkung hin untersucht worden sind (Serrano et al., 2004; Bohlmeijer et al., 2005; 2007; Watt & Cappeliez, 2000).

weitergeführt und geht in die *späte Kindheit und Jugend* (drittes Treffen) über. Im vierten Treffen wird das *frühe Erwachsenenalter* behandelt, im fünften Treffen das *späte Erwachsenenalter*. Die zwei darauffolgenden Sitzungen werden dem *Bewerten, Betrachten* und *Integrieren* der Lebensereignisse gewidmet, um dadurch eine akzeptierende und integritätssteigernde Wirkung zu erzeugen¹¹ (vgl. Haight & Haight, 2013, 141ff.). Das sechste Treffen beinhaltet dabei die Thematik „*Zusammenfassung und Bewertung*“ und die siebte Sitzung die „*Bewertung und Integration*“¹². In diesen aufeinander folgenden einstündigen Treffen werden die Befragten dazu ermuntert, das gesamte Leben von Beginn bis zur Gegenwart zu erzählen. Diese Intervention wird von geschulten therapeutischen Zuhörer:innen geführt. Ein Leitfaden mit einzelnen Fragen zu jedem Treffen hilft den Interviewer:innen innerhalb der Gespräche in der jeweiligen Thematik zu bleiben, so dass die Erzählenden nicht zu sehr in Erzählungen zu anderen Lebensphasen abschweift. Ein solcher Leitfragebogen wird lediglich als Anregung betrachtet, um vor allem wenig erfahrenen Interviewer:innen eine Orientierung im Ablauf zu geben. Erfahrene Interviewer:innen können sich abseits davon je nach ihrem persönlichen Urteil und Ermessen in der Struktur der Fragestellungen bewegen.

Anwendungsfelder und Wirksamkeit von Lebensrückblickinterventionen

Lebensrückblickgespräche wurden in den vergangenen Jahrzehnten für unterschiedlichste Anwendungsfelder inner- und außerhalb des psychotherapeutischen Umfeldes angepasst und entsprechend ihrer Bedarfe aufbereitet. So finden Lebensrückblickinterventionen auch bereits in der Kinder- und Jugendarbeit ihre Anwendung und tragen zur Steigerung des Wohlergehens bei (Esmaeili & Usefyzehad, 2016; Lattschar & Wiemann, 2008). Aber auch im jüngeren Erwachsenenalter wurden sie unter anderem hinsichtlich der Erzeugung von Ich-Integrität positiv getestet (Whitbourne, Sneed & Sayer, 2009). Die Wirksamkeit wurde am häufigsten in Verbindung mit diversen körperlichen und psychischen Erkrankungen aufgezeigt. So trägt der Lebensrückblick in der Arbeit mit Menschen mit Demenz (Berntsen, Kirk & Kopelman, 2022; O’Philbin et al. 2018), Depression (Davis, 2004; Hendriks et al., 2019; Westerhof et al., 2019; Bohlmeijer, 2007; Wang et al., 2005; Watt & Cappeliez, 2000), Krebs (Dose et al., 2017; Kissane et al., 2019; Ando, Tsuda & Moorey, 2019) oder palliativer Versorgung (Hesse, 2019; Chochinov, 2005) zu symptomatischen Verbesserungen beziehungsweise zur Wohlbefindenssteigerung bei. Auch unterschiedliche gruppenbezogene Anwendungen von Lebensrückblickinterventionen

¹¹ Diese integrierenden und bewertenden Sitzungen entfalten dabei laut Haight & Haight (2013, 141ff.) die größte therapeutische Wirkung, weshalb möglichst viele solcher Fragen gestellt werden sollen.

¹² Eine Abbildung des Leitfragebogens dieser Lebensrückblickintervention findet sich in Haight & Haight, (2013, 153-156).

(Serrano et al. 2004; Bohlmeijer et al. 2005; 2007; Watt u. Cappeliez 2000) wurden hinsichtlich ihrer positiven Wirksamkeit überprüft. Positive autobiografische Erinnerungen werden hierbei erzeugt und Ressourcen aktiviert, indem sich aktiv an vermeintlich vergessene Details der eigenen Lebensgeschichte erinnert wird. Das Lebensrückblickgespräch ist ebenfalls hinsichtlich seiner teilhabefördernden Wirkung bedeutsam. Korte et al. (2014) stellen als relevante Aspekte eines gruppenbezogenen Einsatzes in ihrer Studie besonders die gute Atmosphäre innerhalb der Gruppe, gegenseitige Selbstöffnung und die Verbindung zu anderen heraus. Positive Wirkungen zeigten sich dabei vor allem durch ein erlebtes Zusammengehörigkeitsgefühl, einem Gefühl der Akzeptanz und Anerkennung und dem Wohlfühlen in der Gruppe (Birren & Cochran, 2001). Auch sind unterschiedliche online-basierte Anwendungen auf Grundlage der Methode des Lebensrückblickgesprächs entwickelt worden (vgl. die Online-Variante des angepassten Lebensrückblickinterviews von Kirschner, Forstmeier & Strauß, 2022; Lamers et al., 2015; Preschl et al., 2012).

2.2.5. Das Lebensrückblickgespräch im Projekt „VorteilJena - Vorbeugen durch Teilhabe - Erinnern, erzählen, dabei sein“

Die Beschäftigung mit dem Lebensrückblickgespräch fand in dem von 2014 bis 2018 vom BMBF geförderten Verbundprojekt *VorteilJena - Vorbeugen durch Teilhabe* (Förderkennzeichen 01KK1401A-C) statt. Hier wurden in acht unterschiedlichen Teilprojekten, die Konzeption, Durchführung und wissenschaftliche Evaluation von praxisrelevanten Materialien zur Förderung der sozialen Teilhabe in unterschiedlichen Lebensstadien und Settings¹³ vorangebracht. Die wissenschaftlich relevante Hypothese dabei war, dass soziale Teilhabe zur Steigerung von gesundheits- und wohlbefindensrelevanten Parametern beiträgt (Berger, 2019, Kirschner, 2018). In dem Teilprojekt *Erinnern, erzählen, dabei sein* wurde für die Schaffung von Integration und Teilhabe und für die Gesundheitsförderung im Alter das Lebensrückblickgespräch für die niederschwellige Anwendung im Bereich der Altenarbeit angepasst. Hierfür wurden Materialien erstellt, um die Anwendbarkeit auch von Personen ohne therapeutische Vorbildung zu ermöglichen. Das dafür entwickelte Material des Lebensrückblickgesprächs wurde nach der Vorlage von Haight und Haight (2013) von den ursprünglich sieben Sitzungen auf drei Sitzungen gekürzt. Die Sitzungen nach Haight und Haight (2013) wurden folgendermaßen angepasst: nachdem ein erstes Treffen mit den Befragten dem Vorgespräch und dem Vorstellen der Methode

¹³ Kinder und Jugendliche im Schulbereich (Schwager et al., 2019; Kracke et al., 2019; Berkemeyer et al., 2020), Erwachsene im Arbeitskontext (Bühren, 2019; Scharschmidt et al., 2019) und alte Menschen im Alleinlebenden- und Einrichtungssetting (Kirschner et al., 2019; Zimmermann et al., 2019; Lindner et al., 2019).

des Lebensrückblickgesprächs dient, findet in der ersten Sitzung das *Gespräch zu Kindheit und Jugend*¹⁴ statt, in der zweiten Sitzung wird das *Gespräch zum Erwachsenenalter*¹⁵ geführt und in der dritten Sitzung findet das *Gespräch zur Integration und Zusammenfassung: Wer bin ich heute?* statt¹⁶. Eine erste Bilanzierung wird jedoch auch am Ende des zweiten und dritten Gespräches durchgeführt, indem bereits positive und negative Aspekte der jeweiligen Lebensphase zusammengetragen und schriftlich vermerkt werden. Das Angebot, dieses Lebensrückblickgespräch durchzuführen, richtet sich an Menschen ab 65 Jahren und ist für die Realisierung in einem persönlichen Zweiergespräch konzipiert. Es sollte eine Gesprächsdauer zwischen 30 und 90 Minuten in Anspruch nehmen. Die Verkürzung der Anzahl der Sitzungen und die Anpassung der Gesprächsdauer ist aufgrund der Zumutbarkeit hinsichtlich der individuellen Gesundheitszustände der Befragten vorgenommen worden. Vor allem die Gesprächsdauer soll im individuellen Fall jeweils nach Ermessen und Absprache an den Gesundheitszustand der Befragten angepasst werden.

Das entwickelte Material umfasst als Handreichung zum einen ein *Manual*, das eine thematische Einführung in die Methode und in die Rahmenbedingungen, eine Einführung in grundlegende Kommunikationstechniken und auch Informationen zum Ablauf des Lebensrückblickgesprächs mit Lösungen für gegebenenfalls auftretende Probleme beinhaltet. Sprachlich wurde darauf geachtet, dass die Versteh- und Zumutbarkeit für therapeutisch nicht vorgebildete Personen gegeben ist. Zum anderen wurde zusätzlich zum Manual ein *Gesprächsleitfaden* bereitgestellt, der, gegliedert nach den einzelnen Sitzungseinheiten, einzelne Fragen zur Anregung des Gesprächs beinhaltet. Da sich diese Materialien an nicht therapeutisch vorgebildete Personen richten, können sie auch von Angehörigen, Pfleger- oder Betreuer:innen von älteren Menschen zur Durchführung von Lebensrückblickgesprächen mit zu Hause oder in pflegerischen Kontexten lebenden älteren Menschen herangezogen werden. Die Materialien wurden hinsichtlich ihrer Wirksamkeit auf die Aspekte der Teilhabe, Depression, Selbstwert und Ich-Integrität (Zimmermann, 2019; Kirschner, 2022) evaluiert. Das Paper *Erinnern, erzählen, dabei sein – Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews* stellt eines von drei diese Arbeit konstituierende Dissertationsleistung dar und wird zusammenfassend im Kapitel 3.1. (*Originalarbeit 1*) beschrieben.

¹⁴ Nach Haight & Haight (2013, 153f.) entsprechen diese den Sitzungen Nummer zwei bis drei.

¹⁵ Nach Haight & Haight entsprechen diese den Sitzungen Nummer vier und fünf (ebd., 155).

¹⁶ Nach Haight & Haight entsprechen diese den Sitzungen Nummer sechs und sieben (ebd., 155f.).

2.2.6. Biografische Erzählung in der sozialwissenschaftlichen Forschung

Auch in der Sozialwissenschaft wird der biografischen Erzählung eine zentrale Bedeutung zugesprochen. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich eine ausdifferenzierte biografiewissenschaftliche Forschungspraxis herausgebildet¹⁷. Biografische Erzählungen werden in diesem Zusammenhang als ein wesentlicher Zugang und als eine wichtige Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis in der empirischen Forschung herangezogen. Die Biografieforschung erfuhr in Deutschland in den 1970er und 80er Jahren vor allem innerhalb gegenwissenschaftlicher Forschungsbereiche (unter anderem in der Forschung zu Minderheiten) ein Wiederaufleben und sie gelangte zum Gegenstand theoretischer und empirischer Reflexion. Nicht zuletzt aufgrund der Verabschiedung des Konstrukts der *Normalbiografie* und die an deren Stelle tretende Pluralisierung von Lebensentwürfen verstärkte sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Forschung an Bildungs- und Berufsbiografien (vgl. Beck, 1986; Sennett, 1998; Brose & Hildenbrand, 1988)¹⁸. Der Gedanke, dass Biografien stets Erzeugnisse individueller Konstruktionen darstellen, wurde konstitutiv für die unterschiedlichen Zugänge der Biografieforschung (Kraus, 1996; Keupp et al., 1999; Alheit & Dausien, 2000, und viele andere). Vor allem in der Soziologie (Fischer-Rosenthal, 1991) und der Erziehungswissenschaft (Krüger & Marotzki, 1999), aber auch in den Geschichtswissenschaften mit der Oral History (v. Plato, 1998) hat sich eine Biografieforschung etabliert, die mit biografischen Interviews als Analysequelle arbeitet. Über Biografien lassen sich anhand methodischer Ausarbeitungen Erkenntnisse liefern, die die „*Dialektik von Gesellschaft und Individuum, Struktur und Handeln, Zeitgeschichte und Lebensgeschichte konzeptionell auszudrücken*“ vermögen (Alheit & Dausien, 2009, 286). Für die Forschungstradition der rekonstruktiven Sozialforschung bietet die Arbeit mit und an Biografien somit eine wesentliche Erkenntnisressource. Dass diese stark mit der Alltagswelt verwoben ist, ist in diesem Zusammenhang sehr bedeutsam. Denn es geht in dieser Forschungsrichtung vor allem darum, subjektive Vorstellungen von Alltagspraktiken zu untersuchen und aufzuzeigen, welche sozialen und kulturellen Muster diesen zugrunde liegen

¹⁷ Die Anfänge der Beschäftigung mit der Biografie lassen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der amerikanischen Soziologie der *Chicago School* verorten. Die Konfrontation mit den damals stattfindenden Prozessen der Wandlung traditioneller Gesellschaftsstrukturen (Immigrationsbewegungen führten verstärkt zu Integration und Exklusion von sozialen Gruppen), ließen subjektive Aspekte in der Forschung bedeutender erscheinen (vgl. Alheit & Dausien, 2009, 288ff.).

¹⁸ Die Veränderungen des Verhältnisses der Person zur Gesellschaft stellten Parsons (1968) und Luhmann (1965) prägnant heraus, indem sie die zunehmende Pluralisierung und funktionale Differenzierung in den modernen Gesellschaften aufzeigten, die wiederum die Folge für den Einzelnen darstellten, sich auf ein immer komplexeres und ein sich schneller wandelndes Rollenrepertoire einstellen zu müssen. Infolgedessen entstanden zunehmend individuierte Rollenmuster mit gleichzeitig nachlassenden gesellschaftlichen Rollenerwartungen (vgl. Schimank, 1988).

(vgl. Arbeiten von Strauss, 1991; Strübing, 2018; Garfinkel 1973). Im Unterschied zu der psychologischen, vor allem an quantitativen Methoden orientierten Verfahren der Lebenslaufanalyse, ist die Biografieforschung in der Soziologie vor allem an den Sinngehalten und der biografischen Konstruktion orientiert, anstatt eine faktische Ereignispräsentation zu liefern. Die Forschungsfragen betreffen nicht vordefinierte Lebensereignisse, sondern es wird nach Erlebnissen gefragt, die für die Befragten als *relevant* eingeordnet werden¹⁹. Dabei wird darauf geachtet, wie die Erlebnisse von den Akteuren gedeutet werden und wie sie ihre Erlebnisse in einen Sinnzusammenhalt bringen, den sie letztlich ihre Biografie nennen (Rosenthal, 2001). Die autobiografische Erzählung ist dadurch charakterisiert, „*dass ‚das Leben‘ als Ganzes konstituiert, einen kohärenten und orientierten Zusammenhang [ergibt], der als ein einheitlicher Ausdruck einer subjektiven und objektiven ‚Intention‘ eines Projekts aufgefasst werden kann und muss*“ (Bourdieu, 2000, 51)²⁰. Damit beschreibt Bourdieu, dass der/die Erzähler:in der Lebensgeschichte um eine sinnhafte Ordnung innerhalb der Erzählung bemüht ist und dass man davon ausgehen kann, dass die Erzählung eine „*Struktur der wiedererinnerten lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung*“ (Schütze, 1984, 79) wiedergibt. Laut Schütz/Luckmann (1984, 42) ist die biographische Artikulation von Erfahrungen für die Strukturierung der eigenen Erfahrungen und sozialen Handlungsstrukturen im Raum und in der Zeit voraussetzungsvoll. Diese dient dazu, die Erfahrungen in und mit der es umgebenden Wirklichkeit zu koordinieren und sich an sie zu erinnern. Diese Charakteristik der Erzählung lässt sich in der Methode des biografisch narrativen Interviews aufgreifen, das im Folgenden in seiner Methodik ausgeführt werden soll.

2.2.7. Das biografische narrative Interview

Definition des narrativen Interviews

Die Methode des biografischen narrativen Interviews wurde von Fritz Schütze (1983) in den 1970er Jahren mit der theoretischen Verortung im symbolischen Interaktionismus entwickelt. Sie

¹⁹ Dabei ist es wichtig, auf den Unterschied zwischen dem Lebenslauf und der Biografie zu verweisen. Während sich im Lebenslauf normativ hochgradig geregelte reale Ablaufmuster widerspiegeln, werden in der Biografisierung Selbstbeschreibungen und Selbstdarstellungen thematisiert, die sich in Bezug zu den lebensgeschichtlich relevanten Vorgängen setzen (Brose & Hildenbrand, 1988). Biografisierung lässt sich nach Brose & Hildenbrand (1988, 18) als „*Dauerreflexion lebensgeschichtlich relevanter Ereignisse*“ beschreiben.

²⁰ Hiervon kann auch weiterhin ausgegangen werden, obwohl sich ein „postmodernes“ Verständnis von Identität durchgesetzt hat, wie bspw. durch Keupps (1999) Darlegungen der „Patchwork-Identitäten“ beschrieben. Es wird nicht mehr von einer per se als kohärent und kontingent aufrecht erhaltenen äußeren Identität ausgegangen, sondern diese Identität muss als Gefühl des sich-selbst-gleich-seins verstanden werden, wie von Erickson (1981) beschrieben (Silkenbeuner & Wernet, 2010, 173f.).

wird als Grundlage unterschiedlichster qualitativ ausgerichteter Studien herangezogen²¹ und ist methodisch darauf ausgerichtet, die erzählende Person zu einer frei entwickelten *Stegreiferzählung* (Schütze, 1984) anzuregen. Unter einer Stegreiferzählung versteht man eine frei und spontan entwickelte Erzählung, in der sich der/die Erzählende dem „*narrativen Strom des Nacherlebens seiner Erfahrungen*“ überlässt, indem er/sie keine „*vorbereitete bzw. zu Legitimationszwecken bereits oftmals präsentierte Geschichte zur Erzählform nimmt*“ (Schütze, 1984, 78). Durch die damit entstandene Erzählung gelangen nicht nur „*äußerliche Ereignisabläufe*“, sondern auch „*innerliche Reaktionen*“, Erfahrungen und interpretative Verarbeitungen anhand von Deutungsmustern in die Darstellung der erzählenden Person (Schütze, 1983, 285f.). Insofern erhält man als Ergebnis einen *Erzähltext*, „*der den sozialen Prozess der Entwicklung und Wandlung einer biografischen Identität kontinuierlich [...] darstellt und expliziert*“ (Schütze, 1983, 286). Schütze stellt heraus, dass jeglicher Art des Stegreiferzählens eine autobiografische Komponente innewohne und dass sich jedes Erzählen selbsterlebter Erfahrungen auf die Veränderungen des Selbst der erzählenden Person beziehe. Da eine gewisse Zeit zwischen dem Erlebnis und dem Erzählen besteht, und die Auswirkungen des Erlebens einige Spuren in der Innenwelt des/der Erzählenden hinterlassen haben, haben zwischen der Erlebnissituation und der Erzählsituation gegebenenfalls erhebliche Veränderungsprozesse stattgefunden. Insofern sei jedes Stegreiferzählen auch ein Wiedererinnern dieses mehr oder weniger empfundenen Veränderungsprozesses (Schütze, 1984, 82). Es ist daher ebenfalls bedeutsam, zu welcher Zeit im Leben der Biografieinhaber:innen das biografisch narrative Interview geführt wird und somit erhält auch die jeweilige Lebensphase, in der die Erzählung stattfindet, eine Relevanz. So ist es wahrscheinlich, dass, wenn ein älterer Mensch zu einer lebensgeschichtlichen Erzählung aufgefordert wird, deutlich mehr ein Lebensrückblick - mit Bilanzierungen und dem Fokus auf die Vergangenheit - als eine auf die Zukunft orientierte Erzählung erfolgt (Hornung, 2010).

„Die Durchführung einer autobiografischen Stegreiferzählung beinhaltet, dass das autobiografisch orientierte Erzählschema handlungsschematisch durch Kontaktaufnahme des interviewenden Forschers mit dem Informanten und durch die Aktivitäten der Formulierung, Aushandlung und Ratifizierung des autobiografischen Interviewthemas zwischen Informant und interviewendem Forscher in Gang gesetzt wird sowie durch die entsprechenden Abschlussaktivitäten der Gesamtevaluation, der Danksagung und des Abschiednehmens wieder ausgeleitet wird“ (Schütze, 1984, 82).

Durch diesen von Schütze beschriebenen Prozess der Interviewführung werden die jeweiligen Interviewsituationen bestimmt und autobiografische Erzählmuster und Erinnerungen aktiviert. Der durch das Interview aktivierte Erinnerungsprozess wird nach der Erzählsituation wieder abgeschlossen und als spezielle Situation gerahmt. Schütze spricht von einer „*Gesamtgestalt der*

²¹ Hier eine kleine Auswahl von Studien, die anhand der Methode durchgeführt wurden: Riemann, 2000; Schröder, 2010; Schwendowius, 2015; Siouti, 2013; Treichel, 2004.

Lebensgeschichte“ als einer Ordnungsstruktur des autobiografischen Erzählvorgangs. Diese verfügt immer über eine spezifische „*autobiografische Thematisierung*“, also einen spezifischen Aspekt, einen Gesichtspunkt, unter dem die Erzählung stattfindet. Demnach findet sie stets unter einem bestimmten „*Standpunkt*“ statt, den der/die Erzählende innehat (zum Beispiel ob er/sie seine/ihre Lebensgeschichte noch vor sich sieht oder diese als abgeschlossen betrachtet) und auch unter einer bestimmten „*Modalität*“ (zum Beispiel heitere oder tragische Erzählweise). Ebenso enthält die autobiografische Thematisierung eine bestimmte „*Moral*“, also eine bewertende Stellungnahme zu den erlebten Geschehnissen. Gleichzeitig verfügt die „*Gesamtgestalt der Lebensgeschichte*“ auch über eine „*faktische Ordnungsstruktur*“, die der erzählenden Person nicht unbedingt bewusst sein muss und somit auch nicht ausdrücklich thematisiert werden kann (Schütze, 1984, 102f.). Da die autobiografische Thematisierung stets von der spezifischen Situation und dem/der spezifischen Zuhörenden abhängig ist, kann der/die Erzählende zu jedem Zeitpunkt über eine Auswahl an Grundmustern und eine spezifische Kombination des Erzählten wählen. Er/sie kann sich in „Selbstverschleierungen“ oder „Hinwegerklärungen“ flüchten und damit eine ganz bestimmte Thematisierung vornehmen (Schütze, 1984, 104). Insofern ist die Beziehung zwischen dem/der Zuhörenden und dem/der Erzählenden von Bedeutung für die Genese des Erzählstroms.

Aufbau des biografisch narrativen Interviews

Der Ablauf des biografisch narrativen Interviews gliedert sich in drei Hauptteile: auf einen jeweiligen Stimulus hin (einen sehr offen gehaltenen Stimulus stellt die Aufforderung „*Bitte erzählen Sie mir ihr Leben*“ dar) erfolgt im *ersten Teil* die autobiografische Anfangserzählung, die vom der interviewenden Person nicht unterbrochen wird. Erst wenn die erzählende Person ihre freie Erzählung abgeschlossen hat (beispielsweise nach der Erzählkoda „*Das war eigentlich alles, was ich dazu erzählen kann*“), wird daran anschließend das *tangentiale Erzählpotential* im *zweiten Hauptteil* ausgeschöpft. Hierbei werden Erzählstränge aus der Anfangserzählung aufgegriffen, die unter anderem aus Gründen der Raffung, vermeintlicher Unwichtigkeit oder mangelnder Plausibilität oder abstrahierter Vagheit einer weiteren Erklärung bedürfen. Im *dritten Teil* des autobiografisch-narrativen Interviews wird auch nach abstrahierten Beschreibungen von Zuständen gefragt oder nach systematischen Zusammenhängen oder Warum-Fragen, um die argumentativen Beantwortungen zu provozieren. Der/die Erzähler:in kann hier als „*Experte und Theoretiker seiner Selbts*“ herangezogen werden (Schütze, 1983, 285).

Aufgrund der zurückhaltenden Gesprächsposition der interviewenden Person im ersten Teil des Interviews (der Erzählprozess wird nicht unterbrochen) erfolgt eine einseitige Kommunikation und der/die Erzählende unterliegt somit laut Schütze (1977) unterschiedlichen *Erzählzwängen*, die ihn/sie zum Weitererzählen motivieren: diese sind der *Detaillierungszwang*,

der *Gestaltschließungszwang* und der *Zwang zur Kondensierung und Relevanzfestlegung*. Der *Detaillierungszwang* liegt vor, indem die erzählende Person merkt, dass Aspekte ihrer Geschichte unklar geblieben sind und Details nachgeliefert werden müssen. Der *Gestaltschließungszwang* wird hervorgerufen, indem Teile der Erzählung als noch nicht abgeschlossen empfunden werden und das Gefühl entsteht, dass diese zu einer abgerundeten Geschichte vervollständigt werden muss. Der *Zwang zur Kondensierung und Relevanzfestlegung* besagt schließlich, dass sich der/die Erzähler:in vor die Aufgabe gestellt sieht, aufgrund der begrenzten Zeit nur die wichtigen Handlungsstränge komprimiert erzählen zu können und die als irrelevant empfundenen Nebenaspekte kürzen oder überspringen zu müssen (Reinders, 2011, 90).

Verwendung und Deutung der entstandenen Datenmaterialien

Auf Grundlage der beschriebenen Herangehensweise im biografisch narrativen Interview, in dem individuell über die Relevanz beziehungsweise Auswahl der Darstellungsinhalte und der Art der Erzählung entschieden wurde, werden Erzählungen erzeugt, die als *Datentexte* fungieren, „welche die Ereignisverstrickungen und die lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung des Biografieträgers (...) lückenlos produzieren“ (Schütze, 1983, 285f.). Diese Datentexte werden für die Verwendung sozialwissenschaftlicher Forschung herangezogen. Die biografischen Deutungsmuster und Interpretationen werden in diesem Zusammenhang stets anhand der rekonstruierten Lebensgeschichte ausgewertet. Schütze schlägt selbst eine Art der Auswertung vor, wonach sich die Frage, wie die erzählende Person ihre Lebensgeschichte deutet nur dann zufriedenstellend erklären lässt, wenn sie im Zusammenhang mit den *Prozessstrukturen ihres Lebens* betrachtet werden (Schütze, 1984, 92ff.). Schütze unterscheidet vier unterschiedliche Prozessabläufe:

- das „*biografische Handlungsschemata*“ (dies sind von den Biografieträger:innen geplante und entweder erfolgreich oder erfolglos verwirklichte Erfahrungsabläufe)
- „*institutionelle Ablaufmuster der Lebensgeschichte*“ (sie erfolgen im Rahmen eines gesellschaftlichen Erwartungsfahrplans und die Erfahrung ist die Abwicklung dieses Plans in seiner spezifischen Weise (gegebenenfalls verzögert, beschleunigt, behindert))
- „*Verlaufskurven*“ (diese sind ungeplante, den Biografieträger:innen gegebenenfalls überwältigende Erfahrungen, die bewältigt werden müssen, um mühsam einen labilen Gleichgewichtszustand wiederherzustellen)
- „*Wandlungsprozesse*“ (diese haben ihren Ursprung in der Innenwelt der Biografieträger:innen. Ihre Entfaltung ist jedoch überraschend und nicht vorhersehbar)

und wird als systematische Veränderung der Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten erfahren.)

Das Heranziehen von biografischen Zeugnissen, wie sie auch durch biografisch narrative Interviews entstehen, ist jedoch bereits zu einer grundlegenden Erkenntnisquelle der human- und sozialwissenschaftlichen Forschung herangewachsen. Inzwischen gilt die Arbeit mit niedergeschriebenen (lebensgeschichtlichen) Interviews geradezu als Teildisziplin in der Soziologie, der Erziehungswissenschaft oder auch in der Geschichtswissenschaft im Rahmen der Oral History (Rosenthal, 2001). Biografisch narrative Interviews werden für die Rekonstruktion durch verschiedene qualitative Auswertungsverfahren in der verstehenden Forschung genutzt. Es ist die biographische Erzählung als solche, die sich durch Verfahren wie der *Objektiven Hermeneutik* nach Ulrich Oevermann (1980), der *biografischen Methode* nach Gabriele Rosenthal (1995, 2002), die zwischen der erlebten und erzählten Lebensgeschichte unterscheidet, den *Inhaltsanalytischen Ansätzen* nach Udo Kuckartz (2012), der *Dokumentarischen Analyse* nach Ralf Bohnsack (1992, Bohnsack; Nentwig-Gesemann & Nohl, 2007) oder auch der *Fallrekonstruktiven Forschung* nach Bruno Hildenbrand (2005) verstehen beziehungsweise rekonstruieren lässt. Diese an dieser Stelle nur benannte Auswahl an Verfahren hat gemeinsam, dass sie unter Einbezug auch anderer Datenquellen²² das biografisch narrative Interview und damit die Erzählung als Ausgangspunkt für ihre methodischen Untersuchungen nutzen.

Die qualitative Professions- und Bildungsforschung soll im Zusammenhang mit der Verwendung des biografisch narrativen Interviews in dieser Arbeit als ein spezifischer Anwendungsbereich herausgestellt werden²³. Über die Rekonstruktion biografischer Verläufe lassen sich in diesem Forschungsbericht nach wissenssoziologischer Tradition Rückschlüsse auf professionelle Selbstverständnisse von Personen ziehen (Combe, 2002, Fabel & Teifel, 2004). Anhand der biografischen Erzählung werden Handlungsrahmen, Motive, Strategien und soziale Konzeptualisierungen vergangener Handlungssituationen herausgearbeitet und reflexive Selbst- und Weltreferenzen der befragten Personen ersichtlich gemacht werden (Marotzki, 2010). Mit der Betrachtung der ganzen Person kann man somit die Dispositionen, Ressourcen und (berufs-) biografischen Erfahrungen herausstellen, die für die Bildung professioneller Orientierungs-, Deutungs- und Handlungsmuster entscheidend sind (Kohli, 1981).

²² Datenquellen können als Texte (abgesehen von Interviewtexten) unterschiedlicher Natur sein: Bilder, Videoaufnahmen, Abbildungen, Beschreibungen – diese und weitere Formate lassen sich einer Analyse durch qualitative Verfahren wie der Grounded Theory oder der Objektiven Hermeneutik unterziehen (Ackermann, 1994; Bohnsack, 2001, 2009, 2005).

²³ Grundlegend lässt sich diese Forschungstradition auf die unterschiedlichsten Forschungsbereiche und -fragen anwenden, beispielsweise in der Familienforschung, Migrations- und Flüchtlingsforschung, Organisationsforschung.

2.2.8. Das biografisch narrative Interview in der Interviewstudie des Projekts „Seelenarbeit im Sozialismus“

Anhand von biografisch narrativen Interviews wurden im Verbundprojekt „Seelenarbeit im Sozialismus“²⁴ (SiSaP), das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (Förderkennzeichen: 01UJ1908AY) zur Aufarbeitung der Bereiche DDR-Psychologie, DDR-Psychiatrie und DDR-Psychotherapie des DDR-Gesundheitswesens zwischen Januar 2019 und April 2023 gefördert wurde (Strauß et al., 2022), Erfahrungen von DDR-Psychotherapeut:innen 30 Jahre nach der „Friedlichen Revolution“ erhoben. Hier wurde sich mit der Aufforderung „*Bitte erzählen Sie mir Ihr Leben*“ bewusst für den größtmöglich offenen und biografischen Zugang im Eingangsstimulus entschieden, um einen freien Erzählfluss der Befragten zuzulassen. Anhand der dadurch entstandenen Erzählungen wurden unter anderem Analysen zu berufsbiografischen Besonderheiten und dem professionellen Handeln der Interviewees durchgeführt (Kirschner et al., 2022). Das biografisch narrative Interview wurde in diesem Zusammenhang zur Rekonstruktion als wissenschaftliches Datenmaterial und gleichzeitig im Verwendungsmodus der Oral History, im Sinne der Genese von Zeitzeugenmaterial für die archivalische Überführung behandelt (Leh, 2022). Die Inhalte der durchgeführten Studie zu berufsbiografischen Besonderheiten und dem professionellen Handeln betreffen zwei der diese Dissertationsschrift konstituierende Paper: „*Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen. Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln*“ (Kirschner, 2022) und „*Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-PsychotherapeutInnen*“ (Kirschner, 2023), die im Folgenden in den Kapiteln 3.2. Originalarbeit 2 und 3.3. Originalarbeit 3 zusammengefasst beschrieben werden.

²⁴ Ziel des Projektes war es, neben den wissenschaftlichen Untersuchungen einen Wissens- und Forschungstransfer dieser Thematiken in die Gesellschaft zu leisten (vgl. Projekthomepage: <http://seelenarbeit-sozialismus.de/projekt/ziele.html#thulb-ps-header>). Im Rahmen des darin untergliederten Teilprojekts *Die ambivalente Rolle der Psychotherapie in der DDR* wurden eine differenzierte Betrachtung der Entwicklung der DDR-Psychotherapie und die Erarbeitung neuer Erkenntnisse innerhalb dieser anhand unterschiedlicher methodischer Zugänge vorgenommen. So wurden neben der hier im Folgenden thematisierten Interviewstudie mittels qualitativer Literaturanalysen psychotherapeutische Publikationstätigkeit vor (Storch et al., 2020; Storch et al., 2022; Bauer et al., 2023) und nach der Wiedervereinigung (Gallistl et al., 2022; Strauß et al., 2022) betrachtet. Gleichzeitig entstand eine das Gesamtprojekt übergreifende digitale Erfassung der relevanten Literatur dieser vier Bereiche, die der Öffentlichkeit bereitgestellt wurde.

3. Zielstellung der Rahmenschrift und Zusammenfassung der Originalarbeiten

Diese Rahmenschrift zur kumulativen Dissertation beruht auf der Grundlage von drei Publikationen, innerhalb derer sich zweier unterschiedlicher qualitativer Methoden zur Erzeugung von Lebensgeschichten in einem Interviewsetting bedient wurde. Der gemeinsame Gegenstand der drei innerhalb dieser beiden Projekte entstandenen Publikationen betrifft somit jeweils die Aufforderung an ältere Menschen, innerhalb eines festgelegten Rahmens eine autobiografische Erzählung zu erzeugen. In beiden Studien war es ein qualitativ-methodisch basiertes Element, gezielt Impulse zur Genese lebensgeschichtlicher Erzählungen zu erteilen. So handelt es sich zum einen um die in der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis herangezogene Methode des biografisch narrativen Interviews nach Fritz Schütze (1982), das im klassischen Sinne mit einem Eingangsimpuls „Bitte erzählen Sie mir ihr Leben“ die Befragten dazu auffordert, ihre Lebensgeschichte innerhalb eines Zweiergesprächs zu rekonstruieren. Die zweite hier angewendete Methode stellt das Lebensrückblickgespräch (Butler, 1963) dar, das darauf angelegt ist, vornehmlich ältere Menschen in einer strukturierten Art und Weise zu Erzählungen über ihr Leben aufzufordern. Hierbei werden die Lebensabschnitte in separate Abschnitte unterteilt und die biografischen Erfahrungen anhand exaltierter Fragen in unterschiedlichen Sitzungen erarbeitet. Das Lebensrückblickgespräch ist somit eine stärker strukturierte Form der Gesprächsführung und erhält anhand von festumrahmten Fragen (oftmals auch innerhalb eines therapeutischen Rahmens) seinen Einsatz zur Verbesserung der psychischen (unter anderen Bohlmeijer et al., 2007; Pinguart & Sörensen, 2001) und physischen Gesundheit (Chen et al, 2017; da Rocha Rodrigues et al.; 2019) sowie der Teilhabe (Bluck & Alea, 2002; Neisser, 1988; Afonso, 2011 und viele mehr) älterer Personen. Diese Schrift setzt sich somit zum Ziel, (1.) die Hintergründe zur Erinnerungsforschung und zu Narrativen aufbauend auf den theoretischen Verankerungen der sozialwissenschaftlichen und der psychologischen wissenschaftlichen Disziplinen aufzuzeigen und darauf basierende gemeinsame Momente herauszuarbeiten. Darauf aufbauend lassen sich (2.) anhand der charakterisierenden Kernelemente der beiden Methoden deren unterschiedlichen Motive, deren Aufbau und deren Ziele gegenüberstellen. Auch soll (3.) der Einsatz der beiden Methoden in den zwei hier relevanten Studien, die die Grundlage der drei Publikationen bilden, reflektiert werden, um so die wissenschaftliche Relevanz, die Verwertung der Erzählungen und auch die Auswirkung der Gespräche herauszustellen.

Insofern liefert diese Rahmenschrift mit dem methodischen Vergleich zweier Anwendungsfälle einen Mehrwert zur interdisziplinären Betrachtung psychologischer und soziologischer/sozialwissenschaftlicher Erinnerungs- und Biografieforschung. Dadurch soll der Blick für synergetische Motive geöffnet werden, um darüber gegebenenfalls Vorschläge für einen

über den aktuellen Gebrauch hinausgehenden individuellen oder gesellschaftlichen Nutzen aufzeigen zu können.

3.1. Zusammenfassung von Originalarbeit 1

„Erinnern, erzählen, dabei sein“ – Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews.

Zitation:

Kirschner, H., Zimmermann, A., Singh, S., Forstmeier, S., Mill, W., Strauß, B. (2019).

„Erinnern, erzählen, dabei sein“-Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 14, 40-46.

In der Originalarbeit 1 werden Ergebnisse einer Untersuchung zur Evidenz eines für die niederschwellige Anwendung angepassten Materials zur Durchführung von Lebensrückblickgesprächen vorgestellt, die innerhalb des Projektes *VorteilJena – Erinnern, erzählen, dabei sein* (Förderkennzeichen 01KK1401A-C) erhoben worden sind. Diese Untersuchung fand vor dem Hintergrund einer aktuell in der westlichen Gesellschaft immer weiterwachsenden Anzahl älterer Menschen statt. Aufgrund der Alterung der Gesellschaft hat sich der Handlungsbedarf zur Schaffung teilhabefördernder Angebote für die ältere Bevölkerungsgruppe erhöht. Ältere Menschen stehen zudem aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung und einer meist verlängerten nacherwerblichen Phase verstärkt vor der Aufgabe, sich mit ihrem bisherigen Leben zu befassen. Auf psychischer Ebene ist man zudem in diesem Lebensabschnitt damit konfrontiert, den Verlauf des bisherigen Lebens als solchen zu akzeptieren. Der zuletzt genannte Punkt trägt wesentlich zur Erhaltung der psychischen und physischen Gesundheit dieser Altersgruppe bei.

Bezugnehmend auf diese Aspekte des Alters wurde sich im Rahmen des Projekts *VorteilJena – Erinnern, erzählen, dabei sein* der Teilhabe- und Gesundheitsförderung älterer Menschen (ab 65 Jahren) angenommen, indem ein Manual und ein Interviewleitfaden zur Durchführung von Lebensrückblickgesprächen in der niederschweligen Anwendung im psychosozialen Bereich entwickelt wurden. Das ursprünglich in sieben Sitzungen strukturierte Lebensrückblickgespräch (auf Grundlage von Haight & Haight, 2013) wurde auf drei Sitzungen gekürzt. Ebenfalls wurden ein für die Handhabung durch nicht therapeutisch tätige Personen leicht erfassbares Handbuch/Manual zum Verständnis und zur Durchführung von Lebensrückblickgesprächen und ein auf die Bedürfnisse im psychosozialen Bereich angepasster Leitfaden entwickelt. Die Anwendung dieser Materialien im häuslichen Kontext sowie im Kontext von in Senioreneinrichtungen lebenden Personen in Jena wurde anhand einer evidenzbasierten Untersuchung begleitet. In dieser Arbeit werden die Ergebnisse zum Teilhabeempfinden und dem Empfinden der Akzeptanz für das eigene Leben (Operationalisierung der Ich-Integrität nach Erickson) dargestellt. Ebenfalls werden induktiv erhobene Kategorien zur individuellen Wahrnehmung der Lebensrückblickgespräche vorgestellt. Insgesamt konnten 41 Personen ab 53

Jahren in dieser Pilotstudie mittels eines Fragebogens zu den entsprechenden Maßen befragt werden. So stellte sich im Ergebnis der Untersuchung bei der Mehrheit der Teilnehmer eine Steigerung des Teilhabeerlebens und der Reflexion über sich selbst und das eigene Leben heraus. In der Ermittlung zur Wahrnehmung der Lebensrückblickgespräche durch die induktive Kategorisierung ließen sich die Erinnerungsaktivierung und die Zuwendung durch die Interviewer als die am häufigsten benannten positiven Erfahrungen feststellen. Insofern lässt sich anhand dieser begleitenden Untersuchung zur Evidenz des entwickelten Materials zur Durchführung von Lebensrückblickgesprächen schlussfolgern, dass die Anpassungen des Lebensrückblickgesprächs zur Förderung der Teilhabe und Unterstützung älterer Menschen bei der Akzeptanz ihres eigenen Lebens zur niederschweligen Anwendung im psychosozialen Bereich geeignet sind.

3.2. Zusammenfassung von Originalarbeit 2

Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen: Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln.

Zitation:

Kirschner, H., Arp, A., Schneider, N., Storch, M., Rauschenbach, M., Strauß, B. (2022) Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen: Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*. 72(12), 564-571.

Die Originalarbeit 2 stellt erste sozio-historische Ergebnisse der Interviewstudie mit Psychotherapeut:innen der DDR dar, die innerhalb des Projektes *Seelenarbeit im Sozialismus: Die ambivalente Rolle der DDR-Psychotherapie* (Förderkennzeichen: 01UJ1908AY) erhoben wurden. Vor dem Hintergrund der Aufarbeitungsdebatte der DDR-Psychotherapie kamen innerhalb der letzten dreißig Jahre zahlreiche Publikationen (vorwiegend der damaligen psychotherapeutisch tätigen Akteure selbst) auf, in denen sich Narrative zur Beurteilung der psychotherapeutischen Profession verfestigten. So lautet die überwiegende Meinung, dass Psychotherapie in der DDR vorrangig unter emanzipatorischem, revolutionärem Potential in einer politischen und gesellschaftlichen Nische gewirkt habe und dadurch den autoritären Strukturen des politischen Systems entgehen konnte. Insofern ordnen sich die Psychotherapeut:innen in ihrer Haltung als systemfern beziehungsweise das politische System ablehnend ein. Von diesen Gegebenheiten ausgehend wurden in dieser Arbeit anhand von biografisch narrativen Interviews mit DDR-Psychotherapeut:innen, die zwischen 2020 und 2022 erhoben wurden, unterschiedliche Aspekte beleuchtet, um diese Debatte auf wissenschaftlicher Ebene aufzugreifen und differenzierter betrachten zu können. In einem ersten Teil dieser Publikation wurde eine deskriptive Einordnung der erhobenen Stichprobe (39 Interviews) zu sozialen und familiären

Hintergründen, Bildungswegen und gesellschaftlicher Position vorgenommen. Für eine deskriptive Darstellung der in den Interviews geschilderten Themen wurde ein fallübergreifendes Kategoriensystem erstellt, das Aussagen zur Häufigkeit bestimmter Charakteristika ermöglichte. Anhand der erfassten objektiven Daten der Interviewstudie wurde die Stichprobe hinsichtlich des Bekanntheitsgrades, dem Geschlecht und der beruflichen Qualifikationen eingeordnet. Ebenfalls wurden die interviewten Psychotherapeut:innen bezüglich ihrer Geburtsjahre unterschiedlichen Dekaden der historischen Entwicklung der DDR-Psychotherapie zugeordnet und in Hinblick auf ihre soziale Herkunft (Elternberufe), ihre berufliche Laufbahn (Verteilung der Qualifikationswege), ihre Parteimitgliedschaft (SED oder Blockpartei) und ihre erlebten Benachteiligungen durch den Staat dargestellt. Anhand der Ergebnisse der Analyse der erfassten Stichprobe wurden erste Aussagen zur individuellen, gesellschaftlichen und politischen Positionierungen der Psychotherapeut:innen getroffen. In der Studie kann letztlich eine heterogene Gruppe von Psychotherapeut:innen der DDR dargestellt werden, über deren Biographien die historische Entwicklung der Psychotherapie in der DDR nachgezeichnet werden kann. Mit Blick in die Herkunftsfamilien der Akteure zeigt sich, dass die Väter beruflich überproportional häufig im Bereich der selbstständigen Unternehmer sowie Akademiker angesiedelt waren. Zudem waren nur wenige Psychotherapeut:innen der Stichprobe Mitglied der SED, dafür werden jedoch häufige Benachteiligungen durch den Staat benannt. Über diese grundsätzliche Einordnung und Vorstellung der Interviewstichprobe hinaus wurde ein biografisch narrativ geführtes Interview als Material zur Fallanalyse anhand der Grounded Theory herangezogen, um davon ausgehend das reflexive Selbstverständnis herauszuarbeiten und damit zusammenhängend das professionelle Handeln einer Psychotherapeutin der DDR einzuordnen. Im Fallbeispiel wird die Abhängigkeit der professionellen Haltung von sozialisatorischen Einflüssen verdeutlicht. Es stellte sich der Typus einer *Verwirklicherin von Psychotherapiereformen* dar, die – verbunden mit hohen moralischen Werten und dem Leiden an einer inneren Ambiguität – über ein starkes reflexives Selbstverständnis verfügt. Als Schlussfolgerung der Falldarstellung kann ein hohes Maß an Reflexivität aufgewiesen werden. Dies weist auf ein reflexives professionelles Selbstverständnis hin.

3.3. Zusammenfassung von Originalarbeit 3

Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-PsychotherapeutInnen

Zitation:

Kirschner, H., Bauer, M., Arp, A., Kaufmann, T., Paripovic, G., Strauß B. (erscheint 2023): Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeut:innen. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 73, 1-10.

In der Publikation 3 werden ebenfalls Ergebnisse aus der Interviewstudie im Projekt *Seelenarbeit im Sozialismus: Die ambivalente Rolle der DDR-Psychotherapie* (Förderkennzeichen: 01UJ1908AY) vorgestellt. Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen neue Erkenntnisse in der seit der Wiedervereinigung Deutschlands bis heute währenden Debatte zum professionellen Handeln von DDR-Psychotherapeut:innen zu. Diese Debatte wird zum Teil im Tenor der Aufarbeitung, zum Teil zur Legitimierung des therapeutischen Handelns in der DDR geführt. In diesem Zuge wird ebenfalls die Spannbreite der politischen Positionierung von DDR-Psychotherapeut:innen fallspezifisch konstatiert und gezeigt, wie sich diese in der oft benannten „Nische“ der Psychotherapie gestaltete. Anhand von vier vergleichenden Fallanalysen auf der Grundlage von biografisch narrativen Interviews mit Psychotherapeut:innen der DDR, die 30 Jahre nach der Wiedervereinigung geführt worden sind, ließen sich individuelle Muster im professionellen Selbstverständnis ausgewählter DDR-Psychotherapeut:innen darlegen. Anhand der Grounded Theory wurden die Interviews in einem zirkulären Prozess von Materialauswahl und Theorieentwicklung analysiert. Nach dem Prinzip der maximalen Kontrastierung (*theoretical sampling*) wurden vier Frauen aus einer Stichprobe von 39 Interviews des Verbundprojekts *Seelenarbeit im Sozialismus* zur Rekonstruktion ausgesucht und mithilfe des bildungstheoretisch ausgerichteten Kodierleitfadens nach Teifel (2005) analysiert. In der Ergebnisdarstellung zeigen sich anhand der vier Fälle auf den Ebenen der Kodierungsstrategie (Sinn-/Strukturperspektive und Handlungsweise) überaus individuelle Bildungsbiografien, die jeweils unterschiedliche Ausprägungen bzgl. ihrer Fähigkeit zur Einnahme einer reflexiven Haltung und somit der Einnahme der professionellen Handlungsfähigkeit aufweisen. Auch hinsichtlich ihrer unterschiedlichen Positionierungen zum DDR-System weisen die Fälle unterschiedliche Ausprägungen auf. Die Ergebnisse der Fallrekonstruktionen lassen sich in einem übergeordneten Schema zusammenfassen. Dieses zeigt, dass die Rolle ihrer jeweiligen individuellen Bildungszugänge, ihrer Bildungswege und ihrer individuellen Handlungspraxis in Relation zum Einfluss des politischen Systems und der Fähigkeit zur Übernahme einer professionellen Haltung zu sehen sind. Davon abgeleitet muss man in der oben genannten Debatte von einer fallspezifischen Differenzierung ausgehen. Die Psychotherapeut:innen der DDR lassen sich nicht per se als eine gegen den Staat subversiv agierende Gruppe auffassen. Anhand der Ergebnisse

kann davon ausgegangen werden, dass eine psychoanalytisch-professionelle Haltung in Anbetracht der jeweiligen Bildungsbiografie eingenommen werden konnte. Die Biografisierung der DDR-Psychotherapeut:innen verdeutlicht, dass der Grad an Professionalisierung ihres therapeutischen Handelns nur in direkter Verbindung mit der Rekonstruktion ihrer Bildungszugänge, Bildungswege und ihrer individuelleren Handlungspraxis und der jeweiligen Haltung zum politischen System zu begreifen sind.

4. Diskussion

Diese Rahmenschrift zur Dissertation schafft einen Beitrag zur interdisziplinären Betrachtung und Annäherung zweier methodischer Verfahren, deren wissenschaftliche Verortungen in der psychologischen und der soziologischen Disziplin liegen. So besteht sowohl beim Lebensrückblickgespräch als Intervention im geronto-psychologischen Einsatz als auch im biografisch narrativen Interview als Methode der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis jeweils die Aufforderung darin, innerhalb eines Interviewsettings persönliche Erzählungen eigener Lebenserfahrungen zu generieren und diese in einem für das Gegenüber verständlichen Zusammenhang darzustellen. In der Gegenüberstellung der beiden Methoden zeigt sich eine Schnittmenge unterschiedlicher Dimensionen, die im folgenden Abschnitt aufgegriffen und diskutiert werden. Der Vergleich soll im ersten Schritt zu der theoretischen und wissenschaftsbezogenen Verortung stattfinden (Kapitel 4.1.). Zudem wird sich in der Diskussion der Gegenüberstellung spezifischer Merkmale der beiden Methoden zugewendet (Kapitel 4.2.) und schließlich wird anhand einer methodenübergreifenden Diskussion der limitierende und synergetische Nutzen in der Übernahme der jeweilig gegenüberstehenden Dimensionen herausgestellt (Kapitel 4.3.). Anhand der hier zusammengefassten Originalarbeiten sollen exemplarisch einige Perspektiven der Diskussion aufgegriffen und gezeigt werden, welche synergetischen Aspekte für die zukünftige Verwendung der Methoden jeweils (zumindest) mitgedacht werden können.

4.1. Diskussion zur theoretischen Verortung der beiden Methoden

4.1.1. Betrachtung hinsichtlich der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung

In der anfangs vorgenommenen Darstellung zur wissenschaftstheoretischen Einordnung des Gedächtnisses und zur Bedeutungszuschreibung der Erinnerung konnte dargelegt werden, dass die Erinnerungsforschung grundsätzlich als eine interdisziplinär bestimmte Forschungstradition zu verstehen ist (Erll, 2005). So wurde aufgezeigt, dass die Auffassung des Gegenstandes in der Psychologie zu einem großen Teil durch Einflüsse kulturwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektiven erweitert wurde, so dass das Verständnis des Gedächtnisses ausgehend von einer rein reproduktiv betrachteten Funktion (wie beispielsweise noch bei Ebbinghaus, 1885) um die Betrachtung der Erinnerungsleistung als konstruktives Geschehen erweitert wurde (Barletts, 1932). Die Annahme eines sozial konstruierten Gedächtnisses ist Bestandteil der sozialpsychologischen Forschung. Schließlich wird dem Gedächtnis die Bedeutung eines Bewusstseinsphänomens zugesprochen, das stark von den Bedingungen des Erinnerens abhängig ist (Rush, 1991, 292). So wurden die Erinnerung bedingende Aspekte

herausgestellt, wie beispielsweise der Zeitpunkt, spezifische Emotionen, das Setting und sprachliche sowie interpersonelle Gegebenheiten (Tulving & Markowitsch, 1998; Schacter, 2001; Tulving, 1983; Welzer, 2007). Parallel dazu wird in der wissenssoziologischen Betrachtungsweise von Berger/Luckmann (1966) grundlegend die Position einer sozial konstruierten Wirklichkeitserfahrung vertreten, in der die Sprache eine wesentliche Vermittlungsinstanz darstellt und dadurch Wissen in der Gesellschaft manifestiert wird. Durch die Sprache wird herausgestellt „*was wichtig ist und was als selbstverständlich angesehen wird*“ (Schütz, 2003, 127). Durch gesellschaftliche Prozesse der Weitergabe von Erfahrungen wird Wirklichkeit generiert. Die Prozesse sind nie als abgeschlossen zu betrachten, sondern finden in jeder neuen Generation statt. So wird Wirklichkeit immer wieder neu ausgehandelt. Gleichmaßen ist die handelnde Auseinandersetzung mit der Umwelt auch ein Rahmen interaktionistischer Forschungszugänge, wie Mead anhand seiner Theorie (1973) zeigte. In dieser wird verdeutlicht, dass die Ausbildung persönlicher Identität eng mit interaktionellen Prozessen verknüpft ist. Diese Verknüpfung der Erfahrungsverarbeitung mit der Identitätsbildung ist ebenfalls in den psychologischen Theorien zum autobiografischen Gedächtnis verankert (Schacter, 2001; Welzer, 2007). Insofern lassen sich in beiden Traditionen anschlussfähige Standpunkte zum Verständnis von Erinnerungen nachvollziehen. In beiden Traditionen sind die konstruktivistische Beschaffenheit der Erinnerung, die soziale Rahmung/Kontext, die zeitlichen Bedingungen und die Wandelbarkeit dieser, gemeinsame Ausgangspunkte in der Rezeption und im Umgang mit Erzählungen.

4.1.2. Betrachtung hinsichtlich der Bedeutung von Erzählungen

Hinsichtlich der wissenschaftlichen Einbettung der Erzählung als theoretisches Konstrukt ergeben sich bezüglich der Bedeutung und der zugeschriebenen Funktionen der Erzählung ebenfalls überlappende Betrachtungsweisen. Erzählungen sind in beiden Traditionen seit den 1970er Jahren vor dem Entstehungshintergrund des *Poststrukturalismus* verstärkt in den Fokus geraten. In der Psychologie waren von da an verstärkt die Erzählungen und Lebensgeschichten einzelner Personen als Gegenentwurf zur klassischen psychologischen Forschungspraxis, die sich damals vor allem auf die *behaviorale und kognitive Psychologie* beschränkte, von Interesse. Ebenfalls kam in der Soziologie ein gegenwissenschaftlicher Impuls mit der Hinwendung zur Theorie der *Chicagoer Schule* in den 1970er Jahren auf, wobei man sich verstärkt den subjektiven Aspekten in der Forschung zuwendete (Alheit & Dausien, 2009, 288ff.). Diese Forschungstradition erhielt ihre Bedeutung aufgrund der aufkommenden Pluralisierung von Lebensentwürfen (Beck, 1986; Sennett, 1998). In beiden Traditionen beschäftigte man sich nun mit neuen Identitätskonzepten und Sinngebungen, die sich mittels der Technik der Narration und

der damit erfahrbaren Biografien und Erzählungen erschließen ließ. Die Annahme, dass die erzählte Lebensgeschichte nach einer „*sinnhaften Ordnung*“ (Bourdieu, 2000, 51) strebt, die Erzählung damit eine „*Struktur der wiedererinnerten lebensgeschichtlichen Erfahrungsaufschichtung*“ (Schütze, 1984, 79) wiedergibt und die Person durch die Erzählung „*Kohärenz im eigenen Leben*“ stiftet (Echterhoff & Straub, 2002, 158), findet sich in den Grundannahmen der psychologischen Tradition ebenso wie in soziologischen Annahmen wieder.

Vergleicht man die unmittelbaren theoretischen Verortungen des Lebensrückblickgesprächs und des biografisch narrativen Interviews miteinander, so lässt sich jedoch konstatieren, dass diese fest in der Tradition der jeweils eigenen, fachinternen Theorieverortungen stehen und den Bezug zu den jeweilig angrenzenden Fachbereichen nicht herstellen. Das Lebensrückblickgespräch bezieht sich explizit auf psychologische und gerontologische Theorien (Butler 1963; Erickson, 1953), die sich mit der autobiographischen Erinnerung und der Entwicklung des Selbst über die Zeit befassen. Das biografisch narrative Interview hingegen ist von sozialwissenschaftlichen Theorien geprägt, die die Konstruktion von Identität und sozialen Bedeutungen durch Geschichten und Erzählungen untersuchen (Schütze, 1977; Schütz, 2003).

Wesentliche Unterschiede liegen zwischen den beiden Traditionen bezüglich des Umgangs und der Verwendung der erzeugten Erzählungen vor. Auf diese Aspekte wird im folgenden Kapitel separat eingegangen.

4.2. Diskussion spezifischer Merkmale der beiden Methoden

Konkret lassen sich anhand der Ausführungen unterschiedliche Ebenen identifizieren, hinsichtlich derer sich eindeutige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Methode des Lebensrückblickgesprächs und der Methode des biografisch narrativen Interviews aufzeigen lassen. Dies soll nun im Folgenden auf Grundlage der jeweiligen Theorien geschehen (Schütze, 1983; Butler, 1963). In der Gegenüberstellung lassen sich die Ebenen *Grad der Strukturierung*, *Gesprächsanlass*, die *Rolle des/der Interviewer:in*, das *Gesprächssetting* und die *Ebene der Interpretation beziehungsweise der Integration* herausstellen. Folgende Tabelle bietet einen Überblick der Vergleichsdimensionen.

Tabelle 2: Spezifische Vergleichsdimensionen des Lebensrückblickgesprächs und des biografisch narrativen Interviews

	Ausprägung der Dimension im Lebensrückblickgespräch	Ausprägung der Dimension im biografisch narrativen Interview
Grad der Strukturierung		
Gesprächsabfolge/Ablauf	<ul style="list-style-type: none"> - mehrere Sitzungen - systematisches, chronologisches Erinnern der Lebensabschnitte - Zeitrahmen zwischen 60 und 90 Minuten 	<ul style="list-style-type: none"> - meist einmaliges Gespräch - Gesprächsablauf in drei Phasen - Erinnern nach Relevanzstrukturen des Erzählenden - Zeitrahmen zwischen 1 bis 6 Stunden
	-	-
Umgang mit Bilanzierung	<ul style="list-style-type: none"> - Bilanzierung und Integration jeweils am Ende jeder Sitzung - Bilanzierung und Integration als abschließende Sitzung 	<ul style="list-style-type: none"> - Anregung von Bewertungen am Ende des 3. Gesprächsteils mit der Absicht, zusätzliches Forschungsmaterial zur Überprüfung der Hypothesen zu generieren
Zeitliche Perspektive	<ul style="list-style-type: none"> - Erfassung des gesamten Lebenszeitraums - zeitliche Strukturierung in mehreren Sitzungen 	<ul style="list-style-type: none"> - selektiver Fokus hinsichtlich Forschungsinteresse (bestimmte Erfahrungsspektren und Zeiträume) - Erzählende bestimmen zeitliche Strukturierung
Anlass der Gesprächsführung		
Anlassbezogenheit	<ul style="list-style-type: none"> - Sozio-therapeutischer Anlass 	<ul style="list-style-type: none"> - Erhebung von Forschungsmaterial
intendierte vs. nicht-intendierte Wirkung	<ul style="list-style-type: none"> - Ordnung und Sinnhaftigkeit in einer Vielzahl von Erfahrungen bringen - Empfinden von Kohärenz und Bedeutung im Erlebten 	
Intention	<ul style="list-style-type: none"> - Herbeiführen lebensgeschichtlicher Erzählungen in einer spezifischen Situation 	
Rolle der interviewenden Person		
Kommunikationstechniken	<ul style="list-style-type: none"> - Wiederholungsfragen, aufmerksames Zuhören, Reframing, Paraphrasieren oder Zusammenfassen 	<ul style="list-style-type: none"> - „relative Abstinenz“
Interesse	<ul style="list-style-type: none"> - integrierende und therapeutische Intention 	<ul style="list-style-type: none"> - Verfolgen des Forschungsinteresses
generelle Gesprächshaltung	<ul style="list-style-type: none"> - gibt „Raum zur Gestaltungsentwicklung“ - „aktiviert Erinnerungsprozesse“ - fördert das „Aussprechen von heiklen Themenbereichen“ - hört begleitet von Empathie aufmerksam und aktiv zu - fragt sensibel und erzählgenerierend nach 	
Gesprächssetting und Einsatzfeld		
Soziotherapeutisches vs. wissenschaftliches Setting	<ul style="list-style-type: none"> - (klassisch) mit älteren und alten Personen - in psychosozialen oder psychotherapeutisch relevanten Gebieten 	<ul style="list-style-type: none"> - Soziologie, Anthropologie, Psychologie, Erziehungswissenschaft, Kulturwissenschaft, ... - ethnografischen Studien, qualitative Untersuchungen, narrative Analysen
wissenschaftliche Untersuchungen mit krankheitsrelevanten Implikationen	<ul style="list-style-type: none"> - als Studienintervention zur Gesundheits- und Teilhabesteigerung: in Pflege- und Senioreneinrichtungen, Palliativmedizin, unterschiedlichen Krankheiten (Demenz, Krebs und Depression, Schizophrenie) 	<ul style="list-style-type: none"> - als Erhebungsinstrument zur Erforschung unterschiedlicher psychischer Krankheitsbilder / Erschließung der Pathogenese
Nutzen und Verwendung der Erzeugnisse		
Integration vs. Interpretation	<p>Integration</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ermöglichung einer kritischen Betrachtung des eigenen Lebenswegs, um Einsichten, Lektionen und Erkenntnisse zu gewinnen 	<p>Interpretation</p> <ul style="list-style-type: none"> - wissenschaftliche Interpretation der erzählten biografischen Geschichten, um Bedeutungen, Werte, Normen und Konstruktionen zu identifizieren, die in den Erzählungen enthalten sind

	- Ermöglichung einer Umdeutung und Integration verborgener Aspekte der Biografie	
Identifikation von Mustern, Themen und Entwicklungen im Lebensverlauf	- Identifizierung von Entwicklungsaufgaben/zentralen Lebensthemen einer Person - Anregung zur Reflexion und Bewertung	- Analyse narrativer Strukturen, Erzählstrategien, emotionaler Gehalte oder kultureller Einflüsse - Einblicke in die individuelle und soziale Konstruktion von Identität, Erfahrungen und Wissen

4.2.1. Grad der Strukturierung

Betrachtet man die beiden Methoden den *Grad der Strukturierung*, so lassen sich Unterschiede in den Bereichen der *Gesprächsabfolge*, des *Umgangs mit Bilanzierungen* und in der *zeitlichen Perspektive* aufzeigen. Im Bereich der *Gesprächsabfolge* wird im *Lebensrückblickgespräch* hinsichtlich der jeweiligen Lebensphasen unterteilt. Das heißt es wird inhaltlich in unterschiedliche Sitzungen unterteilt, insofern, als dass unterschiedliche Sitzungen zu den Phasen der Kindheit, des Erwachsenenalters und des höheren Alters sowie in eine Sitzung zur Integration verschiedener, bislang nicht integrierter Lebensereignisse, aufgeteilt werden. Der Ablauf der jeweiligen Gespräche ist an einem systematischen und chronologischen Erinnern der Lebensabschnitte orientiert. Innerhalb jeder lebensabschnittsbezogenen Sitzung ist man bestrebt, Erzählungen anzuregen, die vor allem die jeweilig behandelte Lebensphase betreffen, um damit eine umfang- und detailreiche Reminiszenz zu ermöglichen. Die Dauer einer Sitzung wird zwischen 60 und 90 Minuten angegeben. Dagegen wird im *biografisch narrativen Interview* zwar auch eine Unterteilung in drei Phasen vorgegeben, jedoch ist diese anders strukturiert als im Lebensrückblickgespräch. Hier wird dem Narrativ des Erzählers im ersten Teil des Interviews der lebensgeschichtlichen Erzählung freier Lauf gelassen, ohne dass ein aktives Eingreifen in die Erzählstruktur stattfindet. Eine Steuerung des Gespräches durch die interviewende Person ist in diesem Teil explizit nicht erwünscht und die interviewte Person kann ihren bewussten und unbewussten Relevanzstrukturen individuell nachgehen. Der Zeitpunkt der Beendigung dieses ersten Erzählteils wird von der erzählenden Person selbst bestimmt. Der zweite und dritte Teil des Interviews unterscheidet sich insofern, als dass hier nun spezifische Fragen zu dem Erzählten gestellt und nicht eindeutig explizierte, abgebrochene oder ausgelassene Lebensphasen aktiv erfragt werden können. Das biografisch narrative Interview weist einen Zeitrahmen von einer bis zuweilen sechs Stunden auf.

Auch das *Anregen von Bilanzierungen* hat in beiden Methoden eine spezifische Struktur. Im *Lebensrückblickgespräch* wird meist am Ende der jeweiligen Sitzung ein Zeitfenster für eine integrative Leistung von negativ beziehungsweise positiv erinnerten Lebensereignisse für jede Lebensphase eingeräumt. Eine letzte abschließende Sitzung ist für diese bilanzierende und integrierende Erinnerungsleistung vorgesehen. Ebenso findet eine Strukturierung hinsichtlich

einer wünschenswerten Ausgewogenheit an positiv und negativ erinnerten Erlebnissen statt. Im *biografisch narrativen Interview* werden ebenfalls Bewertungen des Gesagten und das Wiedergeben von resümierenden systematischen Zusammenhängen angeregt. Diese Anregung soll ausdrücklich nur im dritten Teil des Interviews stattfinden. Damit wird per se keine Reorganisation der Gefühls- und Gedankenwelten des Erzählenden angestrebt, sondern es hat zum Ziel weiteres Material zur Überprüfung der Hypothesen für den wissenschaftlichen Forschungsprozess zu bilden.

Hinsichtlich der *zeitlichen Perspektive* lassen sich ebenfalls einige Aspekte benennen, die sich beim *Lebensrückblickgespräch* extensiver gestalten als beim biografisch narrativen Interview. Das Lebensrückblickgespräch zielt zum einen, bezogen auf die Reminiszenz des Lebens, darauf ab, das gesamte Leben einer Person zu erfassen und zu verstehen, einschließlich der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunftserwartungen, während das *biografisch narrative Interview* einen selektiveren Fokus, sowohl hinsichtlich der jeweiligen Fragestellungen als auch der durch die Erzählenden erfassten Lebenszeiträume, besitzt. Letzteres konzentriert sich zudem oft auf bestimmte Ereignisse, Erfahrungen oder Zeiträume, die für die interviewte Person von besonderem Interesse oder Bedeutung sind. Aber auch die *zeitliche Strukturierung im Aufbau der Gespräche* unterscheidet sich. Während im *Lebensrückblickgespräch* zu einer Abfolge mehrerer Sitzungen angeregt wird, findet im *biografisch narrativen Interview* häufig nur ein einziges Gespräch statt.

Für die eben angeführten Bereiche der *Strukturierung im inhaltlichen Aufbau*, der *Strukturierung hinsichtlich der Bilanzierungen* und der *Segmentierung des Interviews in der zeitlichen Perspektive* liegen bei beiden Methoden explizite Vorgaben vor. Wie eben aufgezeigt, lassen sich die beiden Methoden zur Biografisierung in diesen Punkten insofern gut vergleichen und bedeutende Unterschiede aufgrund der zugrundeliegenden Zielsetzungen/Anlässe feststellen

4.2.2. Anlass der Gesprächsführung

Hinsichtlich des *Anlasses* und *Motivs*, ein Lebensrückblickinterview oder ein biografisch narratives Interview zu führen, lassen sich die beiden Methoden ebenfalls vergleichen. Gemeinsam ist beiden Methoden die *Intention, Erzählungen lebensgeschichtlicher Erinnerungen in einer spezifischen Situation herbeizuführen*. Der grundlegende Unterschied hinsichtlich der *Anlassbezogenheit* der beiden Gesprächssituationen lässt sich eindeutig in der jeweils therapeutischen Absicht beziehungsweise in der Erhebung von Forschungsmaterial ausmachen. Während mit dem *Lebensrückblickgespräch* eine (sozio-)therapeutische Ausrichtung intendiert wird, liegt diese Absicht beim Initiieren eines biografisch narrativen Interviews nicht vor. Zwar

lässt sich davon ausgehen, wie im Kapitel 2.2. dargestellt, dass es die Erzählung im biografisch narrativen Interview ebenfalls vermag, aus einer Vielzahl von Erfahrungen Ordnung und eine gewisse Sinnhaftigkeit (Echterhoff & Straub, 2002, 158) herzustellen, die Kohärenz und Bedeutung im Erlebten empfinden lässt und sich dadurch positiv auf den Erzählenden auswirkt. Das biografisch narrative Interview begrenzt sich jedoch in seiner Verwendung meist auf den wissenschaftlichen Gewinn, den es als Erhebungsinstrument zu schaffen vermag. Beim biografisch narrativen Interview als wissenschaftliche Erhebungsmethode besteht laut Silkenbeumer und Wernet (2010) gegenüber klassischen Interaktionsprotokollen der entscheidende Vorteil darin, sehr präzise Einblicke in die Relevanzmuster und die Privatsphäre von Personen zu erhalten. Während eine wissenschaftliche „*Erhebung eines therapeutischen Gesprächs angesichts des Vertrauensschutzes dieser Handlungspraxis kaum realisierbar*“ sei, stoße „*die Bitte, im Rahmen eines Forschungsinterviews, das eigene Leben zu erzählen, auf erstaunlich wenig Abwehr. Das initiale Anliegen, ‚wir interessieren uns für Ihr Leben‘, hat gute Aussichten, positive Resonanz zu finden*“ (Silkenbeumer & Wernet, 171). So liegt der Erfahrungsaspekt in beiden Interviewformen stark auf dem persönlichen biografischen Bereich, der sich in dieser Dichte in kaum einer anderen wissenschaftlichen Interviewform finden lässt.

4.2.3. Rolle der interviewenden Person

Auch bezüglich der Rolleneinnahme der Interviewer:innen innerhalb der beiden Methoden lohnt sich ein gegenüberstellender Blick. Im *biografisch narrativen Interview* behalten die Interviewer:innen während des Gesprächs stets die Frage des Forschungsinteresses im Blick. Grundlegend ist in diesem zudem die *relative Abstinenz* der Interviewenden, wie auch Lea Hornung (2010, 136) in ihrer Gegenüberstellung des biografisch narrativen Interviews mit dem psychoanalytischen Interview darlegt. Auch die weiteren von ihr herausgestellten Prinzipien lassen sich als Überschneidung zwischen dem biografisch narrativen und dem Lebensrückblickgespräch übertragend annehmen: so wird in beiden Methoden die Fähigkeit von den Interviewer:innen impliziert, einen „*Raum zur Gestaltungsentwicklung*“ zu eröffnen, „*Erinnerungsprozesse*“ und das „*Aussprechen von heiklen Themenbereichen zu fördern*“ und ein aufmerksames und aktives, *von Empathie begleitetes Zuhören sowie das sensible und erzählgenerierende Nachfragen* zu realisieren. Im *Lebensrückblickgespräch* wenden die Interviewenden zudem weiterführende Kommunikationstechniken an (Fragetechniken wie Wiederholungsfragen, aufmerksames Zuhören, Reframing, Paraphrasieren oder Zusammenfassen), um eine integrierende und therapeutische Intention zu erreichen.

4.2.4. Gesprächssetting und Einsatzfeld

Entsprechend der unterschiedlichen Anlassbezogenheit bietet auch das *Gesprächssetting* einen zu betrachtenden Punkt in der Gegenüberstellung. Da das *Lebensrückblickgespräch* als (sozio)therapeutische Methode fungiert, wird es seinem klassischen Einsatz entsprechend im Zusammenhang mit älteren oder alten Personen in psychosozialen oder psychotherapeutisch relevanten Gebieten eingesetzt. Dabei gestalten sich die Bereiche, in denen mit dem Lebensrückblickgespräch hinsichtlich multipler gesundheits- und teilhabesteigernder Wirkungen gearbeitet wird, sehr heterogen. Wie in Kapitel 2.2.4. dargestellt, wird es in verschiedenen (sozio)therapeutischen Kontexten und bei unterschiedlichen Krankheitsbildern eingesetzt, unter anderem in Pflege- und Senioreneinrichtungen (Fähland, 2015; Kirschner, 2019; Sharif, 1018) aber auch im Bereich der Palliativmedizin (Kwan et.al., 2019) und vielen weiteren Bereichen. Die Anwendung erfolgt hinsichtlich unterschiedlicher Krankheitsbilder, wie Demenz (Bernstein, 2022), Krebs und Depression (Ando, Tsuda & Moorey, 2006), Schizophrenie (Chen et al, 2017) und vielen anderen psychisch und physisch bedingten Krankheitsbildern. Aufgrund der Erhebung wissenschaftlicher Evidenz des Einsatzes von Lebensrückblickgesprächen ist inzwischen ein großes Forschungsfeld im Bereich der Psychologie entstanden. So ergeben sich ebenfalls Überschneidungen der beiden Methoden im Rahmen ihrer Verwendung innerhalb verschiedener Forschungskontexte. Beim *biografisch narrativen Interview* lässt sich ebenfalls eine breite Anwendung in unterschiedlichen Forschungskontexten erschließen. Es wird in den Sozialwissenschaften innerhalb der Soziologie, Anthropologie, Psychologie, den Erziehungswissenschaften und den Kommunikationswissenschaften herangezogen. Auch kann es in ethnografischen Studien, qualitativen Untersuchungen, narrativen Analysen und anderen forschungsmethodischen Ansätzen eingesetzt werden, um tiefere Einblicke in das soziale und kulturelle Leben zu gewinnen (Schütze, 2003; Kazmierska, 2003; Gühlich, 2017). In der Erforschung unterschiedlicher psychischer Krankheitsbilder (Hildenbrand, 1979, 1983; Riemann, 1984) wurde das biografisch narrative Interview nicht aufgrund von therapeutischen Aspekten, sondern als Erhebungsinstrument zur Erschließung der Pathogenese von Einzelfällen herangezogen.

4.2.5. Nutzen und Verwendung der Erzeugnisse

Letztendlich ist die unterschiedliche *Nutzung der Erzeugnisse* der beiden Methoden ebenfalls ein wichtiger Unterscheidungsaspekt. In beiden Methoden wird darauf abgezielt, bestimmte Muster, Themen und Entwicklungen im Lebensverlauf der Person zu identifizieren. Anhand des *Lebensrückblickgesprächs* können entsprechende Entwicklungsaufgaben oder zentralen Themen des Lebens einer Person identifiziert werden und sich Anregungen zur Reflexion und Bewertung

der sich erinnernden Person bieten. Es geht darum, Bedeutungen und Zusammenhänge zwischen den einzelnen Lebensereignissen und -phasen zu erkennen. So wird eine kritische Betrachtung des eigenen Lebenswegs ermöglicht, um Einsichten, Lektionen und Erkenntnisse zu gewinnen und diese gegebenenfalls einer Umdeutung und schließlich einer gelungenen Integration verborgener Aspekte der Biografie zuzuführen. Die Analyse des *biografisch narrativen Interviews* konzentriert sich dem entgegen auf die wissenschaftliche Interpretation der erzählten biografischen Geschichten. Es geht darum, die Bedeutungen, Werte, Normen und Konstruktionen zu identifizieren, die in den Erzählungen enthalten sind. Die Analyse kann narrative Strukturen, Erzählstrategien, emotionale Gehalte oder kulturelle Einflüsse berücksichtigen. Sie zielt darauf ab, tiefere Einblicke in die individuelle und soziale Konstruktion von Identität, Erfahrungen und Wissen zu gewinnen.

4.2.6. Resümee des Vergleichs spezifischer Merkmale

Die vorangegangene Diskussion spezifischer Merkmale resümierend, lassen sich folgende Punkte der Gemeinsamkeit festhalten:

1. Beide Methoden ermutigen die interviewte Person, über ihre Erinnerungen und Lebensgeschichte zu reflektieren und diesen Bedeutungen zuzuweisen. Es geht in beiden Methoden darum, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Lebensereignissen und -phasen zu erkennen, Einsichten und Erkenntnisse zu gewinnen und die Bedeutung der eigenen Lebenserfahrungen zu verstehen.
2. Sowohl das biografisch narrative Interview als auch das Lebensrückblickgespräch bieten einen gewissen Spielraum für die individuelle Ausgestaltung und Anpassung der Methode. Sie erlauben es den Forschenden, offene Fragen zu stellen und den Teilnehmenden Raum zu geben, ihre eigenen Erzählungen zu gestalten und ihre wichtigsten Themen und Aspekte hervorzuheben.
3. Es sind Überschneidungen in unterschiedlichen Einsatz- und Forschungssettings denkbar. Teilweise werden biografisch narrative Interviews bereits im Sinne der heilsamen Gesprächsführung herangezogen (vgl. Rosenthal, 2002 im folgenden Unterkapitel).
4. Abgesehen von der im ersten Teil des biografisch narrativen Interviews stark abstinenter Haltung des Interviewenden ist die grundsätzliche Positionierung gegenüber dem/der Gesprächspartner:in in vielen Aspekten ähnlich (vgl. Hornung, 2010)

5. Ausgehend vom Begriff des doing history, wie ihn Harald Welzer (2001, 15) aufgegriffen hat, lässt sich feststellen, dass in beiden Methoden ein Handeln stattfindet, das nicht in erster Linie zur Traditionsbildung beansprucht wird (wie dies beispielsweise im kommunikativen Gedächtnis beschrieben wird), sondern dieses Handeln stellt eher ein nicht bewusst intentionales Moment der Geschichtsvermittlung dar.

Es lassen sich synergetische Momente denken, von deren gegenüberliegender Betrachtungsweise beide Methoden profitieren können. Ausgehend davon, dass sowohl das biografisch narrative Interview als auch das Lebensrückblickgespräch Wert auf die individuelle Perspektive der interviewten Person legen und dabei die Erfahrungen, Gedanken, Gefühle und Reaktionen der Erzählenden ausgedrückt werden, könnte eine Kombination beider Methoden eine multidimensionale Analyse der erzählten Geschichten ermöglichen.

6. Das biografisch narrative Interview bietet eine detaillierte Erfassung der individuellen Erfahrungen und Bedeutungszuschreibungen, während das Lebensrückblickgespräch eine umfassendere Betrachtung des Lebensverlaufs und der entwicklungsbezogenen Aspekte ermöglicht. Diese Kombination eröffnet die Möglichkeit, komplexe Zusammenhänge und Muster in den erzählten Geschichten zu erkennen.
7. Auch können die Interviewer:innen im biografisch narrativen Interview in der Reflektion ihres Forschungsprozesses davon ausgehen, dass durch die Erzählaufforderung und dem daraufhin eingeleiteten Prozess der Narration (in diesem Augenblick des Interviews), bei den Erzählenden neue Regulationen des Erzählens und dadurch eine Neuordnung der Erinnerung stattfinden. Dieser Prozess kann zuweilen auch eine heilsame Komponente für Erzählende beinhalten.
8. Die Interviewenden im Lebensrückblickgespräch und auch in biografisch narrativen Interview könnten, bei vorausgesetztem Einverständnis zum Datengebrauch, die entstandenen Biografien wissenschaftlich fachübergreifend weiterverwenden lassen. Hier ist eine Archivierung im Sinne von Zeitzeugenportalen zu spezifischen Themen denkbar. Aber auch für die interpretative Nutzung des Materials in diversen Auswertungsprozessen könnte das Material disziplinübergreifend genutzt werden, da sehr viel freier Redeanteil innerhalb der Interviews generiert wurde.

4.3. Diskussion zur Verwendung der Methoden in den Originalarbeiten

Hinsichtlich des Bezugs der beiden Methoden innerhalb der hier zusammengefassten Originalarbeiten der kumulativen Dissertation sollen die folgenden Aspekte resümierend gegenübergestellt werden:

4.3.1. Zielgruppe der Studienteilnehmenden

Innerhalb der drei Originalarbeiten lässt sich eine Studienteilnehmer:innengruppe identifizieren, die einige Gemeinsamkeiten in der *Altersstruktur*, ähnliche *Erfahrungen aufgrund ihrer Generationszugehörigkeit* und ihrer *lokalen Verortung* aufweist.

In der *Originalarbeit 1* wurden Lebensrückblickinterviews mit Personen (41 Interviews) der Altersklassen zwischen 53 und 98 Jahren durchgeführt. Der überwiegende Anteil der Erzählenden war weiblich (77% Frauenanteil) und ca. die Hälfte der Teilnehmenden lebte im eigenen Haushalt. Der Personenkreis, der anhand der biografisch narrativen Interviews für die Publikationen 2 (und 3)²⁵ befragt worden ist (38 Interviews), umfasst ein ähnliches Altersspektrum (zwischen 62 und 95 Jahren) und knapp die Hälfte der Befragten war weiblich (47%). Die Einschlusskriterien der *Originalarbeiten 2 und 3* bedurften nicht der Einschränkung durch gesundheitliche Parameter, alle Personen lebten im Eigenheim. Auch wenn sich die Lebensbedingungen und der Anteil der Geschlechtszugehörigkeit zwischen den Studien unterscheidet, handelt es sich zum Zeitpunkt der Erhebung altersbezogen in etwa um eine ähnliche Population der Bevölkerung, und zwar um Menschen, die sich im dritten oder vierten Lebensabschnitt befinden. Insofern findet sich der Aspekt des Erzählens in Form eines *Lebensrückblicks* auch innerhalb der biografisch narrativen Interviews wieder. Zudem es lässt sich davon ausgehen, dass diese Gruppe einen ähnlichen Erfahrungshintergrund aufweist, indem es sich bei den Befragten um einen beträchtlichen Anteil einer Kohorte handelt, die durch die Bedingungen des zweiten Weltkrieges noch mittelbar (als Nachkriegskind) oder unmittelbar (als Kriegskind) geprägt worden ist. Auch wurden alle Interviews mit Personen geführt, die in ihrer Sozialisation in der DDR geprägt wurden und damit ostdeutsche Biografien wiedergegeben haben. Was als relevant weitergegeben wird, so zeigt Zifonum (2011, 198), wird nicht erst im Generationenwechsel entschieden, sondern ist ebenfalls von den aktuell herrschenden Macht- und Wirklichkeitsdeutungen abgängig. Dieser Aspekt ist in allen drei Publikationen von Bedeutung. Wie sich bei den biografisch narrativen Interviews mit den Psychotherapeut:innen der DDR zeigte, wurden bestimmte Erzählinhalte explizit aufgrund der Änderungen im Staatssystem relevant (Kirschner, 2022). Aber auch in den

²⁵ Aus der Gesamtstichprobe wurden für die Originalarbeit 3 nur vier Fälle zur näheren Untersuchung herangezogen.

Lebensrückblickgesprächen wird der Fokus häufig auf Brüche im Leben gelenkt (die in der interviewten Generation häufig aufgrund von Kriegserfahrungen oder politischen Systemwechseln gegeben waren), hinsichtlich derer durch die Gespräche eine integrative Wirkung erreicht werden soll.

4.3.2. Einsatz der Methoden im Forschungssetting

Die Methoden wurden in den *drei Originalarbeiten* entsprechend ihrer implizierten Anwendungsmodalitäten herangezogen. Während die biografisch narrativen Interviews nach einer Transkription sowohl der sozialwissenschaftlichen Untersuchungen nutzbar gemacht wurden als auch zu Zwecken der Archivierung im Sinne der Oral-History und damit der Verwertung durch nächstfolgende Forschungsgenerationen dienen, wurde das Lebensrückblickgespräch als eine teilhabe- und gesundheitsstiftende Intervention eingesetzt, um damit eine niederschwellige Anwendung in der Sozial- und Altenarbeit zu untersuchen. Anteilig wurden die Gespräche jedoch ebenfalls transkribiert und durch Auswertungen innerhalb einer psychologischen Masterarbeit qualitativ inhaltlich ausgewertet (Richter, 2018). Ein über die jeweiligen Studienziele hinausgehender Nutzen der beiden Methoden in der Betrachtung der gegenseitigen Einsatz- und Nutzensbilanzierung ließe sich anhand der oben angeführten acht Punkte der resümierenden Gegenüberstellung ebenfalls andeuten. Dies würde jedoch den Rahmen der hier vorliegenden Arbeit sprengen und kann in einer separaten Untersuchung vorgenommen werden.

4.4. Abschließende methodenübergreifende Diskussion - limitierender oder synergetischer Nutzen?

„Die Beschäftigung mit autobiographischen Texten erscheint prima vista der ideale Drehpunkt für die Verbindung erziehungswissenschaftlicher und psychoanalytischer Erfahrungen zu sein: selbstdargestellte Lebensgeschichten als Niederschrift der Persönlichkeitsentwicklung, beide Male wissenschaftlich befragt auf ihre exemplarische Bedeutung als Typus menschlicher Bildungsverläufe.“

Doch: Vorsicht! Schon bei dieser vagen Beschreibung des übereinstimmenden Interesses und des gemeinsamen Erkenntnisgegenstandes der beiden Disziplinen haben wir uns unter der Hand weit voneinander entfernt. Unter typischer Bedeutung wird beide Male etwas ganz Unterschiedliches in ganz verschiedenen Erkenntnisrichtungen gemeint.“
Alfred Lorenzer 1979 „Aus Geschichten Lernen“ (Zitat aus Schulze, 2008).

Das hier vorangestellte Zitat von Alfred Lorenzer ist aus der Absicht heraus verfasst, sich der Auswertung biografisch narrativer Interviews aus der Perspektive der Psychoanalyse und der Perspektive der Erziehungswissenschaft im Hinblick eines gemeinsamen Erkenntnisgegenstandes zu widmen. Autobiografische Texte betrachtet er als wertvolles Verbindungsglied zwischen den Professionen, jedoch warnt er vor einer voreiligen Beschreibung übereinstimmender

Interessenlagen. Die Frage, sich dem jeweils unterschiedlich erhobenen autobiografischen Material in einer synergetischen Weise zu nähern, lässt sich auch in dieser Arbeit für die jeweils gegensätzliche wissenschaftliche Fachrichtung, der Soziologie und der Psychotherapie oder Psychologie, aufnehmen. In der Genese von biografischem Material durch das Lebensrückblickgespräch und durch das biografisch narrative Interview läge es wie eben dargestellt nahe, die entstandenen Texte und zugrundeliegenden Ansätze jeweils für die gegenüberstehende Disziplin brauchbar zu machen. Trotz der herausgestellten Gemeinsamkeiten in den Punkten Grad der Strukturierung, Gesprächsanlass, Rolle des/der Interviewer:in, Gesprächssetting und der Ebene der Interpretation beziehungsweise der Integration, stehen sich die jeweiligen Anliegen jedoch zuweilen konträr gegenüber. Die Wahrscheinlichkeit einer tatsächlichen Bezugnahme der beiden Theorietraditionen aufeinander, lässt sich nach Johann A. Schüle (2018) eher als schwierig einordnen. Vergleichend zu der hier relevanten Diskussion zieht Schüle am Beispiel der Geschichte einer langen bestehenden Verzahnung zwischen psychoanalytischer und soziologischer Theorien den Schluss, dass sich diese Beziehung kompliziert gestaltet (ebd., 435). Demnach werden die Erkenntnisleistungen der Psychoanalyse von der Soziologie nicht anerkannt und es bestehe ein Unwille, sich auf diese einzulassen. Als einen Grund dieser komplizierten Beziehung sieht Schüle den mangelnden Willen der zwei Fächer, sich bereits in ihren jeweiligen anfänglichen Pioniersituationen aufeinander einzulassen. Diese fehlende Beziehung hat sich in der historischen Entwicklung der Fächer noch weiter entfremdet. *„Während die Psychoanalyse im Normalfall soziale Realität als Material des psychischen Prozessierens behandelt, versucht Soziologie zumeist, Soziales un-psychologisch, nur mit Bezug auf Soziales, zu erklären“* (ebd., 454). Schüle plädiert jedoch für die Aufnahme von Diskursen zwischen den beiden Fächern. *„Dass überhaupt relevante Produkte zustande kommen, hängt wesentlich davon ab, ob die erforderlichen Kompetenzen verfügbar sind und persönliche Initiativen unterstützt und gefördert werden“* (ebd., 456). Er spricht sich für postgraduale Studiengänge und Ausbildungsprogramme aus, um diese Beziehung zu stärken.

Auch das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Biografieforschung ist nach einer Annäherung in den 1970er Jahren, in denen Alfred Lorenzer (1981) eine tiefenhermeneutische Kulturanalyse vorlegte oder auch Ulrich Oevermann die Struktur einer sozialisatorischen Interaktion (1967) formulierte, im Grunde distanziert (Dörr, von Felden, Marotzki, 2008). Theodor Schulze (2008) hat sich in der Untersuchung eines narrativen Interviewtextes aus Biografieforschungs- und psychoanalytischer Perspektive genähert und bedeutsame Vorannahmen zur Annäherung an den Text aus beiden Perspektiven benannt. Zum einen betrifft dies die *Einstellung zum Text* und das *methodische Vorgehen*: mit der *Einstellung eines Biografieforschers* betrachtet man das Interview als einen „autobiografischen Text“. Er liest diesen als ein historisches Dokument, welches ihm Auskunft über das menschliche Leben in der

Gesellschaft und über die Zeit gibt. Er kann keine weiteren Fragen an die interviewte Person stellen und so bleiben ihm Fragen, die er darüber hinaus hat, unbeantwortet. Er muss den Text so hinnehmen und alle Zweifel und Vermutungen innerhalb des Textes abarbeiten. Dagegen sieht ein *praktisch arbeitender Analytiker* das biografisch narrative Interview als einen anamnetischen Text, als einen ausführlichen Lebensbericht, der am Beginn einer Behandlung vorliegen kann. Dieser würde darüber hinaus eine Beziehung zu der berichtenden Person herstellen, Verabredungen treffen und ein Gespräch beginnen, dem weitere Gespräche folgen können (ebd., 16f.). Die zweite Vorannahme, das *methodischen Vorgehen*, kann er ebenfalls für beide Zugänge annehmen: hier sieht er die *Interpretation des Biografieforschers* als „*Interpretation im Rahmen einer geisteswissenschaftlich begründeten, offen, flexibel und reflexiv verfahrenen Hermeneutik.*“ (ebd., 17). Die sequenzielle Interpretation kann viele Lesarten durchspielen und ohne Vorgriffe auf Späteres stattfinden, oder zirkulär vorgehen, wodurch Einsichten in bedeutsame Situationen, Beziehungen, Figuren oder Wendepunkte aus der biografischen Abhandlung hereinscheinen. Diese Annahmen sieht er in einer psychoanalytischen Herangehensweise ebenfalls begründet, so wie in C. G. Jungs beschriebenen „*Assoziationen, Amplifikationen und Zirkumabulationen*“ (ebd., 18). Diese gegenüberstehenden Annahmen kann man in der gegenüberstellenden Betrachtung des biografisch narrativen Interviews und des Lebensrückblickgesprächs ebenfalls mitbedenken. Das Heranziehen der jeweils erzeugten Biografien aus den gegenüberstehenden Positionen müsste jeweils die gegensätzliche Perspektive bei der Behandlung des Materials zumindest berücksichtigen.

Es gibt bereits konkrete Ansätze einer disziplinübergreifenden Betrachtung des biografisch narrativen Interviews, indem dessen Potentiale des heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext herausgestellt worden sind. Gabriele Rosenthal (2002) arbeitete einige Regeln der Durchführung biografisch narrativer Interviews im Kontext mit traumatisierten Menschen aus (bei Überlebenden der Shoah und Veteranen des ersten Weltkrieges (Rosenthal, 1997; 1988; 1993) oder auch bei Traumatisierungen durch den Kosovokrieg, (Rosenthal, 2002)). Sie schlägt vor, mit den Techniken des erzählgenerierenden Fragens, dem *Szenischen Interview*²⁶ und mit den Techniken des *aktiven Zuhörens* aus der *klientenzentrierten Gesprächsführung* nach

²⁶ Das *szenische Interview* beziehungsweise das *szenische Verstehen* ist eine von Alfred Lorenzer entwickelte Methode eines tiefenhermeneutischen Interpretierens von Erzählungen von Patient:innen. Hierdurch wird der latente Sinn des Gesagten durch die Wirkung auf das Unbewusste des Analytikers erschlossen. Das theoretische Modell ist dabei ein „*soziopsychosomatisches Verständnis von Krankheit. Es soll ein Modell dafür liefern, „wie sich Sozialforscher mit theoretischen Kenntnissen der Psychoanalyse, aber ohne genuin psychoanalytische Kompetenz, eines solchen Instruments bedienen können beziehungsweise welche Modifikationen erfolgen müssen, damit es in veränderter Form von Sozialforschern eingesetzt werden kann.*“ (Wolf, 1981, 635)

Gordon²⁷ (1977) zu arbeiten. Insofern stellt Rosenthal das heilsame Potential darin heraus, dass durch die biografische Haupterzählung im ersten Teil des biografisch narrativen Interviews den Erzählenden die Möglichkeit geboten wird, neben dem Selbstverstehen auch Chancen für das Fremdverstehen zu erhalten. Durch das *aktive Zuhören* während dieser Phase des Interviews erhält man ein Gefühl dafür, welche Strategien die Erzählenden zur Reparatur bedrohlicher oder problematischer Erlebnisse nutzen und welche Themen vermieden werden. In dieser Phase wird nicht gegen die Abwehr der Befragten gearbeitet und diese erzählen im Sinne der Zugzwänge der Erzählung nur das, was sie als notwendig betrachten (Rosenthal, 2002, 216). Zudem können Methoden, wie das Aufsuchen von *inneren sicheren Orten* (Reddemann & Sachse, 1996) zur Unterstützung des Erzählprozesses bei schwierigen Bedingungen genutzt werden. Rosenthal empfiehlt die Ausweitung des Gespräches auf zwei sehr lange (vier bis acht Stunden) oder mehreren kürzere Treffen für das Interview (Rosenthal, 2002, 217). Die Chancen des heilsamen Erzählens sieht sie für die Erzählenden unter anderem in der Reorganisation des Erinnerungsstromes/der Lebensgeschichte, oder angelehnt an die Aussage von Fritz Schütze, darin, dass eine „*konsistente Identitätskonzeption*“ durch die Reflexion traumatischer Erfahrungszusammenhänge zurückgewonnen werden kann. So ließe sich ein Gefühl der Kontinuität in der eigenen Lebensgeschichte zurückgewinnen (ebd., 219f.). Voraussetzung für die Durchführung eines solchen Interviews sei jedoch eine fundierte Ausbildung in der biografisch narrativen Gesprächsführung. Insofern lassen sich auch mit dem Führen von biografisch narrativen Interviews Aspekte therapeutischer Arbeit bedienen, wie sie im Lebensrückblickgespräch stattfinden können.

Volker Kraft (2008, 44f.) stellte Unterschiede zur *Biografiearbeit in klinischen Situationen* und *tiefenhermeneutischer Forschung* heraus, die sich auf die Betrachtung des biografisch narrativen Interviews und dem Lebensrückblickgespräch ebenfalls teilweise übertragen lassen. Innerhalb der *klinisch angewendeten Biografiearbeit* handelt es sich um Interpretation, die in einem dyadischen Verhältnis stattfinden. Hier wird eine Beziehung zwischen zwei Menschen aufgebaut und eine therapeutische Wahrheit dialogisch konstituiert. Ferner ist das Verhältnis durch das Vorhandensein eines Leidens motiviert und ein Symptom besteht, das nach Heilung verlangt. Dabei stehen Gefühle und Einsichten im Vordergrund. Bei der *tiefenhermeneutischen Forschung* geht es im Anreiz vorrangig darum, Erkenntnisinteresse und Neugier zu stillen und Fragen in einen Raum zu stellen, die beantwortet werden wollen. Es wird nicht gesprochen, sondern gelesen und geschrieben und Rationalitäten stehen im Vordergrund. Letztlich geht es

²⁷ Diese beinhaltet zentrale Kategorien, wie das aktive Zuhören, Ich-Botschaften senden, Umschalten, niederlagelose Konfliktlösung und das Verhaltensfenster (Gordon, 2000).

eher um das Verhältnis zwischen Mensch und Text und die Wahrheit konstituiert sich monologisch.

Diese vorangegangenen Diskussionsebenen zusammenfassend, lässt sich anhand der Gegenüberstellung der beiden Methoden eine wissenschaftstraditionsübergreifende Bedeutung lebensgeschichtlicher Erzählung betrachten, die auf Vereinbarkeiten und Unvereinbarkeiten hindeutet. Angefangen bei einem recht übereinstimmenden Verständnis, das die Bedeutung von Erinnerungen und die Weitergabe dieser für das Individuum und die Gesellschaft betrifft, spalten sich die Forschungsdisziplinen vor allem hinsichtlich einer divergierenden Einstellung und dem Umgang mit den entstandenen Erzähl Narrativen auf. Die Betrachtung der Methoden hinsichtlich spezifischer Merkmale, dem Grad der Strukturierung, des Gesprächsanlasses, der Rolle des/der Interviewer:in, des Gesprächssettings und der Ebene der Interpretation beziehungsweise der Integration ermöglichte eine Gegenüberstellung und die Erfassung einiger Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Wie sich schließlich herausstellte, ist eine grundlegende Differenzierung bezüglich der Einstellung und dem methodischen Vorgehen für eine synergetische Betrachtungsweise der Narrative mit einzubeziehen. Hierfür ist die Einnahme der jeweils anderen Perspektive eine Voraussetzung, wie beispielsweise Gabriele Rosenthal Aspekte des heilsamen Erzählens auch beim biografisch narrativen Interview herausgestellt hat. Dafür bedürfte es passender Aus- und Weiterbildungsformate, um sich der Potentiale der benachbarten Profession bewusst zu werden und um geeignete Anwendungsformate mittels eines gegenseitigen Austauschs zwischen den Wissenschaftsdisziplinen zu erschließen.

5. Zusammenfassung

Das Darlegen lebensgeschichtlicher Erzählungen ist eine historisch und soziokulturell tief verwurzelte menschliche Praktik und kommt in unterschiedlichen Bereichen und Situationen zum Einsatz. Neben den unzähligen alltagsbezogenen Einsatzgebieten wird das Erzählen biografischer Erfahrungen auch in unterschiedlichen wissenschaftlichen Traditionen hinsichtlich ihrer sozial und individuell wirksamen Funktionen herangezogen. So wird in sozialwissenschaftlichen und psychologisch/psychotherapeutischen Forschungs- und Anwendungsbereichen die Konstruktion lebensgeschichtlicher Erfahrungen angeregt. Bestimmte methodisch festgelegte Verfahren liefern hierzu konkrete Richtlinien zum Vorgehen.

Ein Verfahren aus der Tradition des geronto-psychologischen Bereichs ist das *Lebensrückblickgespräch*. Anhand seiner strukturierten Vorgehensweise wird bei der erzählenden Person vor allem eine vollständige Reminiszenz über die gelebte Lebenszeit verfolgt und schließlich eine integrierte Betrachtungsweise des eigenen Lebens angeregt. Diese, für die psychosoziale Gesundheit eingesetzte Methode, wurde inzwischen auf diverse Anwendungsfelder ausgeweitet und in seiner Wirksamkeit innerhalb diverser psychosozialer Kontexte geprüft. So wird es ebenfalls für den niederschweligen therapeutischen Bereich empfohlen. In der *Originalarbeit 1* werden die Ergebnisse der Studie zur Evidenz der auf drei Sitzungen angepassten Lebensrückblickgespräche im Rahmen des Projektes *Erinnern, erzählen, dabei sein* hinsichtlich des Teilhabeempfindens und dem Empfinden der Akzeptanz für das eigene Leben (Operationalisierung der Ich-Integrität) veröffentlicht. Diese Bereiche sollten durch die Durchführung der Lebensrückblickintervention angeregt werden. Ebenso werden in dem Artikel induktiv erhobene Kategorien zur Wahrnehmung der Lebensrückblickgespräche durch die Studienteilnehmenden dargelegt.

Ein Verfahren aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis ist das *biografisch narrative Interview*, das, in seiner Funktion als Erhebungsinstrument, Analysematerial für biografisch orientierte Fragestellungen generiert. Dieses meist im Zweiergespräch stattfindende Interview fordert mit einem Eingangsimpuls „*Bitte erzählen Sie mir Ihr Leben*“ die Befragten dazu auf, ihre Lebensgeschichte vorerst vollkommen frei zu rekonstruieren. Diese Erzählaufforderung ist in einem ersten Schritt darauf angelegt, eine möglichst ausführliche Erzählung ohne eine Zwischenintervention zuzulassen. Erst nach der Beendigung eines freien Erzählteils werden implizite und explizite Fragen zu den Erzählinhalten und Interessensgebieten gestellt. Der Aufbau des biografisch narrativen Interviews lässt eine völlig freie Erzählform zu. Durch nachträgliche Fragen werden auch innerhalb dieser Methode offen gebliebene Erzählbereiche geschlossen.

In den *Originalarbeiten 2 und 3* werden Ergebnisse der Interviewstudie mit Psychotherapeut:innen der DDR, die im Rahmen des Projektes *Seelenarbeit im Sozialismus – Die*

ambivalente Rolle der DDR-Psychotherapie erarbeitet wurden, dargestellt, die mit der Methode des biografisch narrativen Interviews erhoben worden sind. Über diese grundsätzliche Stichprobenbeschreibung wurde anhand der Grounded Theory das reflexive Selbstverständnis und damit zusammenhängend das professionelle Handeln einer Psychotherapeutin der DDR rekonstruktiv eingeordnet. Anhand dieser Studie wurden erste Aussagen hinsichtlich der individuellen, gesellschaftlichen und politischen Positionierung von Psychotherapeut:innen getroffen.

Der gemeinsame Gegenstand der drei innerhalb dieser beiden Projekte entstandenen Publikationen betrifft jeweils die *Aufforderung an ältere Menschen, innerhalb eines festgelegten Rahmens eine autobiografische Erzählung zu erzeugen*. In beiden Studien war es ein *qualitativ-methodisch basiertes Element*, gezielt Impulse zur Genese lebensgeschichtlicher Erzählungen zu erteilen.

Ziel der vorliegenden kumulativen Dissertation ist eine ausführliche Gegenüberstellung dieser beiden biografischen Methoden. Es konnte gezeigt werden, dass sich bezüglich ihrer theoretischen Verankerung ein konsensueller Standpunkt ableiten lässt, indem überschneidende Ansichten zur Bedeutungszuschreibung der Erzählung für das Individuum und für die Gesellschaft herausgestellt wurden. Ebenfalls konnten einige Ebenen zur Gegenüberstellung spezifischer Merkmale herausgearbeitet werden, auf denen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Methoden ableiten ließen. Hinsichtlich einer synergetischen Behandlung des biografischen Zugangs wurden unterschiedliche Positionen aus der Unterscheidung sozialwissenschaftlicher und psychotherapeutischer Biografiearbeit herangezogen, die sich auf die Betrachtung der hier verglichenen Methoden übertragen ließen. Schlussfolgernd lässt sich ein stärker interdisziplinäres Verständnis für die Arbeit mit biografischem Material wünschen, um damit disziplinübergreifende Perspektiven stärker berücksichtigen zu können.

6. Summary

The presentation of biographical narratives is a historically and socioculturally deeply rooted human practice and is used in various fields and situations. In addition to its innumerable fields of application, the telling of biographical experiences is also drawn upon in various scholarly traditions for its socially and individually effective functions. Thus, in social science and psychological/psychotherapeutic fields of research and application, the construction of biographical experiences is stimulated. Certain methodologically defined procedures provide concrete guidelines on how to proceed in this regard.

One procedure from the tradition of the geronto-psychological field is the life-review interview. By means of its structured procedure, the narrating person is primarily led to a complete reminiscence about his/her lifespan and finally an integrated way of looking at one's own life is stimulated. This method, used for psychosocial health, has now been extended to various fields of application and its effectiveness has been tested within diverse psychosocial contexts. Thus, it is also recommended for the low-threshold therapeutic area. In the first paper, the results of the study on the evidence of life-review interviews, which have been adapted to three sessions within the project 'Erinnern, erzählen, dabei sein', are published with regard to the sense of participation and the sense of acceptance for one's own life (operationalization of ego integrity). These areas should be encouraged by the implementation of the life-review intervention. In addition, the article presents inductively determined categories of study participants' perceptions of the life review interviews.

One procedure from social science research practice is the biographical narrative interview. It is used as a data collection instrument and provides analysis material for biographically oriented questions. This interview, which usually takes place in an one-on-one setting, prompts the interviewee with an initial impulse, "Please tell me your life," to reconstruct their life story completely freely for the time being. In a first step, this narrative prompt is designed to allow for the most detailed narrative possible without an intervening intervention. Only after a free narrative section is completed, implicit and explicit questions were asked about the content of the narrative and areas of interest. The structure of the biographical narrative interview allows a completely free narrative form. Questions asked afterwards are used to fill the gaps in certain narrative areas.

In the second and third paper results of the interview study with psychotherapists of the GDR, which were compiled in the context of the project 'Seelenarbeit im Sozialismus - Die ambivalente Rolle der DDR-Psychotherapie' (Soul Work in Socialism - The Ambivalent Role of GDR Psychotherapy), are presented, which were collected with the method of the biographical narrative interview. Grounded theory was used to reconstructively classify the reflexive self-understanding and, related to this, the professional actions of a female psychotherapist in the GDR via this basic

sample description. Based on this study, initial statements were made regarding the individual, social and political positioning of psychotherapists.

What these three publications have in common is, to use a method to ask older people for generating their autobiographical narrative within a set framework. In both studies, a qualitative methodologically based element was to provide specific stimuli for the genesis of biographical narratives.

The goal of this cumulative dissertation is to provide a detailed comparison of these two biographical methods. It is shown that a consensual point of view can be derived regarding their theoretical anchoring by highlighting overlapping views on the attribution of meaning to the narrative for the individual and for society. Likewise, it was possible to identify some levels of comparison of specific characteristics on which commonalities and differences between the methods could be deduced. With regard to a synergetic treatment of the biographical approach, different positions from the distinction of social scientific and psychotherapeutic biographical work were used, which could be transferred to the consideration of the methods compared here. In conclusion, a more interdisciplinary understanding of the work with biographical material can be wished for, in order to be able to consider cross-disciplinary perspectives more strongly.

7. Literaturverzeichnis

- Abels, H. (2010). *Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie*. Wiesbaden: VS.
- Ackermann, F. (1994). Die Modellierung des Grauens. Exemplarische Interpretation eines Werbeplakates zum Film „Schlafwandler“. In D. Garz, K. Kraimer (Hrsg.): *Die Welt als Text*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 195-225.
- Afonso, R.M. (2011). Reminiscence, psychological well-being, and ego integrity in Portuguese elderly people. *Educ Gerontol* 37(12), 1063–1080.
- Alheit, P., Dausien, B. (2000). Die biografische Konstruktion der Wirklichkeit. Überlegungen zur Biografizität des Sozialen. In P. Alhei, M. Andrews, J. Behrens, E. M. Hoerning: *Biographische Sozialisation*, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, 257-283.
- Alheit, P., Dausien, B. (2009). ‚Biografie‘ in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zu historischen und aktuellen Problemen einer Forschungsperspektive. In B. Fetz: *Die Biografie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin, New York: Watler de Gruyter, 285-316.
- Ando, M., Tsuda, A., Moorey, S. (2019). Preliminary study of reminiscence therapy on depression and self-esteem in cancer patients. *Psychological Reports*, 89 (2), 339-346.
- Assmann, A. (1999). *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck.
- Assmann, J. (1988). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In J. Assmann, J. T. Hölscher (Hrsg.) *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 9-19.
- Assmann, J. (1992). *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C. H. Beck.
- B. K. Haight, B. S. Haight (2013). Strukturierter Lebensrückblick für Menschen mit Demenz. In A. Maercker, S. Forstmeier (Hrsg.): *Der Lebensrückblick in Therapie und Beratung*. Berlin: Springer, 139-156.
- Bartlett, F. C., & Bartlett, F. C. (1995). *Remembering: A study in experimental and social psychology*. Cambridge University Press.
- Bauer, M., Schneider, N., Kirschner, H., Kaufmann, M.-T. Paripovic, G., Rauschenbach, M., Strauß, B. (erscheint voraussichtlich 2023). The Development of Psychotherapy as a Science in the German Democratic Republic (GDR). A Content Analysis of the GDR Journal "Psychiatry, Neurology, Medical Psychology“, *History of Psychology*.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Berger, P. L., Luckmann, T. (2004). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt /Main: Fischer.

- Berger, U., Kraußlach, H., Kirschner, H., Mühleck, J., Werner, B., & Strauß, B. (2019). Vorbeugen durch Teilhabe im Verbundprojekt VorteilJena. *Psychotherapeut*, 64, 38-45.
- Bergson, H. (1991). *Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist*. Hamburg: Meiner.
- Berkemeyer, N., Kracke, B., Meißner, S., Noack, P. (Hrsg.) (2020). *Schule gemeinsam gesund gestalten - Facetten, Erfahrungen und Ergebnisse zweier schulischer Interventionsstrategien*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Berntsen, B., Kirk, M. Kopelman, M. D. (2022). Autobiographical memory loss in Alzheimer's disease: The role of the reminiscence bump. *Cortex*, 150, 137-148.
- Bieri, P. (2015). Selbsterkenntnis durch Erzählungen. Self-knowledge Through Narratives. *Balint*; 16(02), 33-40.
- Birren, J. E., Cochran, K. N. (2001). *Telling stories of life through guided autobiography groups*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Bluck, S. & Alea, N. (2002). Exploring the functions of autobiographical memory: why do I remember the autumn? In J.D. Webster & B.K. Haight (Hrsg.), *Critical Advances in Reminiscence: From Theory to Application* (S. 61–75). New York: Springer.
- Bohlmeijer, E. (2007). *Reminiscence and depression in later life*. [PhD-Thesis – Research external, graduation internal, Vrije Universiteit Amsterdam]. Ladenius Communicatie BV.
- Bohlmeijer, E. T., Roemer, M., Cuijpers, P., Smit, F. (2007). The effects of life-review on psychological well-being in older adults: a meta-analysis. *Aging and Mental Health*, 11(3), 291–300.
- Bohlmeijer, E. T., Valenkamp, M., Westerhof, G., Smit, F., & Cuijpers, P. (2005). Creative reminiscence as an early intervention for depression: Results of a pilot project. *Aging and Mental Health*, 9(4), 302–304.
- Bohnsack, R. (1992). Dokumentarische Interpretation von Orientierungsmustern. Verstehen– Interpretieren–Typenbildung in wissenssoziologischer Analyse. *Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie*, 5, 139-160.
- Bohnsack, R. (2001). Die dokumentarische Methode in der Bild- und Fotointerpretation. In R. Bohnsack, I. Nentwig-Gesemann, A.- M. Nohl, (Hrsg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich, 67-89.
- Bohnsack, R. (2005). Bildinterpretation und dokumentarische Methode. In C. Wulf, J. Zirfas, (Hrsg.): *Ikonologie des Performativen*. München: Wilhelm Fink, 246-262.
- Bohnsack, R. (2009). *Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.

- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I., Nohl, A. M. (2007). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS.
- Bourdieu, P. (2000). Die biografische Illusion. In P. Alhei, M. Andrews, J. Behrens, E. M. Hoerning (Hrsg.) *Biographische Sozialisation*, Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2000, 51-60.
- Brose, H.G., Hildenbrand, B. (1988). Biographisierung von Erleben und Handeln. In H. G. Brose, B. Hildenbrand, (Hrsg.) *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*. Opladen: Leske & Budrich, 11-30.
- Brown, C., Lowis, M .J. (2003). Psychosocial development in the elderly: An investigation into Erikson`s ninth stage. *Journal of aging Studies* 17, 415-426.
- Bühren, S. C., Nolte, C., Schneider, E. M., Kraußlach, H. (2019). Gesund am Start – Förderung der Teilhabe und Gesundheit von Auszubildenden. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 14, 22-28.
- Burner, J. (1997). *Sinn, Kultur und Ich-Identität: Zur Kulturpsychologie des Sinns*. Heidelberg: Auer.
- Butler, R. N. (1963). The life review: an interpretation of reminiscence in the aged. *Psychiatry*, 26, 65-76.
- Chen, G. F., Liu, L. L., Cui, J. F., Chen, T., Qin, X. J., Gan, J. C., Chan, R. C. (2017). Life review therapy enhances mental time travel in patients with schizophrenia. *Psychiatry Research*, 258, 145-152.
- Chochinov, H. M., Hack, T., Hassard, T., Kristjanson, L. J., McClement, S., & Harlos, M. (2005). Dignity therapy: a novel psychotherapeutic intervention for patients near the end of life. *J Clin Oncol*, 23(24), 5520-5525.
- Combe A, Helsper W. (2002). Professionalität. In H. U. Otto, T. Rauschenbach, P. Vogel (Hrsg.) *Erziehungswissenschaft: Professionalität und Kompetenz*. Opladen: Leske und Budrich, 29-47.
- D’Haen, T., Krüs, P. (2000). *Colonizer and Colonized*. Vol 2 of the Proceedings of the International Comparative Literature Association “Literature as a Culture Memory” Amsterdam, Atlanta, GA: Rodopi.
- da Rocha Rodrigues, M.G., Pautex, S. & Zumstein-Saha, M. (2019). Review: An intervention promoting the dignity of individuals with advanced cancer: A feasibility study. *European Journal of Oncology Nursing*, 39, 81–89.
- Damasio, A. R. (1997). *Descartes Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn*. München: dtv.
- Damasio, A. R. (1999). *The feeling of what happens: Body and emotion in the making of consciousness*. Houghton Mifflin Harcourt.

- Davis, M. C. (2004). Life review therapy as an intervention to manage depression and enhance life satisfaction in individuals with right hemisphere cerebral vascular accidents. *Mental Health Nursing*, 25, 503–515.
- Dörr, M., v. Felden, H., Marotzki, W. (2008). Zugänge zu Erinnerungen. Psychoanalytisch-pädagogische und biografiethoretische Perspektiven und ihre theoretischen Rückbindungen – Einführung in den Themenschwerpunkt. *ZOF – Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 9 (1+2), 5-13.
- Dose, A. M. Hubbard, J. M., Mansfield, A. S., McCabe, P. J., Krecke, C. A., Sloan, J. A. (2017). Feasibility and Acceptability of a Dignity Therapy/Life Plan Intervention for Patients with Advanced Cancer. *Oncology nursing forum*, 44 (5), 194-202.
- Ebbinghaus, H. (1885). *Über das Gedächtnis. Untersuchungen zur experimentellen Psychologie*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Echterhoff, G., & Straub, J. (2002). Narrative Psychologie: Facetten eines Forschungsprogramms. *Handlung, Kultur, Interpretation*, 12(2), 317-342.
- Erikson, E. H. (1953). Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit. *Psyche*, 7(1), 1-31.
- Erikson, E. H. (1968). Die Ontogenese der Ritualisierung. *Psyche*, 22(7), 481-502.
- Erikson, E. H. (1981). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erikson, E. H. (1998). *The life cycle completed. Extended version with new chapters on the ninth stage by Joan M. Erikson*. New York: Norton.
- Erl, A. (2005). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzlar.
- Esmaeili, M., Usefynezhad, A. (2016). Effectiveness Life Review on Life Satisfaction among Adolescents under the Supervision of Qazvin Well-Being Center. *Open Journal of Psychiatry*, 6 (1), 1-7.
- Fabel, M., Teifel, S. (2004). Biografie als Schlüsselkategorie qualitativer Professionsforschung – Eine Einleitung. In ders. (Hrsg.) *Biografische Risiken und neue professionelle Herausforderungen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Fähland, M., Odernheimer, I., Reuter, H., Gnädig, J. (2015). Den Lebensrückblick wirksam unterstützen. *Psych Pflege*; 21(03), 145–148.
- Fink, S. B. (unveröffentlichtes Manuskript, erscheint voraussichtlich 2024). Normative Spannungen im Erinnern mit Anderen. In A. Arp, C. Kuller, B. Strauß (Hrsg.) *Wie erinnern und vergessen wir? Psychologische, neurophilosophische und geschichtswissenschaftliche Zugänge*. Gießen, Psychosozial Verlag.

- Fischer-Rosenthal, W. (1991). Biografische Methoden in der Soziologie. In U. Flick, E. Kardorff, H. Keupp, L. Rosenthal, St. Wolff, (Hrsg.) *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München: Beltz, 253-356.
- Fivush, R., Nelson, K. (2006). Parent-child reminiscing locates the self in the past. *British Journal of Developmental Psychology*, 24 (1), 235-251.
- Forstmeier, S., van der Hal, E., Auerbach, M., Maercker, A., & Brom, D. (2020). Life review therapy for holocaust survivors (LRT-HS): study protocol for a randomized controlled trial. *BMC psychiatry*, 20(1), 1-13.
- Freud, S. (1914). *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten*. GW X, 43-56.
- Gallistl, A., Kirschner, H., Paripovic, G., Rauschenbach, M., Storch, M., & Strauß, B. (2022). Aufarbeitung der DDR-Psychotherapie als transdisziplinäres Forschungsfeld. *Die Psychotherapie*, 67(5), 430-438.
- Garfinkel, H. (1973). Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, Bd. 1. Reinbek bei Hamburg, 189-262.
- Gelbin, C. (1999). Die NS - ,Vergangenheitsbewältigung‘ in der DDR und ihre Widerspiegelung im narrativen Prozess. *International Journal on the Audio-Visual Testimony of Nazi Crimes and Genocides*, 4, 43-56.
- Gordon, T. (2000). *Parent Effectiveness Training. The Proven Program for Raising Responsible Children*. New York: Three Rivers Press.
- Gordon, Thomas (1977): *Lehrer-Schüler-Konferenz*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Gudehus, C., Eichenberg, A., Welzer, H. (2010). *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.
- Guhlich, A. (2017). *Migration and Social Pathways. Biographies of Highly Educated People Moving East-West-East in Europe*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Habermas, T. (2011). Identität und Lebensgeschichte heute. Die Form autobiografischen Erzählens. *Psyche*, 65(7), 646-668.
- Habermas, T., Ott, L. M., Schubert, M., Schneider, B., & Pate, A. (2008). Stuck in the past: Negative bias, explanatory style, temporal order, and evaluative perspectives in life narratives of clinically depressed individuals. *Depression and Anxiety*, 25(11), 121-132.
- Haight, B.K., Haight, B.S. (2007). *The Handbook of Structured Live Review*. Baltimore: Health Profession Press.
- Halbwachs, M. (1991). *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt/Main: Fischer Wissenschaft.
- Halbwachs, M. (1997). *La mémoire collective*. Paris: Albin Michel.
- Halbwachs, M., & Geldsetzer, L. (1966). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. *Soziologische Texte*, 34.

- Hammak, P. L. (2008). Narrative and the cultural psychology of identity. *Personality and Social Psychology Review*, 12 (3), 222-247.
- Heinlein, M. (2010). Die Erfindung der Erinnerung. Deutsche Kriegskindheiten im Gefängnis der Gegenwart. Bielefeld: trankript.
- Hendriks, L., Veerbeek, M. A., Volker, D., Veenendaal, L., & Willemse, B. M. (2019). Life review therapy for older adults with depressive symptoms in general practice: *Results of a pilot evaluation*. *International Psychogeriatrics*, 31(12), 1801-1808.
- Hermans, H. J. M. (1999). Self-narrative as meaning construction: The dynamics of self-investigation. *Journal of Clinical Psychology*, 55(10), 1193-1211.
- Hesse, M., Forstmeier, S., Cuhls, H., Radbruch, R. (2019). Volunteers in a biography project with palliative care patients - A feasibility study. *BMC Palliative Care*, 18(79), 2-8.
- Hildenbrand, B. (1979). "Wenn ich zu Hause bin, will ich weg, und wenn ich weg bin, will ich nach Hause.": Untersuchungen zur sozialen Organisation von Handlung, Leiblichkeit und Sprache in Familienzusammenhängen. In: H.-G. Soeffner (Hrsg.) *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften* Stuttgart: Metzler, 153-170.
- Hildenbrand, B. (1983). *Alltag und Krankheit: Ethnographie einer Familie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hildenbrand, B. (2005). *Fallrekonstruktive Familienforschung: Anleitungen für die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hirsch, M. (2008). The generation of postmemory. *Poetics Today*, 29(1), 103-128.
- Hornung, E. (2010). Die Rede des Anderen: narrative Interviews versus psychoanalytische Interviews; Überlegungen zum Setting. *BIOS*, 23(1), 127-137.
- <http://seelenarbeit-sozialismus.de/projekt/ziele.html#thulb-ps-header> (abgerufen am 21.05.2023)
- Hutton, P.H. (1994). Sigmund Freud and Maurice Halbwachs: The Problem of Memory in Historical Psychology. *The History Teacher*, 27(2), 145-158.
- Kazmierska, K. (2003). Migration Experiences and Changes of Identity. The Analysis of a Narrative. *Historical Social Research*, 31(3), 72-89.
- Keupp, H., Ahbe, T., Gmür, W., Höfer, R., Mitzerschlich, B., Kraus, W., Straus, F. (1999). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Postmoderne*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kirschner, H. & Berger, U. (2015). Was ist Inklusion. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 65, 445-446.
- Kirschner, H., Forstmeier, S., Strauß, B. (2022). *Das Lebensrückblickgespräch. Hintergründe, Wirkungsweise und praktische Anleitung*. Gießen: Psychosozial.

- Kirschner, H., Bauer, M., Arp, A., Kaufmann, T., Paripovic, G., Strauß B. (erscheint 2023). Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeut:innen. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 73-1-10.
- Kissane, D. W., Lethborg, C., Brooker, J., Hempton, C., Burney, S., Michael, N., Hiscock, H. (2019). Meaning and Purpose (MaP) therapy II: Feasibility and acceptability from a pilot study in advanced cancer. *Palliative & supportive care*, 17(1), 21-28.
- Kohli M. (1981). Zur Theorie der biographischen Selbst- und Fremdthematization. In J. Matthes (Hrsg.) *Lebenswelt und soziale Probleme: Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980*. Frankfurt/Main: Campus, 502-520.
- Korte, J., Drossaert, C.H.C., Westerhof, E.T., Bohlmeijer, E.T. (2004). Life review in groups? An explorative analysis of social processes that facilitate or hinder the effectiveness of live review. *Aging Ment Health*, 18 (3), 376-384.
- Kracke, B., Mayhack, K., Noack, P., & Weber-Liel, D. (2019). *Übergangskonferenzen - Eine Praxishilfe zur individuellen Übergangsgestaltung in Kindergarten und Schule*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kraft, V (2008). Methodische Probleme der psychoanalytischen Biografik. In: M. Dörr, H. Felden, R. Klein, H. Macha, W. Marotzki (Hrsg.) *Erinnern – Reflexion – Geschichte. Erinnerung aus psychoanalytischer und biografietheoretischer Perspektive*. Wiesbaden: VS, 35-48.
- Kraus, W. (1996). *Das erzählte Selbst. Die narrative Konstruktion von Identität in der Spätmoderne*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Kreiwirth, M. (1995). Tell me a story: The narrativist turn in the human sciences. *Constructive criticism: The Human Sciences in the Age of Theory*, 61-87.
- Kreiwirth, M., Carmichael, T. (1995). *Constructive Criticism: The Human Sciences in the Age of Theory*, Toronto: University of Toronto Press.
- Krüger, H. H., Marotzki, W. (1999). *Handbuch Biografieforschung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Kuckartz, U. (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa,
- Kwan, C. W., Chan, C. W., & Choi, K. C. (2019). The effectiveness of a nurse-led short term life review intervention in enhancing the spiritual and psychological well-being of people receiving palliative care: A mixed method study. *International journal of nursing studies*, 91, 134-143.
- Lamers, S. M., Bohlmeijer, E. T., Korte, J., & Westerhof, G. J. (2015). The efficacy of life-review as online-guided self-help for adults: A randomized trial. *Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 70(1), 24-34.

- Lattschar, B., & Wiemann, I. (2008). *Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Grundlagen und Praxis der Biografiearbeit*. Weinheim: Juventa.
- Leist, A. (2008). *Autobiographisches Erinnern kritischer Lebensereignisse. Die Stiftung von Kohärenz im Lebensrückblick*. Dissertation, Universität Trier.
- Lindner, C., Piel, C. & Kessler, T. (2019). Gemeinsamkeit erleben – Wertschätzung erfahren. *Prävention und Gesundheitsforschung*, 14, 47–52.
- Lorenzer, A. (1981). *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt GmbH.
- Luckmann, T. (1983). Remarks on personal identity: inner, social and historical time. *Identity: personal and socio-cultural*, 67-91.
- Luhmann, N. (1965). Die Gewissensfreiheit und das Gewissen. *Archiv des öffentlichen Rechts*, 90(3), 257-286.
- Maercker, A. (2002). *Alterspsychotherapie und klinische Gerontopsychologie*. Berlin: Springer.
- Maercker, A. (2009). Lebensrückblicksinterventionen als wirksame Alterspsychotherapietechniken. *Ärztliche Psychotherapie*, 4(1), 10-16.
- Maercker, A., & Forstmeier, S. (2013). *Der Lebensrückblick in Therapie und Beratung*. Berlin: Springer.
- Maercker, A., & Leopold, A. (Hrsg.) (2002). *Alterspsychotherapie und klinische Gerontopsychologie*. Berlin: Springer.
- Mair, M. (1988). Psychology as storytelling. *International Journal of Personal Construct Psychology*, 1(2), 125-137.
- Mannheim, K. (1970): Das Problem der Generationen. In K. Mannheim, & K.H. Wolff (Hrsg.) *Wissenssoziologie: Auswahl aus dem Werk*. Luchterhand, 509-565.
- Markowitsch, H.J. (2002). Dem Gedächtnis auf der Spur. *Vom Erinnern und Vergessen*. Darmstadt: Primus.
- Markowitsch, H.J., Staniloiu, A. (unveröffentlichtes Manuskript, erscheint voraussichtlich 2024). Neurowissenschaftliche Grundlagen von Erinnerung und Gedächtnis. In A. Arp, C. Kuller, B. Strauß (Hrsg.) *Wie erinnern und vergessen wir? Psychologische, neurophilosophische und geschichtswissenschaftliche Zugänge*. Gießen, Psychosozial Verlag.
- Marotzki, W. (2010). Qualitative Bildungsforschung. In U. Flick, E.v. Kardorff, I. Steinke (Hrsg.) *Qualitative Bildungsforschung. Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 175-186.
- McAdams, D. P, McLean, K. C. (2013). Narrative Identity. *Current directions in psychological science* 22 (3), 233-238.

- McAdams, D. P. (1985). *Power, intimacy and the life story: Personological inquiries into identity*. New York: Guilford Press.
- McAdams, D. P. (1990). Unity and purpose in human lives: The emergence of identity as the life story. In A. I. Rabin, R.A. Zucker, R.A. Emmons, S. Frank (Hrsg.): *Studying persons and lives* New York: Springer, 148-200.
- McAdams, D. P. (1993). *The stories we live by: Personal myths and the making of the self*. New York: William Morrow.
- McAdams, D. P. (2001). The psychology of life stories. *Review of general psychology*, 5(2), 100-122.
- McLean, K. C. (2005). Late adolescent identity development: narrative meaning making and memory telling. *Developmental psychology*, 41(4), 683-691.
- McLean, K. C., Pasupathi, M. & Pals, J.L. (2007). Selves creating stories creating selves: A process model of self-development. *Personality and Social Psychology Review*, 11(3), 262-278.
- Mead, G.H. (1973). *Geist, Identität und Gesellschaft*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Charles W. Morris. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Neisser, U. (1988). Five kinds of self-knowledge. *Philosophical Psychology*, 1(1), 35–59.
- Nelson, K. (1993). The psychological and social origins of autobiographical memory. *Psychological science*, 4(1), 7-14.
- Neubauer, J., Geyer-Ryan, H. (Hrsg.) (2000). *Gender Memories. Literature as a Culture Memory*. Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi.
- Neumann, M. (2000). *Erzählte Identitäten: ein interdisziplinäres Symposium Eichstätt 1998*. München: Wilhelm Fink.
- Niethammer, L. (1985). Lebenserfahrung und Kollektives Gedächtnis. Die Praxis der ‚Oral History‘. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- O’Philbin, L., Woods, B., Farrell, E. M., Spector, A. E., & Orrell, M. (2018). Reminiscence therapy for dementia: an abridged Cochrane systematic review of the evidence from randomized controlled trials. *Expert review of neurotherapeutics*, 18(9), 715-727.
- O’Rourke, N., Canham, S., Wertman, A. Chaudhury, H., Carmel, S. Bachner, Y.G., Peres, H. (2016). Holocaust survivors’ memories of past trauma and the functions of reminiscence. *The Gerontologist*, 56(4), 743–752.
- Oevermann, U. (1967). Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion. Theoretische und methodologische Fragen der Sozialisationsforschung. In M. Auwärter, E. Kirsch (Hrsg.): *Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität*. Frankfurt/Main, 371-403.

- Oevermann, U., Allert, T., Konau, E. (1980). Zur Logik der Interpretation von Interviewtexten. In T. Heinze, H. Klusemann, H.-G. Soeffner (Hrsg.) *Interpretationen einer Bildungsgeschichte*, Bensheim, 15-69.
- Parsons, T (1968). The position of identity in the general theory of action. In Ch. Gordon, K. J. Gergen (Hrsg.) *The self in social Interaction*. Vol1: Classic and Contemporary Perspectives. New York: John Wiley & Sons, 11-23.
- Pethes, N., Ruchatz, J. (2003). Disziplinäre Gedächtnisforschung: Schwerpunkte in vielen Fächern oder Fach mit vielen Schwerpunkten? *Handlung, Kultur, Interpretation*, 12(1), 7-15.
- Pinquart, M. & Sörensen, S. (2001). How effective are psychotherapeutic and other psychosocial interventions with older adults? – A meta-analysis. *Journal of Mental Health and Aging*, 7(2), 207–243.
- Plato v., A. (2000). Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft. *BIOS* 13, 5-29.
- Plato, A. v, Leh, A., Thonfeld, C. (2008). *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*. Wien: Böhlau.
- Plato, A. v. (1984). *Der Verlierer geht nicht leer aus. Betriebsräte geben zu Protokoll*. Berlin/Bonn: Dietz.
- Plato, A. v. (1998). Erfahrungsgeschichte- von der Etablierung der Oral History. In G. Jüttemann, H. Thomae, (Hrsg.): *Biografische Methoden in den Humanwissenschaften*. Weinheim: Beltz, 60-74.
- Preschl, B., Maercker, A., Wagner, B., Forstmeier, S., Baños, R.S., Alcañiz, M., Castilla, D., Botella, C. (2012). Life-review therapy with computer supplements for depression in the elderly: A randomized controlled trial, *Aging & Mental Health*, 16(8), 964-974.
- Reddemann, L., & Sachsse, U. (1996). Imaginative Psychotherapie-Verfahren zur Behandlung in der Kindheit traumatisierter Patientinnen und Patienten. *Psychotherapeut*, 3(41), 169-174.
- Reese, E., Jack, F., & White, N. (2010). Origins of adolescents' autobiographical memories. *Cognitive Development*, 25(4), 352-367.
- Reinders, H. (2011). Interview. In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel, B. Gniewosz (Hrsg.) *Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden*. Wiesbaden: Springer Verlag, 85-99.
- Renn, J., Straub, J. (2002). Transitorische Identität. Der Prozesscharakter moderner personaler Selbstverhältnisse. In J. Straub & J. Renn (Hrsg.) *Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst*, Frankfurt/Main: Campus, 10-31.

- Richter, L. (2018). „*Wer weiß, wozu es gut war*“ – *Rekonstruktion und Bewertung des eigenen Lebens in Lebensrückblickgesprächen mit älteren Menschen*. Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Science im Studiengang Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Riemann, G. (1984). „*Na wenigstens bereitete sich da wieder was in meiner Krankheit vor*“: zum Umgang psychiatrischer Patienten mit übermächtigen Theorien, die eigenes Selbst betreffen. Stuttgart: Metzler, 118-141.
- Riemann, G. (2000). *Die Arbeit in der sozialpädagogischen Familienberatung: Interaktionsprozesse in einem Handlungsfeld der sozialen Arbeit*. Weinheim: Juventa.
- Riemann, G. (2006). Narrating my – his – our life? The analysis of an interview in the analysis of an interview in a German family from the former Soviet Union. *Newsletter of the Research Committee 38 (Biography and Society) of the International Sociological Association*. 12, 37-48.
- Rosenthal, G. (1988): Leben mit der soldatischen Vergangenheit in zwei Weltkriegen. Ein Mann blendet seine Kriegserlebnisse aus. *Bios*, 1(2), 27-38.
- Rosenthal, G. (1993): Erzählbarkeit, biographische Notwendigkeit und soziale Funktion von Kriegserzählungen. Zur Frage: Was wird gerne und leicht erzählt. In K. Hartewig, (Hrsg.): *Der lange Schatten. Widersprüchsvolle Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit aus der Mitte Europas*. Opladen: Leske und Budrich, 5-24.
- Rosenthal, G. (1995). *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Frankfurt/Main: Campus.
- Rosenthal, G. (1997). *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Gießen: Psychosozial.
- Rosenthal, G. (2001). Biografische Methode. In: H. Keupp, K. Weber (Hrsg.) *Psychologie. Ein Grundkurs*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 266-275.
- Rosenthal, G. (2002). Biographisch-narrative Gesprächsführung: zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft*, 4(3), 204-227.
- Rosenthal, G. (2002). Erzählte Lebensgeschichten zwischen Fiktion und Wirklichkeit: zum Phänomen "falscher" Identitäten. In I. Diekmann, & J. H. Schoeps (Hrsg.) *Das Wilkomirski-Syndrom: eingebildete Erinnerungen oder von der Sehnsucht, Opfer zu sein*. Zürich: Pendo, 216-235.
- Rush, G. (1991). Erinnerungen aus der Gegenwart. In J. S. Schmidt: *Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung*. Frankfurt/Main, Suhrkamp, 267-292.

- Rybarczyk, B., Bellg, A. (1997). *Listening to life stories: A new approach to stress intervention in health care*. Springer Publishing Co.
- Sarbin, T. R. (1986). The Narrative as a Root Metaphor for Psychology. In T. R. Sarbin (Hrsg.) *Narrative psychology. The storied nature of human conduct*. New York: Praeger/Greenwood, 3-21.
- Schacter, D. L. (2001). *Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Scharschmidt, R., Buder, A., Froberg, M., Ziesche, S., Smolenski, U. C., & Derlien, S. (2019). Praktikabilität des Heidelberger Health Score 3.0 während einer Verlaufsbeobachtung in der betrieblichen Gesundheitsförderung. *Physikalische Medizin, Rehabilitationsmedizin, Kurortmedizin*, 29(05), 290-294.
- Schimank, U. (1988). Biografie als Autopoiesis – Eine systemtheoretische Rekonstruktion von Individualität. In W. Fuchs, M. Kohli, F. Schütze (Hrsg.): *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*. Opladen: Leske und Budrich.
- Schmidt, J. S. (1991). Gedächtnisforschungen: Positionen, Probleme, Perspektiven. In J. S. Schmidt (Hrsg.) *Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung*. Frankfurt/Main, Suhrkamp, 9-55.
- Schröder, A. (2010). *Professionalisierungsprozesse in der Wirtschaft zwischen ökonomischer Rationalität und sozialer Orientierung. Analysen von Managerbiographien und Falldarstellungen in den Bereichen Personalwesen und Produktentwicklung*. Opladen: Barbara Budrich.
- Schüle, J.A. (2018): Psychoanalyse und Soziologie: Keine einfache Beziehung. *Psyche*, 72(6), 433-458.
- Schulze, T (2008). Abhauen und Plattsitzen. Zum Verhältnis von autobiografischen Texten, erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung und Psychoanalyse. *ZOF- Zeitschrift für Qualitative Forschung*. 9 (1+2), 15-25.
- Schütz, A. (2003). *Theorie der Lebenswelt 1: Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt*. Werkausgabe Band V, Konstanz: UVK.
- Schütz, A. (2003). Vorlesungen zur Sprachsoziologie. In Schütz, A., Knoblauch, H., Kurt, R., & Soeffner, H. G. (Hrsg.) *Die kommunikative Ordnung der Lebenswelt*, Konstanz, 119-197.
- Schütz, A. Luckmann, T. (2003). *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK.
- Schütz, A., Luckmann, T. (1984). *Strukturen der Lebenswelt*. 2 Bände. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schütze, F. (1977). *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien - dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen*. Bielefeld, Universität Bielefeld, Fakultät Soziologie (Manuskript).

- Schütze, F. (1982): Biografieforschung und narrative Interviews, *Neue Praxis* 13: 283-294.
- Schütze, F. (1984). Kognitive Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens. In M. Kohli, G. Robert (Hrsg.) *Biographie und soziale Wirklichkeit*. Stuttgart: Metzler, 78-117.
- Schütze, F. (2003). Hülya's Migration to Germany as Self-Sacrifice Undergone and Suffered in Love for her Parents, and her Later Biographical Individualization: Biographical Problems and Biographical Work of Marginalization and Individualization of a Young Turkish Woman in Germany. Part I. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 4(3), Art. 23.
- Schwager, S., Wick, K., Glaeser, A., Schoenherr, D., Strauss, B., & Berger, U. (2020). Self-esteem as a potential mediator of the association between social integration, mental well-being, and physical well-being. *Psychological reports*, 123(4), 1160-1175.
- Schwendowius, D. (2015). *Bildung und Zugehörigkeit in der Migrationsgesellschaft. Biographien von Studierenden des Lehramts und der Pädagogik*. Bielefeld: transcript.
- Sennett, R. (1998). *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin-Verlag.
- Serrano, J. P., Latorre, J. M., Gatz, M., & Montanes, J. (2004). Life review therapy using autobiographical retrieval practice for older adults with depressive symptomatology. *Psychology and aging*, 19(2), 272-277.
- Sharif, F., Jahanbin, I., Amirsadat, A., & Moghadam, M. H. (2018). Effectiveness of life review therapy on quality of life in the late life at day care centers of Shiraz, Iran: a randomized controlled trial. *International journal of community based nursing and midwifery*, 6(2), 136-145.
- Silkenbeumer, M. Wernet, A. (2010). Biographische Identität und Objektive Hermeneutik: methodologische Überlegungen zum narrativen Interview. B. Griese (Hrsg.) *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biografieforschung*. Wiesbaden: VS Verlag, 171-196.
- Siouti, I. (2013). *Transnationale Biographien – Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgegeneration griechischer Arbeitsmigranten*. Bielefeld: transcript.
- Storch, M., Schneider, N., Kirschner, H., Arp, A., Gallistl, A., Rauschenbach, M., & Strauß, B. (2020). Psychotherapienetzwerke in der Deutschen Demokratischen Republik. *Psychotherapeut*, 65(06), 495-504.
- Storch, M., Schneider, N., Kirschner, H., Arp, A., Rauschenbach, M., Gallistl, A., & Strauß, B. (2022). Psychotherapeutische Fachliteratur der DDR und BRD: Eine vergleichende Zitationsanalyse. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 72(07), 495-504.
- Strauss, A. L. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Wilhelm Fink.

- Strauß, B., Kirschner, H., Paripovic, G., Storch, M., & Gallistl, A. (2022). Aufarbeitung der DDR-Psychotherapie als transdisziplinäres Forschungsfeld. *Die Psychotherapie*, 67(5), 420-429.
- Strauß, B., Erices, R., Guski-Leinwand, S., & Kumbier, E. (Hrsg.) (2022). "Seelenarbeit im Sozialismus. Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie in der DDR" (Tagungsband). Gießen: Psychosozial.
- Strübing, J., Hirschauer, S., Ayaß, R., Krähnke, U., Scheffer, T. (2018). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. *Zeitschrift für Soziologie*. 47(2): 83-100.
- Tiefel, S. (2005). Kodierung nach der Grounded Theory lern- und bildungstheoretisch modifiziert: Kodierleitlinien für die Analyse biographischen Lernens. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 6(1), 65-84.
- Tornstam, L. (1989). Gero- transcendence: A reformulation of the disengagement theory. *Aging Clinical and Experimental Research*, 1, 55-63.
- Treichel, B. (2004). *Identitätsarbeit, Sprachbiographien und Mehrsprachigkeit: autobiographisch-narrative Interviews mit Walisern zur sprachlichen Figuration von Identität und Gesellschaft*. Frankfurt/Main, Peter Lang.
- Tulvin, E. (1995). Organization of memory: Quo vadis? In: M. S. Gazzaniga (Hrsg.) *The cognitive neurosciences*, Cambridge, MA: MIT Press, 839-847.
- Tulving, E. (1983). *Elements of Episodic Memory*. Oxford: Oxford UP.
- Tulving, E., & Markowitsch, H. J. (1998). Episodic and declarative memory: role of the hippocampus. *Hippocampus*, 8(3), 198-204.
- Wang, J. J., Hsu, Y. C., & Cheng, S. F. (2005). The effects of reminiscence in promoting mental health of Taiwanese elderly. *International journal of nursing studies*, 42(1), 31-36.
- Watt, L. M., & Cappeliez, P. (2000). Integrative and instrumental reminiscence therapies for depression in older adults: Intervention strategies and treatment effectiveness. *Aging & mental health*, 4(2), 166-177.
- Welzer, H. (2007). Das kommunikative Gedächtnis und woraus es besteht. In: M.C. Frank, G. Rippl (Hrsg.) *Arbeit am Gedächtnis*. München: Wilhelm Fink.
- Welzer, H. (Hrsg.) (2001). *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Welzer, H., & Markowitsch, H. J. (2001). Umriss einer interdisziplinären Gedächtnisforschung. *Psychologische Rundschau*, 52(4), 205-214.
- Westerhof, G. J., Bohlmeijer, E. T., Van Beljouw, I. M., & Pot, A. M. (2010). Improvement in personal meaning mediates the effects of a life review intervention on depressive symptoms in a randomized controlled trial. *The Gerontologist*, 50(4), 541-549.

- Westerhof, G. J., Lamers, S. M., Postel, M. G., & Bohlmeijer, E. T. (2019). Online therapy for depressive symptoms: An evaluation of counselor-led and peer-supported life review therapy. *The Gerontologist*, 59(1), 135-146.
- Wetzel, D. (2011). Maurice Halbwachs – Vergessen und kollektives Gedächtnis. In: O. Dimbath, P. Wehling, (Hrsg.) *Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder*. Konstanz: UVK.
- Whitbourne, S. K., Sneed, J. R., & Sayer, A. (2009). Psychosocial development from college through midlife: A 34-year sequential study. *Developmental psychology*, 45(5), 1328-1340
- White, H. (1973). *Metahistory: The historical imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore/London: Johns-Hopkins UP.
- Wierling, D. (2003). Oral History. In M. Maurer (Hrsg.) *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Reclam, 81-151.
- Wohlrab-Sahr, M. (Hrsg.) (1995): *Biografie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche*. Frankfurt/New York: Campus.
- Wolf, M. (1981). Das "szenische" Interview: szenisches Verstehen als Mittel lebensgeschichtlich orientierter Sozialforschung. In W. Schulte (Hrsg.) *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980*, 635-639.
- Woods, N., & Witte, K. L. (1981). Life satisfaction, fear of death, and ego identity in elderly adults. *Bulletin of the Psychonomic Society*, 18(4), 165-168.
- Zifonum, D. (2011). „Vergessendes Erinnern“: Eine Wissenssoziologie des Erinnerns und Vergessens. In: O. Dimbath, P. Wehling (Hrsg.) *Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder*. Konstanz: UVK.
- Zimmerman, A., Kirschner, H., Singh, S., Altmann, U., Mill, W., Forstmeier, S., Strauß, B. (2019). Praxistaugliche Materialien zur Durchführung von Lebensrückblicken. *Psychotherapeut*, 64 (1), 31-37.

8. Originalarbeiten

Präv Gesundheitsf 2019 · 14:40–46
<https://doi.org/10.1007/s11553-018-0677-7>
 Eingegangen: 14. August 2018
 Angenommen: 12. Oktober 2018
 Online publiziert: 5. November 2018
 © Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil
 von Springer Nature 2018



Harriet Kirschner¹ · Anna Zimmermann¹  · Sashi Singh¹ · Simon Forstmeier² · Wladislaw Mill¹ · Bendikt Werner¹ · Bernhard Strauss¹

¹ Institut für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Universitätsklinikum Jena, Jena, Deutschland

² Fakultät II – Dep. Erziehungswissenschaft-Psychologie, Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie, Universität Siegen, Siegen, Deutschland

„Erinnern, erzählen, dabei sein“ – Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews

Hintergrund

Auswirkungen des demografischen Wandels

Eine verlängerte Lebensdauer und der Rückgang der Geburtenquote führen zu einer stetigen Zunahme älterer Menschen (ab 65 Jahre) in unserer Gesellschaft. Vor allem die Zahl hochaltriger Menschen (ab 80 Jahre) wird zukünftig stark ansteigen. Waren im Jahr 2013 rund 5 % der Bevölkerung 80 Jahre und älter, wird sich deren Anteil mit ca. 13 % bis zum Jahr 2060 in Deutschland mehr als verdoppeln [18]. Das *Berliner Institut für Bevölkerung und Entwicklung* zeigt diesen Trend auch auf europaweiter Ebene [4]. Im hohen Alter lässt sich im Vergleich zu anderen Lebensphasen des Erwachsenenalters ein häufigeres Empfinden von Einsamkeit feststellen [7]. Das Leben im eigenen Haushalt ist in dieser Lebensphase die bevorzugte Wohnform (85 % der 85-jährigen Menschen im Jahr 2014), häufig sind dies reine Seniorenhaushalte [19]. Weniger werdende soziale Beziehungen, in denen Rat und Trost gefunden wird, oder auch das Gefühl sozial exkludiert zu sein, führen zu einem höheren Einsamkeitsempfinden [5]. Soziale Isolation und Einsamkeit sind maßgebliche Risikofaktoren für einen schlechten allgemeinen Gesundheitszustand [10] und hängen zudem mit reduziertem Wohlbefinden, erhöhter Sterblichkeit [13, 20], Depression [11] und kognitiven Abbau zusammen [22]. Als solche werden diese beiden Faktoren mittlerweile ähnlich kri-

tisch eingeordnet wie das Rauchen oder Fettleibigkeit [12].

Soziale Teilhabe im Alter

Die WHO (Weltgesundheitsorganisation) beschreibt Teilhabe als das Einbezogensein in eine Lebenssituation [21]. Laut Definition des ICF (International Classification of Functioning) wird zur Umsetzung von Teilhabe ein biopsychosoziales Modell der Funktionsfähigkeit zugrunde gelegt. Jegliche soziale Isolation setzt in diesem Verständnis die individuelle Funktionsfähigkeit herab und begründet damit einen Integrationsbedarf [17, 21]. Aufgrund der dargestellten sozialen Gegebenheiten ist eine erhöhte Verfügbarkeit von Angeboten mit teilhabestärkender Wirkung für ältere Personen erforderlich. Die hier vorliegende Studie hat sich inhaltlich der Aufarbeitung und der zur Verfügungsstellung von Materialien von teilhabefördernden Maßnahmen für ältere und alte Menschen angenommen. Die Aspekte von subjektiv empfundener Teilhabe während der Intervention beziehen sich auf das Erleben zwischenmenschlichen Austauschs, den Eindruck entgegengebrachten Interesses, sowie das Gefühl, als Person angenommen zu werden¹.

Erinnern und Erzählen – eine Methode zur Förderung von Akzeptanz des eigenen Lebens

Neben zunehmenden Herausforderungen in Verbindung mit der sozialen Teilhabe stehen ältere und alte Menschen ganz persönlich vor der Aufgabe, ihr eigenes Leben im Ganzen zu akzeptieren. Nach dem achtstufigen Entwicklungsmodell von Erikson erreicht der Mensch hierdurch in seinen letzten Lebensjahren die Ich-Integrität als die höchste Form der persönlichen Reife [8]. Ich-Integrität beschreibt eine akzeptierende Haltung zum gelebten Leben. Die persönlichen Erinnerungen und der individuelle Umgang mit ihnen erhalten insofern im Leben Älterer eine besondere Bedeutung. Studien zum narrativen Schreiben als eine Methode zur Förderung von Akzeptanz für das eigene Leben zeigen eine deutlich positive Wirkung auf die psychische wie physische Gesundheit. Das Geschichtenerzählen hilft Menschen, eigene Erfahrungen und sich selbst zu verstehen und Kohärenz mit dem eigenen Leben zu empfinden. Dadurch werden die Gedanken und Emotionen in ein einheitliches Konzept der persönlichen Identität integriert. Diese Praktik hilft Menschen im Umgang mit aktuell herausfordernden Situationen und hat gleichzeitig einen günstigen Effekt auf die soziale Wirklichkeit [14].

¹ Die Auswahl dieser selbstformulierten Aspekte der sozialen Teilhabe begründet sich in der Notwendigkeit, die im ICF und der WHO recht weit gefassten Definition der sozialen Teilhabe auf die relevanten Zielgrößen der Intervention einzugrenzen.



Abb. 1 ▲ Handbuch und Gesprächsleitfaden zur Durchführung von Lebensrückblickinterviews

Lebensrückblickinterview zur Förderung von Teilhabe und Akzeptanz

Eine weitere bereits erfolgreich eingesetzte und gut evaluierte Form der Erinnerungsarbeit stellt das *Lebensrückblickinterview* dar [9]. Es regt an, in einer strukturierten Art und Weise über das eigene Leben nachzudenken und zu neuen, positiven Sichtweisen zu gelangen. In einer großen Metaanalyse mit 128 einbezogenen, kontrollierten Studien zu Reminiszenzinterventionen von Pinquart und Forstmeier aus dem Jahr 2012 [15] zeigten sich mittlere Effekte der Reminiszenz auf Depression und Ich-Integrität sowie kleine Effekte auf die psychische Gesundheit, positives Befinden, Lebenszufriedenheit, Selbstwert, positiven Affekt, Lebenssinn, Selbstwirksamkeit, kognitive Leistung, soziale Integration², Vorbereitung auf den Tod zum Postmesszeitpunkt. Längerfristig (Katamnesemessung im Durchschnitt 6 Monate nach Beendigung der Intervention) hatten die Verbesserungen der depressiven Symptome, von anderen Indikatoren der psychi-

² Die soziale Integration umfasste in den berücksichtigten Studien die Häufigkeit und/oder Qualität sozialer Kontakte sowie/oder das Einsamkeitsempfinden.

schen Gesundheit, des positiven Befindens, der Ich-Integrität, der kognitiven Leistungen und der Vorbereitung auf den Tod Bestand³.

Reminiszenz umfasst verschiedene Formen der Erinnerungsarbeit. Während beim *einfachen Erinnern* Beschreibungen der Vergangenheit im Vordergrund stehen und v.a. das allgemeine Befinden verbessert wird, passieren beim Lebensrückblickinterview auch positive Umbewertungen von Vergangenem sowie eine Bearbeitung ungelöster früherer Konflikte und die Integration von Lebensereignissen in eine kohärente Sicht auf die eigene Person. Beim *Lebensrückblickinterview* sind daher auch Effekte auf Ich-Integrität, Selbstwirksamkeitserwartungen und die psychische Gesundheit zu erwarten. Die Verbesserungen der Ich-Integrität belegen, dass Reminiszenz als Intervention die Akzeptanz des gelebten Lebens erhöhen kann. Zwischen einfachen Reminiszenzinterventionen und Lebensrückblickinterviews konnten zwar keine signifikant unterschiedlichen

³ Da sich die mittleren Effektstärken zwischen Posttest und Follow-up nicht systematisch unterschieden, beruht die ausbleibende statistische Signifikanz der anderen Variablen sehr wahrscheinlich auf der geringeren Zahl vorliegender Studien [15, S. 547].

Effekte festgestellt werden, die Autoren führten dies jedoch v.a. darauf zurück, dass die Teilnehmer an Studien mit einfachen Reminiszenzinterventionen schon vor der Intervention ein relativ gutes Befinden aufwiesen.

Unabhängig vom Setting der Intervention als Gruppen- oder Einzelereignis ergaben sich in der Metaanalyse auch kleine Effekte der Reminiszenz auf die soziale Integration, welche sich in ihrer Höhe nicht zwischen Gruppen- und Einzelsetting unterschieden. Im Einzelnen zeigte Reminiszenz einen positiven Effekt auf das Einsamkeitsempfinden [6], die Wahrnehmung positiver Beziehungen zu Anderen [1, 3], die Interaktionsqualität und Anzahl sozialer Kontakte [16], die soziale Aktivität und Kommunikation [2].

Material und Methoden

Ziel des Teilprojekts „Erinnern, erzählen, dabei sein“ war die Entwicklung und Evaluierung praxistauglicher Materialien zur Durchführung von Lebensrückblickinterviews. Durch die Nutzung dieser Materialien sollte die Teilhabe älterer Menschen gefördert und gleichzeitig sollten die älteren Menschen bei der Akzeptanz des eigenen Lebens unterstützt werden.

Im Teilprojekt „Erinnern, erzählen, dabei sein“ entwickeltes Material

Auf der Grundlage eines bestehenden Manuals zur Durchführung von Lebensrückblickinterviews nach Haight und Haight [9] wurden in enger Zusammenarbeit mit Akteuren der Praxis (Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Pflege, Ehrenamt) ein Handbuch und ein Gesprächsleitfaden zur Anwendung in der praktischen Altenarbeit, also außerhalb des professionellen Kontexts, entwickelt. Die Anpassungen für unsere Zielgruppe betrafen insbesondere den zeitlichen Umfang (Reduktion von ursprünglich 7 auf 3 Gespräche) sowie eine einfache, von Fachtermini befreite Sprache, wodurch eine leichte Zugänglichkeit zur Aneignung der Methode geschaffen werden sollte. Das Handbuch beinhaltet die Erklärung der Methode samt der

Hintergründe zum Lebensrückblickgespräch, einer Durchführungsanleitung, Rahmenbedingungen und Techniken zur Gesprächsführung und zeigt Lösungen zu gegebenenfalls auftretenden Problemen in den Gesprächen auf. Der Gesprächsleitfaden bietet eine Arbeitsgrundlage und dient als Unterstützung bei der Strukturierung der Gespräche. Insgesamt sollen die Materialien eine selbstständige Aneignung und Durchführung der Methode des Lebensrückblickinterviews ermöglichen. In **Abb. 1** sind die entstandenen Materialien veranschaulicht. Ergänzend zu diesen ist auch eine online-basierte Version des Lebensrückblickinterviews entstanden, mit deren Hilfe ältere Menschen selbstständig oder auch mit Unterstützung von betreuenden Personen die Gelegenheit haben, einen Lebensrückblick durchzuführen. Abrufbar ist dieser unter der URL www.lebensrueckblick.com. Als zusätzliche Funktion lässt sich hierdurch ein persönliches Lebensbuch im PDF-Format erstellen.

Methoden

Zur Messung der Wirksamkeit der im Projekt entstandenen Materialien⁴ wurden Lebensrückblickinterviews bei älteren Personen in der Modellregion Jena durchgeführt. Die Befragung wurde von der Ethikkommission der Friedrich-Schiller-Universität Jena genehmigt (Bearbeitungsnummer 4417-04/15).

Intervention

Studienteilnehmer nahmen an einer Folge von 3 Lebensrückblickinterviews teil. Als Gesprächsort wurde von den Teilnehmern meist der private Wohnraum gewählt, aber auch in geschützten Räumen innerhalb der Begegnungsstätten wurden einige Gespräche geführt. Die Dauer eines Gesprächs betrug je nach individueller Zumutbarkeit zwischen 45 und 90 min. Die Durchführung der Lebensrückblickinterviews wurde

⁴ Grundlage der Evaluation waren Lebensrückblickinterviews auf Basis des Manuals samt Gesprächsleitfaden. Die Online-Version des Lebensrückblicks war nicht Bestandteil dieser Evaluation.

Präv Gesundheitsf 2019 · 14:40–46 <https://doi.org/10.1007/s11553-018-0677-7>
© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2018

H. Kirschner · A. Zimmermann · S. Singh · S. Forstmeier · W. Mill · B. Werner · B. Strauss
„Erinnern, erzählen, dabei sein“ – Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews

Zusammenfassung

Hintergrund. Die wachsende Anzahl älterer Menschen in unserer Gesellschaft erhöht den Handlungsbedarf für die Schaffung teilhabefördernder Angebote. Zugleich stehen ältere Menschen vor der Aufgabe, den Verlauf des eigenen Lebens zu akzeptieren. **Material und Methoden.** Zur Steigerung der Teilhabe älterer Menschen und zur Förderung der Akzeptanz für ihr eigenes Leben wurde Praxismaterial zur Durchführung von Lebensrückblickinterviews entwickelt. Mit 41 Personen ab 53 Jahren wurden Lebensrückblickinterviews geführt und das Teilhabeerleben und die Reflexion über sich selbst und das eigene Leben erfragt. Zudem wurde die individuelle Wahrnehmung

des Lebensrückblickinterviews über offene Fragen erhoben.

Ergebnisse. Bei der Mehrheit der Teilnehmer ergab sich eine Steigerung des Teilhabeerlebens und der Reflexion über sich selbst und das eigene Leben. Die Erinnerungsaktivierung und die Zuwendung durch die Interviewer waren häufig benannte positive Erfahrungen. **Schlussfolgerung.** Die Ergebnisse verweisen auf die Eignung der Materialien zur Förderung der Teilhabe und Unterstützung älterer Menschen bei der Akzeptanz ihres eigenen Lebens.

Schlüsselwörter

Soziale Teilhabe · Alter · Erinnerung · Lebensrückblick · Lebensqualität im Alter

Remembering, telling, participating—participation of the older people through life review interviews

Abstract

Background. An increasing number of older people in our society raises the need for offers to promote social participation. At the same time, older people are faced with the task to accept their own life's course.

Materials and methods. To include older people and to support the development of acceptance for their biographies practice material for a life review interview was created. With 51 persons aged 53 and older corresponding life review interviews were conducted and *perception of participation and reflection on self and life* were measured as well as their *individual perception of the life review* through open questions.

Results. A majority of participants indicated to have perceived an improvement in their perception of participation and reflection on self and life. The conversations, activation of memories and attention of the interviewers were often mentioned as positive experiences.

Conclusion. The results indicate suitability of the material to promote inclusion of older people and to support older people in accepting their own life's course.

Keywords

Social participation · Aged · Memory · Personal narratives as topic · Health services for the aged

hauptsächlich von wissenschaftlichen Mitarbeitern und Hilfskräften, in wenigen Fällen auch von Mitarbeitern der Pflegeeinrichtungen, übernommen.

Erhobene Variablen

Eine Woche nach Abschluss der Lebensrückblickgespräche wurden die Gesprä-

che evaluiert.⁵ Um das *Teilhabeerleben* der Teilnehmer zu erfahren wurden folgende selbstformulierte Fragen auf Basis des im Projekt definierten Teilhabebegriffs (s. oben) erarbeitet und eine Likert-

⁵ In einer bislang unveröffentlichten Evaluation der Lebensrückblickgespräche im Projekt VorteilJena wird im Prä-/Postwartekontrolldesign die Wirkung hinsichtlich der geriatrischen Depressivität sowie der Ich-Integrität aufgezeigt. Gerne können Sie diese bei den Autoren erfragen.

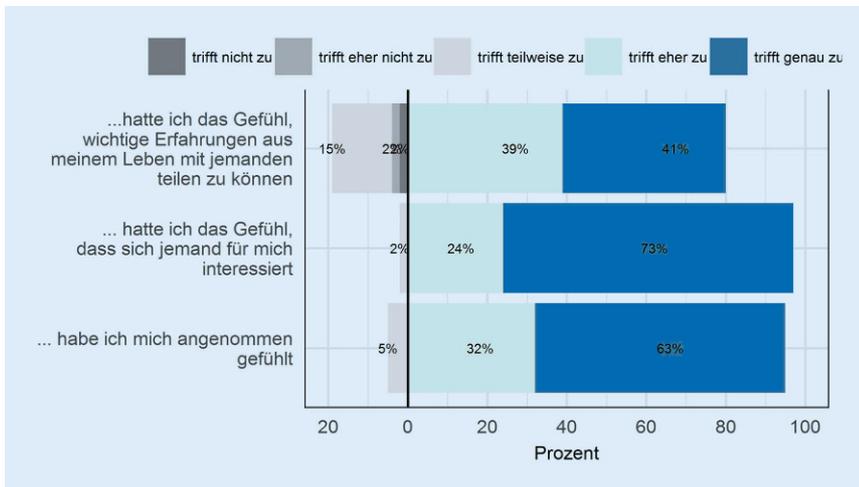


Abb. 2 ▲ Teilhaberleben während des Lebensrückblickinterviews

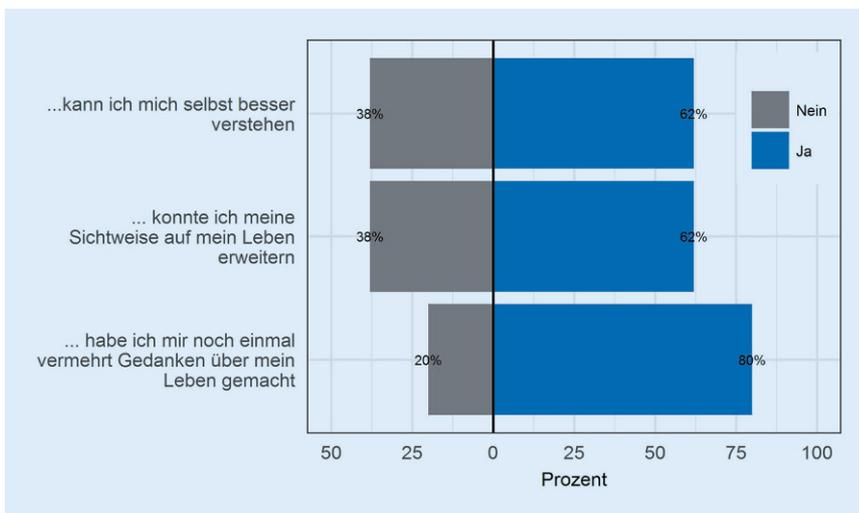


Abb. 3 ▲ Reflexion über sich selbst und das eigene Leben

Skala von 1 (trifft nicht zu) bis 5 (trifft genau zu) zur Beantwortung eingesetzt:

- Während des Lebensrückblicks
- habe ich mich angenommen gefühlt.
- hatte ich das Gefühl, dass sich jemand für mich interessiert.
- hatte ich das Gefühl, wichtige Erfahrungen aus meinem Leben mit jemandem teilen zu können.

Die Variable *Reflexion über sich selbst und das eigene Leben* wurde durch 3 selbst konstruierte Items gemessen und konnte im dichtomen Ja/Nein-Format beantwortet werden:

- Nach dem Lebensrückblick
- ... habe ich mir noch einmal vermehrt Gedanken über mein Leben gemacht.

- ... konnte ich meine Sichtweise auf mein Leben erweitern.
- ... kann ich mich selbst besser verstehen.

Um die *individuelle Wahrnehmung des Lebensrückblicks* zu erfragen, wählten wir ein offenes Antwortformat zu den folgenden 3 Fragen:

- Wie fanden Sie das Gespräch?
- Was hat Ihnen am Gespräch gefallen?
- Was hat Ihnen am Gespräch nicht gefallen?

Stichprobe

Zwischen Juli 2016 und Oktober 2017 wurden an Senioreneinrichtungen und bei Seniorenveranstaltungen am Lebensrückblickinterview interessierte ältere

Menschen für die Studie angeworben. Insgesamt 41 ältere Menschen im Alter zwischen 53 und 98 Jahren nahmen an der Studie teil, darunter 77% Frauen. In etwa die Hälfte der Teilnehmer lebten zum Zeitpunkt der Befragung selbstständig im eigenen Haushalt, während die andere Hälfte in unterschiedlichen Wohnformen (Service Wohnen, Pflegeheim, Mehrgenerationenhaus) zuhause waren. Der überwiegende Anteil von 55% lebte allein ohne Partner, während 34% sich noch in Partnerschaft befanden (11% der Befragten machten keine Angabe). Lediglich 10% der Teilnehmer waren kinderlos und 77% berichteten, momentan in medizinischer Behandlung zu sein.

Auswertung

Die Antworten auf die geschlossenen Fragen zum Teilhaberleben und zur *Reflexion über sich selbst und das eigene Leben* wurden über eine deskriptive Betrachtung der relativen Häufigkeiten ausgewertet.

Zu den 3 offen gestellten Fragen bezüglich der *individuellen Wahrnehmung des Lebensrückblicks* wurden mittels einer *Inhaltsanalyse* zentrale Antwortdimensionen ermittelt. Es kristallisierten sich acht Kategorien unterschiedlicher Antwortdimensionen heraus:

- Wertschätzung des konkreten Interviewers (Befragte erwähnten den Interviewer/Gesprächspartner in positiver Art und Weise),
- wahrgenommene/erlebte Aufmerksamkeit, Interesse und Zuwendung (Befragte erwähnten, sich von jemandem wahrgenommen gefühlt zu haben),
- Bewertung der Gesprächsstruktur (Befragte erwähnten die Struktur der Gespräche in positiver, negativer oder neutraler Weise),
- positives Erleben des Gesprächs (Befragte erwähnten, das Gespräch positiv erlebt zu haben),
- nichts Negatives (Befragte sagten explizit, nichts Negatives am Lebensrückblickgespräch empfunden zu haben),
- negative Erinnerungen (Befragte erwähnten, sich an negative Erlebnisse erinnert zu haben)

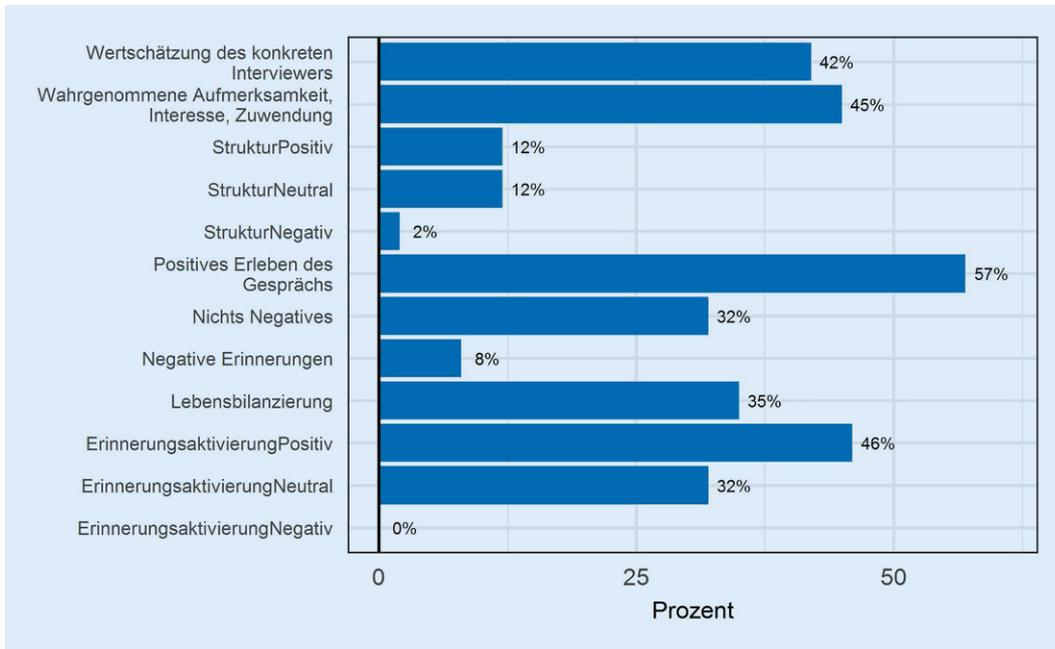


Abb. 4 ◀ Klassifizierung der offenen Antworten zur individuellen Wahrnehmung des Lebensrückblicks

- Lebensbilanzierung (Befragte sind während des Lebensrückblicks zu einer Erkenntnis hinsichtlich ihres Lebens gekommen),
- Erinnerungsaktivierung (Befragte erinnerten sich aufgrund der Gespräche an bestimmte, positive, negative oder neutrale, Lebensereignisse).

Von diesen Kategorien wurden sechs dichotom mit den Antworten *trifft zu* und *trifft nicht zu* kodiert. Die Kategorien zu Gesprächsstruktur und Erinnerungsaktivierung erwiesen sich mit 4 Zuordnungsmöglichkeiten als komplexer und wurden in *trifft nicht zu* sowie *trifft zu* mit positiver, negativer oder neutraler Erwähnung unterteilt. Die Antworten der Teilnehmer wurden von 2 unabhängigen Beurteilern hinsichtlich ihrer Passung in die Kategorien sortiert⁶. Die relativen Häufigkeiten der Antworten je Kategorie wurden gezählt.

⁶ Die Interraterzuverlässigkeit wurde für jede Kategorie mit Krippendorff's Alpha berechnet. Alle Kategorien wiesen ein Krippendorff's Alpha von >0,8 auf und zeigten folglich eine hohe Interraterübereinstimmung. In den seltenen Fällen, in denen sich die beiden Rater uneinig waren, wurden die Fragen von zwei weiteren Ratern gelesen und die Antwort derart den Kategorien zugeordnet wie es ihren Meinungen nach am besten passte.

Ergebnisse

Teilhaberleben

Die Angaben zur empfundenen Teilhabe lassen sich **Abb. 2** entnehmen. 80 % der Teilnehmer gaben an, während des Gesprächs wichtige Erfahrungen aus ihrem Leben mit jemandem geteilt haben zu können; 41 % der Teilnehmer stimmten dieser Aussage sogar genau zu. Das Gefühl, dass sich während des Gesprächs jemand für sie interessierte, hatten 97 % der Teilnehmer; 73 % stimmten dem genau zu. Während des Lebensrückblicks angenommen fühlten sich 95 % der Teilnehmer; 63 % stimmten dieser Aussage genau zu.

Reflexion über sich selbst und das eigene Leben

Die Beantwortung der Fragen bezüglich der Reflexion über sich selbst und das eigene Leben werden in **Abb. 3** dargestellt. Die Ergebnisse weisen eine Steigerung der *Reflexion über sich selbst und das eigene Leben* in allen 3 Aspekten auf. Jeweils 62 % der Teilnehmer stimmten den Aussagen zu, sich nach dem Lebensrückblickgespräch besser zu verstehen und ihre Sichtweise auf Ihr Leben erweitert zu haben. Zudem gaben 80 % der befragten älteren Menschen an, sich nach

dem Lebensrückblickgespräch vermehrt Gedanken über ihr Leben gemacht zu haben.

Individuelle Wahrnehmung des Lebensrückblickinterviews

Die Ergebnisse der Klassifizierung der offenen Fragen hinsichtlich der Wahrnehmung der Lebensrückblickinterviews lassen sich **Abb. 4** entnehmen. Insbesondere zeigt sich mit der am häufigsten erwähnten Kategorie von 57 %, dass die Teilnehmer das Lebensrückblickinterview als etwas Positives erlebt haben. Knapp die Hälfte der Personen (46 %) gab an, sich durch die Lebensrückblickinterviews vermehrt erinnert zu haben und empfand dies als positiv. Weiterhin gaben 45 % der Befragten an, Aufmerksamkeit, Interesse und Zuwendung durch den Gesprächspartner erfahren zu haben. 35 % der Teilnehmer erwähnten explizit, dass sie eine zusätzliche Erkenntnis hinsichtlich ihres Lebens gezogen haben bzw. ihre Vergangenheit neu bewerten konnten.

Diskussion

Mit dem Projekt „Erinnern, erzählen, dabei sein“ im Rahmen von *VorteilJena* haben wir die Methode der Lebensrückblickinterviews aufgegriffen, um soziale Teilhabe und Akzeptanz für das eigene

Leben bei älteren Menschen zu fördern. Mit einem Handbuch und einem Gesprächsleitfaden zur Aneignung der Methode des Lebensrückblicks ist eine praxistaugliche Anleitung entstanden, die vom Fachpersonal im Altersbereich, aber auch von anderen interessierten Personen oder Berufsgruppen, genutzt werden kann. Eine digitale Arbeit mit dem Lebensrückblick ist ebenfalls unter www.lebensrueckblick.com auf den Weg gebracht worden.

Die Lebensrückblickinterviews auf der Grundlage des entstandenen Manuals und des Gesprächsleitfadens wurden in Bezug auf das *Teilhabeerleben* und die *Reflexion über sich selbst und das eigene Leben* evaluiert. Beides konnte durch die Gespräche bei der Mehrheit der Teilnehmer verbessert werden. Darüber hinaus zeigte sich in den Analysen der offenen Antworten zur *individuellen Wahrnehmung des Lebensrückblicks*, dass die Erinnerungstätigkeit der älteren Menschen stark angeregt wurde und nicht zuletzt die Zuwendung, die den älteren Menschen durch das Lebensrückblickinterview entgegengebracht wurde, als äußerst positiv empfunden wurde.

Die Ergebnisse deuten auf einen positiven Effekt der Lebensrückblickinterviews hinsichtlich des *Teilhabeerlebens* und der *Reflexion über sich selbst und das eigene Leben* hin. Nahezu alle Teilnehmer hatten das Gefühl, das sich während der Gespräche jemand für sie interessierte und fühlten sich angenommen. Die breite Zustimmung, nach dem Lebensrückblick ein besseres Selbstverständnis erlangt sowie die Sichtweise auf das eigene Leben erweitert zu haben, deutet auf ein Erreichen speziell der integrativen Reminiscenz im Lebensrückblickinterview hin. Diese ist mit erfolgreichem Altern im Hinblick auf mentale und körperliche Gesundheit assoziiert [23]. Die genannten Effekte spiegeln sich auch in den Antworten auf die offen gestellten Fragen zur individuellen Wahrnehmung der Lebensrückinterviews. So wurden hier v. a. die Zuwendung und die verstärkte Erinnerungsaktivierung positiv benannt. Um eine Erhöhung empfundener Teilhabe und der Reflexion über sich selbst und das eigene Leben als Effekt der auf der Basis der im Projekt entwickelten Materiali-

en geführten Lebensrückblickgespräche eindeutig nachzuweisen, wären kontrollierte Studien mit Prä-/Postmessungen der Zielgrößen erforderlich. Die vorliegenden Ergebnisse dienen jedoch als ein empirischer Hinweis auf das Existieren eines derartigen Kausalzusammenhangs.

Fazit für die Praxis

Die positiven Erfahrungen der Teilnehmenden mit den Lebensrückblickinterviews sprechen für einen Einbezug dieser auf breiter Ebene in die Praxis mit älteren Menschen. Das Material zur Durchführung von Lebensrückblickinterviews im Projekt „Erinnern, erzählen, dabei sein“ bietet dafür eine entsprechende Grundlage. Damit können Personen mit unterschiedlich entwickelten Vorkenntnissen das Material für den Kontakt mit den älteren und alten Menschen nutzen. Unterschiedliche Anwendungsbereiche sind hier denkbar: eine Nutzung durch ehrenamtlich Arbeitende sowie durch unterschiedliche Berufsgruppen im Bereich der Altenhilfe und Altenarbeit, aber auch im Rahmen von Schulprojekten, im Medizinstudium und im klinischen Kontext wurde das Material bereits erfolgreich angewendet.

Korrespondenzadresse



**Dipl. Psych.
Anna Zimmermann**
Institut für Psychosoziale
Medizin und Psychotherapie,
Universitätsklinikum Jena
Stoyst. 3, 07740 Jena,
Deutschland
anna.zimmermann@
med.uni-jena.de

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt. H. Kirschner, A. Zimmermann, S. Singh, S. Forstmeier, W. Mill, B. Werner und B. Strauss geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Dieser Beitrag beinhaltet keine von den Autoren durchgeführten Studien an Menschen oder Tieren. Von allen an der Befragung Beteiligten liegt eine schriftliche Einverständniserklärung vor. Die Befragung wurde von der Ethikkommission der Friedrich-Schiller-Universität Jena genehmigt (Bearbeitungsnummer 4417-04/15).

Literatur

1. Afonso RM (2011) Reminiscence, psychological well-being, and ego integrity in Portuguese elderly people. *Educ Gerontol* 37(12):1063–1080
2. Akanuma K, Meguro K, Meguro M, Sasaki E, Chiba K, Ishii H et al (2011) Improved social interaction and increased anterior cingulate metabolism after group reminiscence with reality orientation approach for vascular dementia. *Psychiatry Res. Psychiatry Res* 192(3):183–187
3. Arkoff A, Meredith GM, Dubanoski JP (2004) Gains in well-being achieved through retrospective-proactive life review by independent older women. *J Hum Psychol* 44(2):204–214
4. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2012) Die demografische Zukunft von Europa. Wie sich die Finanzkrise auf Wirtschaft und Bevölkerungsentwicklung auswirkt
5. Böger A, Huxhold O (2014) Ursachen, Mechanismen und Konsequenzen von Einsamkeit im Alter: Eine Literaturübersicht. *Informationsd Altersfr* 1:9–14
6. Chiang KJ, Chu H, Chang HJ, Chung MH, Chen CH, Chiou HY et al (2010) The effects of reminiscence therapy on psychological well-being, depression, and loneliness among the institutionalized aged. *Int J Geriatr Psychiatry* 25(4):380–388
7. Dykstra PA (2009) Older adult loneliness: myths and realities. *Eur J Ageing* 6(2):91–100
8. Erikson EH (1959) Identity and the life cycle. International Universities Press, New York
9. Haight BK, Haight BS (2007) The handbook of structured life review. Health Professions Press, Baltimore
10. Haslam SA, Jetten J, Postmes T, Haslam C (2009) Social identity, health and well-being: an emerging agenda for applied psychology. *Appl Psychol* 58(1):1–23
11. Heikkinen RL, Kauppinen M (2004) Depressive symptoms in late life: a 10-year follow-up. *Arch Gerontol Geriatr* 38(3):239–250
12. Holt-Lunstad J, Smith TB, Layton JB (2010) Social relationships and mortality risk: a meta-analytic review. *PLoS Med* 7:e1000316
13. Patterson AC, Veenstra G (2010) Loneliness and risk of mortality: a longitudinal investigation in Alameda County, California. *Soc Sci Med* 71(1):181–186
14. Pennebaker JW, Seagal JD (1999) Forming a story. The health benefits of narrative. *J Clin Psychol* 5(10):1243–1254
15. Pinquart M, Forstmeier S (2012) Effects of reminiscence interventions on psychosocial outcomes: a meta-analysis. *Aging Ment Health* 16:541–558
16. Schafer DE, Berghorn FJ, Holmes DS, Quadagno JS (1986) The effects of reminiscing on the perceived control and social relations of institutionalized elderly. *Act Adapt Aging* 8(3/4):95–110
17. Statistisches Bundesamt (2009) Gesundheit und Krankheit im Alter. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Robert Koch Institut, Berlin
18. Statistisches Bundesamt (2015) Bevölkerung Deutschland bis 2016. 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden
19. Statistisches Bundesamt (2016) Ältere Menschen in Deutschland und der EU. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, S62
20. Steptoe A, Shankar A, Demakakos P, Wardle J (2013) Social isolation, loneliness, and all-cause mortality in older men and women. *Proc Natl Acad Sci USA* 110(15):5797–5801

21. Weltgesundheitsorganisation-Kooperationszentrum für das System Internationaler Klassifikationen (2005) ICF – Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit Behinderung und Gesundheit. WHO, Genf
22. Wilson RS, Krueger KR, Arnold SE, Schneider JA, Kelly JF, Barnes LL et al (2007) Loneliness and risk of Alzheimer's disease. Arch Gen Psychiatry 64(2):234–240
23. Wong PTP, Watt LM (1991) What types of reminiscence are associated with successful aging? Psychol Aging 6(2):272–279

Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen

Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln

Biographical Interviews with GDR Psychotherapists

First Hypotheses on their Social Positioning and Professional Action

Autoren

Hariet Kirschner¹, Agnès Arp², Nico Schneider¹, Monika Storch¹ , Manuel Rauschenbach¹, Bernhard Strauß¹

Institute

- 1 Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie, Universitätsklinikum Jena, Jena, Germany
- 2 Neuere Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik, Universität Erfurt, Erfurt, Germany

Schlüsselwörter

DDR-Psychotherapie, Professionalisierung, Oral History, Biografieforschung, Grounded Theory

Key words

GDR psychotherapy, professionalization, oral history, biography research, grounded theory

eingereicht 11.01.2022

akzeptiert 07.04.2022

online publiziert 11.10.2022

Bibliografie

Psychother Psych Med 2022; 72: 564–571

DOI 10.1055/a-1821-8889

ISSN 0937-2032

© 2022. Thieme. All rights reserved.

Georg Thieme Verlag, Rüdigerstraße 14,
70469 Stuttgart, Germany

Korrespondenzadresse

Hariet Kirschner
Universitätsklinikum Jena, Institut für Psychosoziale Medizin
Psychotherapie und Psychoonkologie, Stoystraße 3
07743 Jena
Germany
Tel.: 03641/9398044,
hariet.kirschner@med.uni-jena.de

ZUSAMMENFASSUNG

Ziel der Studie Es werden erste Ergebnisse einer sozio-historischen Betrachtung der Lebensgeschichten von DDR-PsychotherapeutInnen vorgestellt. Die im Rahmen des Projektes *Seelearbeit im Sozialismus* durchgeführten Interviews sollen

Aussagen zu sozialen und familiären Hintergründen, Bildungswegen und gesellschaftlicher Position ermöglichen. Ein exemplarischer Fall wird vorgestellt, um Hypothesen zur Ausgestaltung professionellen Handelns von DDR-PsychotherapeutInnen zu entwickeln.

Methode Narrative/biographische Interviews werden als Quelle für historische und soziologische Forschungsstrategien aufbereitet. Für eine deskriptive Darstellung der in den Interviews geschilderten Themen wurde induktiv ein fallübergreifendes Kategoriensystem erstellt, das Aussagen zur Häufigkeit bestimmter Charakteristika ermöglichen soll. Der hier beschriebene Einzelfall wird anhand der Methode der Grounded Theory analysiert.

Ergebnisse Ein erster Überblick über die Stichprobe bezieht sich auf demographische Merkmale der interviewten Personen, ihren Bekanntheitsgrad und die berufliche Qualifikation. Die interviewten PsychotherapeutInnen lassen sich bezüglich ihrer Geburtsjahre unterschiedlichen Dekaden der historischen Entwicklung der DDR-Psychotherapie zuordnen und werden im Hinblick auf ihre soziale Herkunft (Elternberufe), ihre berufliche Laufbahn (Verteilung der Qualifikationswege), ihre Parteimitgliedschaft (SED bzw. Blockpartei) und erlebte Benachteiligungen durch den Staat charakterisiert. Im Fallbeispiel wird die Abhängigkeit der professionellen Haltung von sozialisatorischen Einflüssen verdeutlicht.

Diskussion In der Studie kann letztlich eine heterogene Gruppe von PsychotherapeutInnen der DDR dargestellt werden, über deren Biographien die historische Entwicklung der Psychotherapie in der DDR nachgezeichnet werden kann. Mit Blick in die Herkunftsfamilien der Akteure zeigt sich, dass die Berufe der Väter überproportional häufig im Bereich der selbstständigen Unternehmer sowie Akademiker angesiedelt waren. Zudem waren nur wenige PsychotherapeutInnen der Stichprobe Mitglied in der SED, dafür werden jedoch häufige Benachteiligungen durch den Staat benannt. Als Schlussfolgerung der Falldarstellung kann eine hohe Bedeutung von Reflexivität aufgewiesen werden. Dies weist auf ein reflexives professionelles Selbstverständnis hin.

Schlussfolgerung Weitere Auswertungen sollen Hypothesen zur gesellschaftlichen und politischen Positionierung sowie

zum professionellen Selbstverständnis von DDR-PsychotherapeutInnen prüfen.

ABSTRACT

Objektive First results of a socio-historical analysis of the life stories of GDR psychotherapists are presented. Interviews, carried out as part of the project *Seelenarbeit im Sozialismus*, are intended to enable statements about social and family backgrounds, educational paths and social position. An exemplary case is presented in order to develop hypotheses for the design of professional behavior by GDR psychotherapists.

Methods Narrative/biographical interviews are processed as a source for historical and sociological research strategies. For a descriptive presentation of the topics described in the interviews, a cross-case category system was created inductively, which should enable statements about the frequency of certain characteristics. The individual case is analyzed by using the grounded theory method.

Results A first overview of the sample relates to the demographic characteristics of the interviewed persons, their level of awareness and professional qualifications. The interviewed

psychotherapists can be assigned to different decades of the historical development of GDR psychotherapy with regard to their years of birth. They are further determined with regard to their social origin (parenting professions), their professional career (distribution of qualification paths), their party membership (SED or block party) and experience disadvantages by the state. In the case study, the dependence of the professional attitude on socializing influences is illustrated.

Discussion Ultimately, the study can show a heterogeneous group of psychotherapists from the GDR, whose biographies can be used to trace the historical development of psychotherapy in the GDR. A look at the actors' families shows that the profession from fathers were often located in the field of self-employed entrepreneurs or academics. In addition, only a few psychotherapists were members of the SED, but frequent disadvantages by the state are named. As a conclusion there is an advice of a high importance of personal reflexivity and a reflective professional self-image.

Conclusions Further evaluations should prove the social and political positioning as well as the professional self-image of GDR psychotherapists.

Einleitung

Hintergrund der Studie

Die hier beschriebene Interviewstudie ist eingebettet in ein Forschungsprojekt¹, das seit 2019 vom BMBF als Verbundprojekt unter dem Titel *Seelenarbeit im Sozialismus – Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie in der DDR (SiSaP)* gefördert wird. Dieses Verbundprojekt wiederum ist eines von 14 Verbundprojekten, die sich intensiv mit der Aufarbeitung der Geschichte des SED-Staates befassen [1], wobei das Projekt SiSaP auf die psychosozialen Disziplinen und deren Bedeutung während der Zeit der DDR fokussiert. Das Teilprojekt beabsichtigt die *DDR-Psychotherapie* in unterschiedlicher Hinsicht zu beleuchten. Dazu gehört die Erstellung einer umfassenden Bibliographie und bibliometrischen Analysen von Veröffentlichungen zum Thema Psychotherapie in der DDR [2, 3] und Inhaltsanalysen relevanter Psychotherapietexte. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Durchführung einer repräsentativen Erhebung bei Ostdeutschen unterschiedlicher Generationen mit dem Ziel, die Einstellung zum psychosozialen Versorgungssystem und möglichen eigenen Erfahrungen mit diesem repräsentativ zu beschreiben. Das hier skizzierte Teilvorhaben ist eine interviewbasierte Studie die vorsieht, unterschiedliche Fragestellungen zu damals psychotherapeutisch tätigen Personen – künftig auch Personen mit Psychotherapieerfahrungen in der Rolle von PatientInnen – mit den qualitativen Methoden der Oral History und fallrekonstruktiver Forschung zu beleuchten.

Einordnung der DDR-Psychotherapie nach 1990

Mit der politischen Transformation um 1989/90 waren die PsychotherapeutInnen der DDR innerhalb ihres Arbeitsfeldes darauf ver-

wiesen, sich im politisch veränderten Orientierungsrahmen neu auszurichten. Nicht nur die Fortschreibung der bis dahin geplanten Biografien, sondern auch die identitätsstiftenden Erzählungen gelangten in der vereinigten Bundesrepublik in eine Krise und mussten neu konstituiert werden. Nach der Deutschen Einheit lassen sich diverse Meistererzählungen² [4] von DDR-PsychotherapeutInnen finden, die über ihr Wirken und ihre professionelle Haltung Auskunft geben. So findet sich häufig das Narrativ, Psychotherapie in der DDR habe als *Nische* emanzipatorischen Charakter entfaltet, der die Bewegungen rund um die *Friedliche Revolution* mitinitiiert, bestärkt und ihre PatientInnen aus den autoritären Strukturen der DDR befreit habe (vgl. u. a. [5–7]). Die persönliche und politische Positionierung in ihrer Arbeit war vor und blieb auch nach 1990 relevant. In zahlreichen Publikationen wird auf die implizite Aufgabe von PsychotherapeutInnen innerhalb des Staatssystems der DDR hingewiesen [8–12] und damit auch die Frage der professionellen Haltung thematisiert. Häufig wurde Letzteres in der Fähigkeit zur Übernahme einer analytischen Haltung reflektiert [13]. Die historischen und fachpolitischen Zusammenhänge, berufspraktische Herausforderungen und persönliche Einstellungen von PsychotherapeutInnen der DDR sind in dem von M. Geyer herausgegebenen Standardwerk der *Psychotherapie in Ostdeutschland* [14] bisher am umfassendsten dargestellt. Mehr als 30 Jahre nach dem Beitritt sind neben historiographischen auch etliche professionssoziologische und gesellschaftstheoretische Arbeiten zur Psychotherapie und zum psychosozialen Versorgungssystem erschienen, die in einer Übersicht zusammengefasst worden sind [15, 16].

¹ Förderkennzeichen 01UJ1908AY, 2019–2023

² Meistererzählungen sind „die in einer kulturellen Gemeinschaft zu einer gegebenen Zeit dominante Erzählweise des Vergangenen“ [4, S.9ff.]

Professionelles Handeln in der Psychotherapie

Eines der Themenfelder in der angeführten Debatte ist der Entwurf des professionellen Handelns der DDR-PsychotherapeutInnen. Mit dem professionellem Handeln ist die Anforderung einer reflexiven individuellen Verortung zwischen dem einzelnen Fall (PatientInnen) und die den Fall umgebenden systeminhärenten Anforderungen verbunden. Der/die Professionelle befindet sich in einer Dynamik, die Schütze als *Paradoxien professionellen Handelns* [17] beschreibt. Die Herausforderung besteht in der Vermittlung zwischen den individuellen Erfordernissen von PatientInnen und deren Einbettung in die soziale Umwelt. Ist sich der/die TherapeutIn dieser Paradoxie bzw. seiner Selbstkontrolle der professionsethischen Ideale [18] nicht bewusst, besteht die Gefahr einer Überanpassung an den Fall bzw. einer Abwendung von der konkreten Lebenswirklichkeit der PatientInnen [19, 20].

Möglichkeiten der Biografieforschung

Über die Rekonstruktionen biografischer Verläufe lassen sich in der Tradition der Wissenssoziologie [21] Rückschlüsse auf professionelle Selbstverständnisse über die Sinn- und Bedeutungszuschreibung von Personen ziehen [22, 23]. Die sozialwissenschaftliche Biografieforschung strebt mit dem Heranziehen narrativer Interviews die Analyse sozialstruktureller Bestimmungen individueller Existenzveränderung und individueller Handlungsbeiträge zur Veränderung sozialstruktureller Bedingungen an [17]. Innerhalb der biografischen Erzählungen wird stets beabsichtigt, Handlungsrahmen, Motive, Strategien und soziale Konzeptualisierungen der vergangenen Handlungssituationen verstehbar zu gestalten. Durch die Analyse der Erzählungen lassen sich die dem Erzählenden innewohnenden reflexiven Selbst- und Weltreferenzen deuten [24]. Sie sind durch die Frage nach dem *wie* erschließbar und geben an, wie Menschen in sozialen Kontexten ihre Sinn- und Bedeutungszuschreibungen ausformen. Mit der Betrachtung der *ganzen* Person können somit Dispositionen, Ressourcen und (berufs-)biografische Erfahrungen herausgestellt werden, die für die Bildung professioneller Orientierungs-, Deutungs- und Handlungsmuster maßgeblich sind [25].

Repräsentationen von DDR-PsychotherapeutInnen

Die Grundlage der vorliegenden Untersuchungen stellen narrativ-biographische Interviews mit AkteurInnen der DDR-Psychotherapie dar. Die Interviews werden aus der Perspektive zweier wissenschaftlicher Traditionen beleuchtet: Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive lassen sich i.S. der Oral History geschichtlich relevante Bezüge erschließen, die Hinweise auf den Personenkreis und damit verbundene Gruppenidentitäten liefern. Von dem wissenschaftlichen Standpunkt aus sollen Erkenntnisse hinsichtlich des professionellen Handelns, die politische Positionierungen i.S.v. Nähe und Distanz zum politischen System miteinschließen, betrachtet werden. Darüber hinaus sollen noch weitere Themen aus den Interviews induktiv erschlossen werden. Der vorliegende Beitrag gibt als Einstieg einerseits einen ersten Einblick in ausgewählte Aspekte der bisher erhobenen Stichprobe. Andererseits werden Ergebnisse einer ersten qualitativen Fallanalyse vorgestellt, die Aufschlüsse zur professionellen Handlungsweise einer ausgewählten DDR-Psychotherapeutin geben.

Methoden und Material

Durchführung der Interviewerhebung

Zwischen April 2019 und Oktober 2021 wurden bislang 38 narrativ-biografische Interviews mit PsychotherapeutInnen, die in der DDR beruflich tätig waren, durchgeführt,³. Die InterviewpartnerInnen wurden über persönliche Netzwerke, durch Recherchen innerhalb der Fachliteratur und mithilfe des Schneeballprinzips akquiriert. Die vorliegende Stichprobe kann somit kein repräsentatives Abbild einer Grundgesamtheit von DDR-PsychotherapeutInnen darstellen. Es wurden bestimmte Einschlusskriterien bestimmt, unter deren Erfüllung ein Interview stattfinden konnte (s.u.). Mit einer Interviewdauer von ca. 3 ½ Stunden lag der Anteil des freien Redebeitrages der InterviewpartnerInnen bei durchschnittlich 52 Minuten. In der übrigen Zeit konnte auf Fragen, die im Erzählteil immanent bzw. exmanent aufgekommen sind, eingegangen werden. Die Gespräche fanden meist in den privaten bzw. beruflichen Räumen der Interviewten statt, wurden aufgezeichnet und nachträglich transkribiert [26].

Einschlusskriterien zur Teilnahme an der Studie

A-priori wurde festgelegt, dass ausschließlich Personen mit mindestens drei Jahren Berufserfahrung als PsychotherapeutIn der DDR für ein Interview infrage kommen. Zudem wurden unterschiedliche Ausbildungswege miteingeschlossen: Entweder lag ein Psychologiestudium (mit oder ohne Weiterbildung zum *Fachpsychologen der Medizin*, 1981 in der DDR eingeführt) oder ein Medizinstudium mit anschließender psychotherapeutischer Tätigkeit und anschließender Qualifikation als *Facharzt für Psychotherapie* (als Zweitfacharzt in der DDR bereits 1979 eingeführt) vor. Die dritte Gruppe bilden Personen, die durch einen Quereinstieg aus einem anderen Berufsbereich psychotherapeutisch tätig wurden. Die InterviewpartnerInnen wurden aufgrund ihres damaligen Bekanntheitsgrads in zwei Gruppen eingeordnet: VertreterInnen des Faches, die durch Forschungs- und Publikationsaktivitäten in der DDR bekannt waren und somit eine entscheidende und sichtbare Rolle bei der Etablierung von Psychotherapieverfahren in der DDR einnahmen (*Bekannte*) und VertreterInnen, die zwar psychotherapeutisch tätig waren, aber keine Forschungs-, Publikations- oder Gremienaktivitäten aufwiesen (*Unbekannte*).

► **Tabelle 1** fasst die Spanne der Jahrgänge, die Geschlechterverteilung, die Einteilung nach Bekanntheitsgraden und die Qualifikationszugänge der 38 interviewten Personen zusammen.

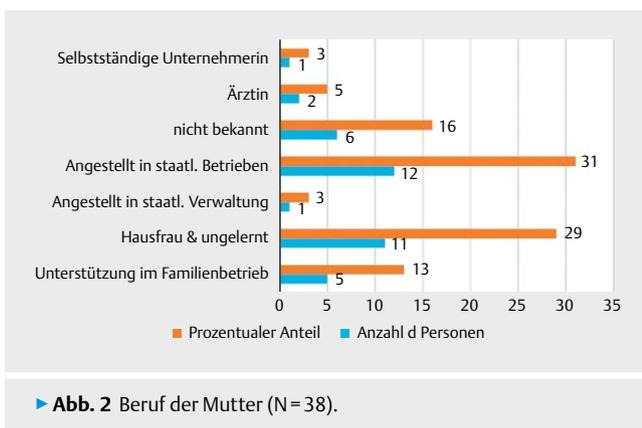
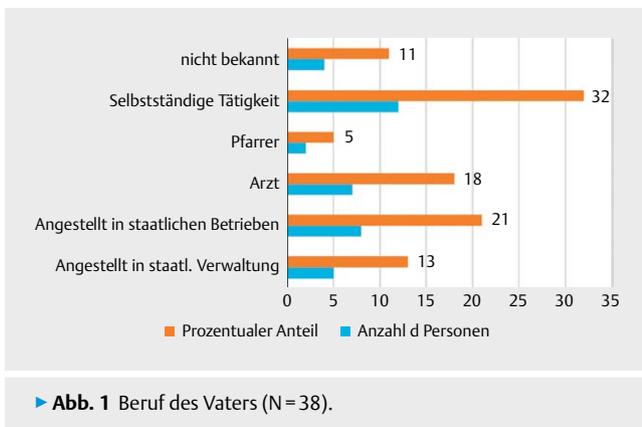
Einführende Charakteristika der bisherigen Stichprobe

Aus den 38 durchgeführten Interviews wurden im Zuge einer induktiven Aufbereitung inhaltliche, den biografischen Lebensweg betreffende Kategorien gebildet, die objektive Daten offenlegen. Um die familiäre Herkunft und politischen Positionierung in der DDR einführend darzustellen, werden hier die Bereiche *familiäre Herkunft, Qualifikationswege, Parteimitgliedschaft und erlebte Benachteiligung durch den Staat* anhand dieser Daten zusammenfassend dargestellt.

³ Ethikvotum vom Universitätsklinikum Jena (Registr.Nr.2019–1574_1-Bef.). Die Interviews wurden von Agnès Arp und Harriet Kirschner geführt.

► **Tab. 1** Einige Merkmale der Interviewstichprobe

Insgesamt durchgeführte lebensgeschichtliche Interviews N = 38			
Jahrgänge zwischen 1927 bis 1960			
Geschlecht	Männer N = 20	Frauen N = 18	
Bekanntheitsgrad unterteilt hinstl. Forschung/Publicationen und berufspolitischer Tätigkeit	Bekannte N = 21	Unbekannte N = 17	
Qualifikationszugang	Studium der Medizin: N = 20	Studium der Psychologie N = 15	Andere Grundberufe N = 3



Familiäre Herkunft

Die Abbildungen 1 und 2 reflektieren die Häufigkeiten der Berufe der Eltern der Interviewten: Die Berufe der Mütter (► **Abb. 2**) wurden im Interview seltener benannt (16% nicht bekannt). Die größte Gruppe bilden Hausfrauen/Ungelernte (29%) und staatlich Angestellte (31% in Behörden und Betrieben). Betrachtet man die Berufe der Väter (► **Abb. 1**), dann sticht mit über einem Drittel der Fälle (32%) der Anteil von Personen hervor, die aus ehemals selbst-

ständigen Unternehmerfamilien stammen⁴. Bei insgesamt 21% der Interviewten arbeiteten die Väter in staatseigenen Betrieben, gelangt von der beruflichen Tätigkeit als Arzt in 18% der Fälle.

Qualifikationswege

Insgesamt 20 Personen erreichten über das Medizinstudium den *zweiten Facharzt der Psychotherapie*. Vorwiegend weisen die Interviewten eine Facharztausbildung im Bereich Psychiatrie/Neurologie auf, einige hatten ihren primären Facharzt in der Gynäkologie und der Inneren Medizin. 15 Personen wurden über das Studium der Psychologie Psychotherapeuten. Von diesen erreichten mehr als die Hälfte den Abschluss eines *Fachpsychologen der Medizin*. Drei Personen wählten einen Einstieg aus einem anderen Beruf in die Psychotherapie.

Parteimitgliedschaften und Benachteiligung durch den Staat

Innerhalb der Stichprobe gab die große Mehrheit (78%) an, nicht in einer Partei der DDR Mitglied gewesen zu sein. Nur vier Personen (11%) berichteten über ihre Aktivität und die Bedingungen einer SED-Mitgliedschaft, weitere vier Personen (11%) waren einer Blockpartei zugehörig. Ca. 50% der InterviewpartnerInnen benannten Benachteiligungen, die aus der fehlenden der SED-Zugehörigkeit herrührten.

Einteilung der Stichprobe nach Jahrgängen und Phasen des Berufseinstiegs

Das Spektrum der Geburtenjahrgänge in der Stichprobe weist eine breite Verteilung auf. Sie lassen sich zusammengefasst in Dekaden darstellen. Die Jahrgangszusammenschlüsse orientieren sich an der Chronik der DDR-Psychotherapiegeschichte von Geyer [14]. Fünf Personen sind zwischen 1927 und 1935 geboren. Diese Gruppe war bereits ab Mitte der 1950er Jahre im Bereich der Psychotherapie tätig. Die interviewten Personen dieser Dekade verfügten über hohe Bekanntheitsgrade in der DDR und gehörten zu den Initiatoren spezifischer Psychotherapieverfahren. Sie waren für den Aufbau weitreichender Strukturen verantwortlich, distanzierten sich von der damaligen Politik der *Pawlowisierung* und orientierten sich an westlichen Psychotherapiekonzepten [14]. Einer zweiten Gruppe, der zwischen 1936 und 1945 Geborenen, lassen sich 18 Personen zuordnen. Sie wurden ab den 1960er Jahren beruflich aktiv. Geyer [14] bezeichnete diese Jahre als *Zeit der Beginnenden Institutionalisierung*, die auch durch die Gründung der *Gesellschaft für ärztliche Psychotherapie* an Bedeutung gewann. Diese Zeitspanne ist in der Stichprobe zumeist durch Personen mit *hohem Bekanntheitsgrad* innerhalb der DDR-Psychotherapie repräsentiert. Die Personengruppe vertrat bereits differenzierte Psychotherapieverfahren und gründete z.T. Sektionen und Fachgemeinschaften zur Fundierung der Psychotherapieverfahren. Später nahmen Personen dieser Dekade ausbildungs- und fachpolitische Aufgaben in ihrem Verantwortungsbereich mit auf. Zwölf Personen der Stichprobe sind zwischen 1946–1955 geboren. Sie verfügten mehrheitlich über keinen hohen Bekanntheitsgrad. Sie gelangten Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre in die berufliche Praxis. Hier fan-

⁴ Privatbetriebe wurden jedoch spätestens 1972 verstaatlicht (Siehe Arp, 2006).

den sie eine bereits recht ausdifferenzierte Psychotherapielandchaft vor, konnten Weiter- und Ausbildungsangebote nutzen und in den 1970er bis 1980er Jahren auch die stationäre Versorgung von PsychotherapiepatientInnen weiter ausbauen [14]. Aus den Geburtsjahrgängen 1956–1960 wurden drei Personen interviewt, denen mit der immer stärker stattfindenden *Öffnung Richtung Westen* [14] beruflich wenig im Wege stand, um sich diversen Psychotherapie-Verfahren zuzuwenden und diese zu praktizieren.

Methode der Fallanalyse

Der hier dargestellte Fall beruht auf einer lebensgeschichtlichen Erzählung einer Psychotherapeutin aus der DDR. Für die Analyse der biografischen Erzählung wird die Grounded Theory (Vgl. [27]) als Auswertungsmethode herangezogen. Sie verfügt über den Vorteil der größtmöglichen Offenheit zur Erfassung der individuellen Erzählstrukturen der Interviews. Mithilfe der Grounded Theory werden *Konzeptualisierungen* auf der Grundlage von vorher kodierten Textstellen vorgenommen. Darüber hinaus lassen sich Vergleiche innerhalb eines Falles (zwischen den kodierten Einheiten) und später darüber hinaus auch fallübergreifend anstellen. Das *theoretical sampling*, anhand dessen die Fallauswahl aufgrund theoretischer Erkenntnisse erfolgt und das *memo writing* sind weitere grundlegende Mittel zur Strukturierung, Reflexion und Konzeptbildung, die den gesamten Forschungsprozess begleiten. So werden im Auswertungsverlauf in einem alternierenden Prozess von Interviewerhebung und -analyse Konzepte anhand der verschriftlichten Interviews gebildet, miteinander in Beziehung gesetzt und zu einer Theorie verdichtet.

Der hier dargestellte Fall Renate Ikarius soll einen Einstieg in das Untersuchungsfeld bieten. Die darin erfassten Kategorien lassen auf die o.g. reflexiven Selbst- und Weltansichten der untersuchten Person schließen und werden in den hier vorgestellten Ergebnissen in drei Bereiche unterteilt: *Sozialisation*, Erfahrungen im *Bildungs- und Berufsweg*, *berufliche Praxis*.

Ergebnisse der Fallanalyse

Fallbeispiel: Renate Ikarius

Renate Ikarius⁵ wurde 1945 geboren. Sie studierte Medizin und schloss nach ihrer Ausbildung zur *Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie* eine zweite *Facharztweiterbildung als Psychotherapeutin* ab. Sie wurde schließlich Leiterin einer Psychotherapiestation in einer Psychiatrischen Klinik in der DDR. Im Laufe ihres Lebens war sie nie Mitglied einer Partei. Seitens der Großelterngeneration väterlicherseits stammt sie aus einem patriarchalen Beamtenmilieu, das von Kriegs- und Fluchterfahrungen geprägt war. Dem Vater gelang noch vor der Gründung der DDR ein beruflicher Aufstieg im akademischen Milieu. Aus der Herkunftsfamilie mütterlicherseits erfuhr sie akademisch-großbürgerliche Einflüsse. In der Familie wurden über drei Generationen Medizinberufe praktiziert. In beiden Familienzweigen herrschte eine hohe Unterstützermoralität, die aufgrund einer starken innerfamiliären Loyalität und Unterstützung kranker Familienmitglieder angenommen wird. Renate Ikarius verfügt darüber hinaus über ein hohes Traditionsbewusstsein, das man

im Interview u.a. anhand einer wiederkehrenden Rückbesinnung auf Familienmitglieder früherer Generationen und durch eine stark reflektierte Einordnung der Geschehnisse benennen kann. Als den Fall erfassende Kernkategorie lässt sich schließlich das Selbstverständnis einer *VerwirklichterIn von modernen Psychotherapieverfahren* erschließen. Es war ihr möglich, eine Psychotherapiestation aufzubauen. Als zugrundeliegende Selbstreferenzen zeigen sich *hohe moralische Werte*, auf deren Grundlagen sie sich dem politischen System wiederholt widersetzte und Reformen im psychotherapeutischen Bereich durchführte. Im Folgenden werden die einzelnen Kategorien detaillierter in den Bereichen *Sozialisation*, *Bildungsweg* und *Berufsjahre* dargestellt.

Sozialisation

Innere Zerrissenheit aufgrund sich widersprechender Haltungen „Also ich hab da eigentlich immer drunter gelitten (.) dass ich nicht richtig aufrecht sein konnte, also meine Eltern haben natürlich hohe moralische Werte vertreten, mein Vater konnte sich viel mehr erlauben als Hochschullehrer (.) und der hat das auch gar nicht so richtig verstanden, dass seine Kinder drunter gelitten haben (.) unter diesem sich Verbiegen müssen (.) wenn man nicht (.) von der Oberschule zum Beispiel fliegen wollte (.) oder vom Studium suspendiert werden wollte.“ (1. Int. Z. 32–39)

Renate Ikarius ist früh in ihrem Leben mit sich widersprechenden Weltverständnissen konfrontiert. Zum einen besteht durch ihren Vater der Auftrag zu humanistisch, preußischen Moralvorstellungen, der diese teils autoritär an die Kinder heranträgt, andererseits muss sie sich im Bildungssystem mit den vom DDR-Staat vorgegebenen Verhaltens- und Denkweisen des DDR-Staates befassen, die das Fortkommen im System bedingen.

Reproduziertes Muster der Eltern führt zu Enttäuschung von Freiheitsversprechen „[...] vorher hatten wir ja immer auch Freiheiten (.) ja und so war das dann. Also da musste man (.) also musste in Anführungsstrichen (.) ich hätte das ja auf mich nehmen können von der Schule zu fliegen (.) das hab ich natürlich nicht gemacht und na was heißt natürlich (?) hab ich nicht gemacht. Und meine Eltern haben uns auch eher dazu angehalten gewisse Dinge zu verschweigen und nicht zu sagen (.) also uns zu unterweisen (.) dass wir (.) nichts Schlimmes (.) Schlimmeres erlebten. ((räuspern)) Und so bin ich dann auch zum Medizinstudium gekommen (.) was ich wollte (.) meine Eltern sind beides Mediziner. [...]“ (1. Int. Z 114–123)

In dieser und weiteren Passagen schildert sich Renate Ikarius als angepasstes, braves und pflichtbewusstes Mädchen, das ihre Innerlichkeit aufgrund der von außen verlangten Anforderungen verletzen muss. Sie erhält die innerliche Ambiguität aufrecht und hat die Aussicht, die seitens des Vaters erlebten Privilegien und Freiheitsansprüche durch die Reproduktion des Berufsbildes für sich selbst zu erreichen. Für dieses Ziel erfüllt sie während ihrer Schullaufbahn die bildungspolitisch notwendigen Anpassungen trotz innerlichem Widerstand. Sie richtet sich in ihrer Jugend an der vom Vater vermittelten Gewissheit aus, dass mit der entsprechen-

⁵ Die Namen sind aus Datenschutzgründen pseudonymisiert.

⁶ Die begriffliche Einordnung als *VerwirklichterIn* ist ein Ergebnis des Analyseprozesses und beschreibt einen Typus, der mit der Kontrastierung anderer Fälle in einer Typologie in kommenden Veröffentlichungen ergänzt wird.

den Leistung auch im Sozialismus Freiheiten erreicht werden können und entscheidet sich ebenfalls Medizin zu studieren⁷.

„Und eigentlich (.) ehm isses (,) also mein Mann (...) wir waren bei- des sehr gute Studenten (,) also mein Vater hat gesagt (,) wenn ihr gute Zensuren habt (,) dann könnt ihr auch im Sozialismus (.) eure Freihei- ten haben (,) das stimmte natürlich nicht.“ (1. Int. Z 242–248).

Bereits im Studium, aber schließlich an der Schwelle zur Wahl des ersten Facharztes erweisen sich ihre Überzeugungen als falsch. Eine freie Berufswahl auf der Grundlage von Anstrengung und Leistung bewahrheitet sich nicht. Schließlich findet Renate Ikarius im Fach Psychiatrie eine passionierte Ausrichtung.

Bildungsweg

Degradierung und Diskriminierung aufgrund von Reformver- suchen „Aber die (.) DDR (.) Psychiatrie war sehr restriktiv, also wir hatten ja nicht die Psychiatrie-Enquête, die in der Bundesrepublik ge- wesen ist, sondern da wurde zugeschlossen und da wurde eben in der geschlossenen Psychiatrie mit Zigaretten-Entzug oder sonst was (.) be- straft, wenn irgendwie ein psychisch Kranker zu aufsässig war [...]“ (1. Int. Z 272–277)

Mit ihrem Berufseinstieg lernt sie eine restriktive Psychiatrie kennen, die sie als eine Erweiterung ihrer Repressionserfahrungen des DDR-Staates beschreibt. In einer Gelegenheit, ihre eigenen moralischen Vorstellungen umzusetzen, ergreift sie eine Chance au- tonomer Handlungsspielräume und setzt reformpsychiatrische As- pekte auf ihrer Station um:

„[...] und dann hab ich aber gedacht ne, das kann doch so nicht sein und hab Literatur gelesen und also in unserer Psychiatriebibliothek waren auch westliche Zeitschriften und da hab ich dann gelesen von, wie hieß das (.) therapeutischer Gemeinschaft und Mitbestimmung von Patienten und all diesen Sachen und hab gedacht (.) na so muss das doch eigentlich gehen (,) so muss man das doch machen“ (1. Int. Z 281–287)

Sie versteht die Psychiatrie als einen Realisierungsraum ihrer moralischen Vorstellungen und unternimmt hier Reformversuche in Eigenregie.

„Und ich wurde da (.) ja, [...] sehr verachtet für meine ganzen (.) Neuer- Neuerungsversuche. (.) Und da ich dann auch schwanger wurde (.) da hatte man einen Grund mich von der Station wegzusetzen nachdem der Stationsarzt von der Armee zurückgekommen war.“ (2. Int. Z. 19–23)

Jedoch erfährt sie aufgrund dieser autonomen Versuche eine Disziplinierung. Sie wird von ihrer Stelle suspendiert und degradiert, woraufhin sie ihre Ambitionen, Reformen durchzusetzen, fal- lenlässt. Das Ankämpfen gegen eine etablierte Instanz der Psychi- atrie erfährt sie als einen leidvollen Prozess. Den Abstand zu ihrem Leiden an den Zuständen in der Psychiatrie findet sie vorerst in der Hinwendung zum Fach Neurologie, das sie damals rein somatisch betrachtet hat.

⁷ Renate Ikarius gab im Interview an, trotz ihres akademischen Elternhau- ses ein Studium der Medizin beginnen zu dürfen, weil ihr Vater in den 50er Jahren während der berufstypischen Abwanderungen von Medizin- und Hochschulpersonal Einzelkonditionen mit dem Staat verhandelt habe [Vgl. 28 S. 54ff.].

Berufsjahre

Psychotherapie als Laboratorium und Nische für Gleichgesinn- te „Und da hatte man sich (.) an meine merkwürdigen Ideen erinnert, wie ich ((lachend)) damals in der Psychiatrie⁸ mich benommen hatte (,) dass ich (.) immer da lebensgeschichtliche Zusammenhänge und nicht so das Biologische (.) gesehen habe wie (.) mein Chef und auch sonst die anderen. Na ja und da (.) ich wollte eigentlich aufhören mit Arbeiten, aber da (.) hab ich dann nach dem Jahr (.) also (.) verkürzt wieder angefangen.“ (2. Int. Z. 117–123)

Renate Ikarius erhält aufgrund einer neuen Ausrichtung in der psychotherapeutischen Versorgung unerwartet die Chance, ihre Vorstellungen zur Modernisierung und Reformierung der Psycho- therapie umzusetzen und wird gebeten, eine Abteilung auszubauen. Sie hat zu diesem Zeitpunkt den Facharzt für Psychiatrie und Neurologie abgeschlossen. Mit Ergreifen dieser Aufgabe werden ihr persönliche Privilegien (günstigere Arbeitszeiten) eingeräumt. Den Aufbau der Psychotherapiestation muss sie als kreativen Akt vollbringen. Dafür nutzt sie unterschiedliche Ressourcen: die be- reits verbreiteten Arbeitskreise und Ausbildungsstrukturen im Be- reich Psychotherapie und die Unterstützung ihrer Psychotherapie- kollegen, die sich in einer Außenseiterposition im Medizinsystem zu einer Notgemeinschaft zusammantun.

„Also das fand ich großartig. Wir haben ja damals überhaupt alle zusammengehalten [...] Weil wir ja- die Medizin war sowieso in der DDR nicht groß angesehen und die Psychotherapie war das letzte Glied. Das war ja eigentlich was total (.) Überflüssiges und (.) gegen die Schulme- dizin (,) also Verachtetes. (.) ((lachen)) Und da waren wir einfach ge- zwungen (.) zusammenzuhalten“ (2. Int. Z. 147–153)

Renate Ikarius findet in der Gemeinschaft der Psychotherapeu- tInnen einen Ort gemeinsamen Verständnisses, die sich in ihrer Po- sition der empfundenen Randständigkeit im Gesundheitssystem gegenseitig unterstützen. Innerhalb dieser (Not-)Gemeinschaft lassen sich neue Methoden der Psychotherapie erproben. Als kurzer Ausblick auf den weiteren Verlauf der Biografie kann ergänzt werden, dass, obwohl sie sich aus jeglichen parteilichen Ämtern entzieht, ihr durch persönliche Vehemenz ein Aufstieg innerhalb der Klinikhierarchie gelingt. Ihre Stellung und die Methoden der Psychotherapie nutzt sie als Instrument oppositioneller politischer Arbeit gegenüber dem DDR-Staat. Die Transformation um 1989/90 beschreibt sie als eine große Befreiung aus einem ideologischen Gerüst, die ihr neue Chancen im Berufsleben eröffnet.

Diskussion

In dieser ersten Darstellung der Interviewstudie mit DDR-Psycho- therapeutInnen wurde zum einen die bisherige Stichprobe im Hin- blick einiger objektiver Merkmale erfasst. Dabei bildet sich mit Blick auf die Geburtsjahre mit einer Spanne von 33 Jahren eine hetero- gene Stichprobe mit RepräsentantInnen unterschiedlicher Epochen der DDR-Psychotherapiegeschichte ab. Diese Berufsgruppe war durch den politischen Wandel von einer zunehmenden Liberalisie- rung innerhalb der DDR-Psychotherapiegeschichte beeinflusst [14]. Ausgehend von marxistisch-sozialistisch dominierten Therapieleit-

⁸ Psychotherapie ist in der DDR an staatlichen Institutionen (Kliniken/ Polikliniken) angesiedelt. Sie bildete sich häufig innerhalb von Psychiat- riestationen als eigenständige Stationen heraus.

linien, die innerhalb der sowjetischen Besatzungszone propagiert wurden, öffnete sich die Szene hin zu psychoanalytisch orientierten Therapieverfahren, was vor allem auf das Engagement einzelner Personen innerhalb der von C. Leunenberger als *untergründigen* und subversiv eingestellten Personengruppe den Ausgangspunkt hatte [29]. In der Stichprobe konnten wir einige dieser *bekannt* PsychotherapeutInnen, die maßgeblich an der Konstituierung und Entwicklung differenzierter Therapieverfahren (z. B. Intendiert-dynamische Gruppenpsychotherapie, Kathartymes Bilderleben, Gesprächspsychotherapie, Musik- und Bewegungstherapie u. a.) miteinschließen. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Herkunftsbiografien kamen beinahe alle (bis auf drei *Quereinsteiger*) durch ein Studium der Medizin oder der Psychologie zur therapeutischen Tätigkeit. In der damaligen Systemlogik wurden Kinder aus der *sozialistischen Dienstklasse* und *zugleich* diejenigen, die *öffentlich eine gewisse Loyalität gegenüber dem SED Regime bekundeten* ([30] S.212), bevorzugt. Betrachtet man allerdings die Berufe der Eltern, so zeigt sich relativ zum Durchschnitt der DDR-Bevölkerung eine zahlenmäßig hohe Berufszugehörigkeit dieser zur *politisch und wirtschaftlich marginalisierten* Klasse der Selbstständigen (Vgl. [30 S. 215, 31]) und AkademikerInnen. Zudem berichtet die Mehrheit der Interviewten, kein Mitglied in der SED gewesen zu sein. Dafür wurden gehäuft Erfahrungen von Benachteiligungen durch den Staat bekundet (im Interview häufig als Verhinderungen im beruflichen Aufstieg benannt). Die Ergebnisse dieser Betrachtung bestätigt die Annahme Leunenbergers, dass die Entwicklung der Psychotherapie in der DDR in einem hohen Maße durch *Dissidenten des Systems* im *Untergrund* vorangetrieben wurde. Auf Grundlage der bisher erfassten Fälle in unserer Stichprobe lassen sich bislang keine, die Gesamtheit der DDR-PsychotherapeutInnen umfassende, repräsentativen Aussagen machen.

Zum anderen wurde im vorliegenden Artikel eine Fallrekonstruktion anhand zentraler Phänomene aus der Sozialisation, dem Bildungsweg und der Berufsjahre einer Psychotherapeutin aufgezeigt, die Rückschlüsse auf das professionelle Selbstverständnis dieser zulassen. Es ließen sich Merkmale ihrer individuellen Prägung und einer daraus resultierenden inneren Ambivalenz zwischen zwei Weltbildern herausarbeiten. Die beschriebene innere Zerrissenheit – zwischen dem durch den familiären Hintergrund gebildeten Bezugsrahmen und den Anforderungen des DDR-Sozialismus – prägen einen hohen Leidensdruck im biografischen Verlauf, jedoch auch einen hohen Reflexionsgrad. Diese waren für die Konstituierung ihrer Handlungen als Psychotherapeutin wegweisend. In der (Not-)Gemeinschaft von PsychotherapeutInnen fand sie eine Nische, innerhalb der sie ihre moralischen Werte in einem Setting gegenseitiger Anerkennung ausagieren konnte. Innerhalb dieser Strömung war eine *Öffnung und Liberalisierung* der Psychotherapie in der DDR möglich [29, 32]. Dieses Nischendasein scheint eine notwendige Voraussetzung für das Ausagieren des persönlichen professionellen Bewusstseins und damit für die Weiterentwicklung des damals von der Schulmedizin nicht wertgeschätzten Faches (Zitat Renate Ikarius: *Überflüssiges und Verachtetes*) gewesen zu sein. Mit den Ergebnissen der Fallstudie lässt sich, ausgehend von den hohen Reflexionsgraden von Renate Ikarius, die Fähigkeit betrachten, dass auch innerhalb der sozialen und politischen Strukturen im DDR-Sozialismus, die Ambivalenzen persönlicher Bedürfnisse/Innerlichkeiten der PatientInnen und damit die *Paradoxie* ihres professionel-

len Handelns berücksichtigen zu können. Die Analyse weiterer kontrastierender Fälle für eine Differenzierung dieser Thematik ist in der weiteren Forschungsarbeit vorgesehen. Erste Ergebnisse aus weiteren Fallanalysen verweisen zudem auf weitaus weniger reflektierte Positionen und damit der Paradoxie des professionellen Handelns weniger gerecht werdende Haltungen von PsychotherapeutInnen. Diese weiteren Fälle werden in den kommenden Arbeiten vergleichend dargestellt werden können.

FAZIT

- Die objektiv erfassbaren Daten aus den Interviews von DDR-PsychotherapeutInnen verweisen anhand der Betrachtung der Elternberufe und der politischen (Nicht-)Parteizugehörigkeit auf eine Gruppe vorwiegend politisch systemfern eingestellter Personen. Diese ersten Hinweise bestätigen die Hypothese Leunenbergers, indem die PsychotherapeutInnen verstärkt in einer dem System abgewandten Position die Entwicklung der Psychotherapie in der DDR voranbrachten.
- Bei der Betrachtung der Entwicklung von DDR-PsychotherapeutInnen ist die zeitliche und inhaltliche Einordnung der Sozialisations Hintergründe stets mit einzubeziehen.
- Im vorgestellten Fall wird die Positionierung einer DDR-Psychotherapeutin innerhalb der Paradoxie professionellen Handelns auf Grundlage der Rekonstruktion biografischer Hintergründe dargelegt. Die Positionierung gründet in diesem Fall auf einem inneren Widerspruch – zwischen individuell verinnerlichten moralischen Selbstverständnissen und staatlich geforderten Verhaltens- und Denkweisen. Aufgrund der sich im zeitlichen Verlauf verändernden staatlichen Richtlinien wurde die Umsetzung von Psychotherapie auf dem Grundsatz ihrer verinnerlichten moralischen Leitlinien mit Unterstützung von Gleichgesinnten im Feld schließlich realisierbar.

Interessenkonflikt

Die Autorinnen/Autoren geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

- [1] Strauß B, Brähler E. 30 Jahre nach dem Fall der Mauer – Intensivierung der Forschung zur DDR-Vergangenheit. *Psychother Psych Med* 2019; 69: 263–265
- [2] Storch M, Schneider N, Kirschner H et al. Psychotherapienetzwerke in der Deutschen Demokratischen Republik. *Psychotherapeut* 2020; 65 (6): 495–504
- [3] Storch M, Schneider N, Kirschner H et al. Psychotherapeutische Fachliteratur der DDR und BRD. Eine vergleichende Zitationsanalyse. *Psychother Med Psychol*. [im Druck]

- [4] Jarausch KH, Sabrow M. „Meistererzählung“ – Zur Karriere eines Begriffes. In: Jarausch KH, Sabrow M Hrsg. Historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 2002: 9–32
- [5] Froese M. Psychotherapie in der sozialistischen Diktatur der DDR. In: Kernberg OF, Dulz B, Eckert J. WIR – Psychotherapeuten über sich und ihren „unmöglichen“ Beruf. Stuttgart New York: Schattauer; 2005: 494–506
- [6] Geyer M. Einige Aspekte der Entwicklung der Psychotherapie in Ost- und Westdeutschland. In: Gruppenpsychother Gruppensdynamik 2010; 46: 247–273
- [7] Hess H. Die Überwindung von Abhängigkeit in der Konzeption der intendierten dynamischen Gruppenpsychotherapie als Reflexion auf die gesellschaftlichen Verhältnisse. In: Gruppenpsychother Gruppensdynamik 1991; 27: 9–16
- [8] Bahrke U. Psychoanalytische Haltung – Freiheit in psychischen und politischen Räumen. Psychosozial 2006; 105: 31–42
- [9] Bahrke U. Teilung, Vereinigung und weitere Zumutungen (1). Reflexionen eines Ostdeutschen im Westen. Trauma & Gewalt 2010; 4: 326–336
- [10] Froese MJ. Zur Wiederbelebung der analytischen Psychotherapie in der DDR. Eine Erwiderung an Roland Härdtle und Wolfgang Schneider. Forum der Psychoanalyse 1999; 15: 175–186
- [11] Froese MJ. Zum Widerstand von Politik und Therapie. In: Kernberg OF, Dulz B, Eckert J. WIR – Psychotherapeuten über sich und ihren „unmöglichen“ Beruf. Stuttgart New York: Schattauer; 2005: 494–506
- [12] Geyer M. Zur Situation der Psychotherapie in der ehemaligen DDR. Z Psychosom Med Psychother 1992; 111–123
- [13] Seidler C. Das Unbewusste in der Intendierten dynamischen Gruppentherapie. In: Bäumler G, Merz F, Ritter M. Psychologische Beiträge. Vierteljahresschrift für alle Gebiete der Psychologie 1993; 55 /1: 39–48
- [14] Geyer M. Hrsg. Psychotherapie in Ostdeutschland. Geschichte und Geschichten 1945–1995. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 2011
- [15] Strauß B et al. Aufarbeitung der DDR-Psychotherapie als transdisziplinäres Forschungsfeld. Teil I: Chronologisch/historische Perspektiven. eingereicht: Psychotherapeut
- [16] Gallistl A et al. Aufarbeitung der DDR-Psychotherapie als transdisziplinäres Themenfeld. Teil II: Klinische, fachpolitische und sozialwissenschaftliche Perspektiven. [eingereicht: Psychotherapeut]
- [17] Schütze F. Biografieforschung und narrative Interviews. Neue Praxis 1982; 13: 283–294
- [18] Oevermann U. Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe A, Helsper W. Hrsg. Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a M: Suhrkamp; 1996: 70–182
- [19] Schütze F. Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss. In Z. qual: Bild.- Berat.- Soz.forsch; 2000: 1/1 49–96
- [20] Schütze F. Strukturen des professionellen Handelns, biographische Betroffenheit und Supervision. In: Supervision 1994; 26: 10–39
- [21] Schütz A, Luckmann T. Strukturen der Lebenswelt. Auflage 2. Frankfurt a M: Suhrkamp; 1984
- [22] Combe A, Helsper W. Professionalität. In: Otto H-U. et al Hrsg. Erziehungswissenschaft: Professionalität und Kompetenz. Opladen: Leske & Budrich; 2002: 29–47
- [23] Fabel M, Teifel S. Biografie als Schlüsselkategorie qualitativer Professionsforschung – Eine Einleitung. In: Fabel M, Teifel, S. Biografische Risiken und neue professionelle Herausforderungen. Wiesbaden VS Verlag; 2004
- [24] Marotzki W. Qualitative Bildungsforschung. In: Flick U, Kardorff E v, Steinke I. Hrsg. Qualitative Bildungsforschung. Ein Handbuch: Reinbeck, Verlag; 2010: 175–186
- [25] Kohli M. Zur Theorie der biographischen Selbst- und Fremdthematisierung. In: Matthes J. Hrsg. Lebenswelt und soziale Probleme: Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980. Frankfurt am Main: Campus Verlag; 1981: 502–520
- [26] Bohnsack R. Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske & Budrich; 1993
- [27] Glaser B, Strauss A. Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. 3. Auflage. Bern: Huber Verlag; 2010
- [28] Ernst AS. Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus. Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945–1961. Münster New York München Berlin: Waxmann; 1997
- [29] Leuenberger C. Socialist Psychotherapy And It’s Dissidents. Journal of the History of the Behavioral Sciences 2001; 37/3: 261–273
- [30] Solga H. Auf dem Weg in eine klassenlose Gesellschaft. Klassenlagen und Mobilität zwischen Generationen in der DDR. Berlin: Akademie Verlag; 1995
- [31] Arp A. Überlebensstrategien der Klein- und Mittelunternehmer in der DDR. Lebensläufe zwischen 1949 und 1990 im Vergleich. In: Kott S, Droit E. Hrsg. Überlebensstrategien der Klein- und Mittelunternehmer in der DDR. Berlin: Links Verlag; 2006
- [32] Bahrke U. „Dann sind Sie ja auch Patient!“ von der (Un)Möglichkeit psychoanalytischer Identität in der totalitären Gesellschaft. Vortrag anlässlich einer Tagung: Psychoanalytische Identität in Deutschland; am 16. Okt.2004 in Magdeburg.

Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeutinnen

The significance of educational biography for the professional self-image of GDR psychotherapists

Autorinnen/Autoren

Hariet Kirschner¹, Monika Storch¹ , Agnès Arp², Marie Theresa Kaufmann¹, Gordana Paripovic¹, Bernhard Strauß¹

Institute

- 1 Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie, Universitätsklinikum Jena
- 2 Neuere Zeitgeschichte und Geschichtsdidaktik, Universität Erfurt

Schlüsselwörter

DDR-Psychotherapie, professionelles Handeln, Biografiefor- schung, narratives Interview, Grounded Theory

Key words

GDR Psychotherapy, Professional Theory, Biography Research, Narrative Interview, Grounded Theory

eingereicht 19.04.2023

akzeptiert 06.06.2023

online publiziert 2023

Bibliografie

Psychother Psych Med

DOI 10.1055/a-2108-4445

ISSN 0937-2032

© 2023, Thieme. All rights reserved.

Georg Thieme Verlag, Rüdigerstraße 14, 70469 Stuttgart, Germany

Korrespondenzadresse

Hariet Kirschner, M.A.

Universitätsklinikum Jena

Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie

Stoystraße 3

07743 Jena

Deutschland

hariet.kirschner@med.uni-jena.de



Zusätzliches Material finden Sie unter <https://doi.org/10.1055/a-2108-4445>.

ZUSAMMENFASSUNG

Ziel der Studie Seit der Wiedervereinigung Deutschlands lässt sich eine bis heute währende Debatte zum professionellen Handeln von DDR-Psychotherapeut:innen verfolgen. Diese wird zum Teil im Tenor der Aufarbeitung, zum Teil zur Legitimierung des therapeutischen Handelns in der DDR geführt. In dieser Arbeit sollen aus soziologischer Perspektive individuelle Muster im professionellen Selbstverständnis ausgewählter DDR-Psychotherapeut:innen mit der Absicht der Differenzierung dieser Thematik herausgearbeitet werden. In diesem Zuge wird auch die Spannweite der politischen Positionierung von DDR-Psychotherapeuten fallspezifisch konstatiert und gezeigt, wie sich diese in der oft benannten Nische der Psychotherapie gestaltete.

Methodik Auf der Grundlage narrativ-biografischer Interviews wurden bildungsbiografische Verläufe von DDR-Psychotherapeut:innen rekonstruiert. Die Interviews wurden anhand der Grounded Theory in einem zirkulären Prozess von Materialauswahl und Theorieentwicklung analysiert. Nach dem Prinzip der maximalen Kontrastierung (theoretical sampling) wurden vier Frauen aus einer Stichprobe von 39 Interviews des Verbundprojekts Seelenarbeit im Sozialismus zur Rekonstruktion ausgesucht und anhand des bildungstheoretisch ausgerichteten Kodierleitfadens nach Teifel (2005) analysiert.

Ergebnisse Es zeigen sich innerhalb der vier Fälle auf den Ebenen der Kodierungsstrategie (Sinn-/Strukturperspektive und Handlungsweise) überaus individuelle Bildungsbiografien, die jeweils unterschiedliche Ausprägungen bzgl. ihrer Fähigkeit zur Einnahme einer reflexiven Haltung und somit der Einnahme der professionellen Handlungsfähigkeit aufweisen. Auch hinsichtlich ihrer unterschiedlichen Positionierungen zum DDR-System weisen die Fälle unterschiedliche Ausprägungen auf.

Diskussion Die Ergebnisse der Fallrekonstruktionen lassen sich in einem übergeordneten Schema zusammenfassen. Dieses zeigt, dass die Rolle der jeweiligen individuellen Bildungszugänge, ihrer Bildungswege und ihrer individuellen Handlungspraxis in Relation zum Einfluss des politischen Systems und der Fähigkeit zur Übernahme einer professionellen Haltung zu sehen sind. Die Psychotherapeut:innen der DDR lassen sich nicht per se als eine subversiv gegen den Staat agierende Gruppe auffassen.

ABSTRACT

Objective Since the reunification of Germany, a debate on the professional activities of GDR psychotherapists has risen up. This debate is partly conducted by the spirit of coming to terms with the past and partly by legitimizing therapeutic activities in the GDR. The aim of this work is to show in individual patterns the professional self-image of selected GDR psychotherapists. The study focused from a sociological perspective with the intention of differentiating this topic. In course of this, the range of political positioning of GDR psychotherapists will also be determined on a case-by-case basis and it will be shown how this was shaped in the often named „niche of psychotherapy“.

Methods Based on biographical interviews, educational biographical trajectories of GDR psychotherapists were reconstructed. The interviews were analyzed using grounded theory in a circular process of material selection and theory development. According to the principle of maximum contrast (theoretical sampling), four women were selected for reconstruction from a

sample of 39 interviews from the joint project *Seelenarbeit im Sozialismus (Soul Work in Socialism)* and analyzed using Teifel's (2005) coding guide based on educational theory.

Results Within the four cases, extremely individual educational biographies emerge on the levels of the coding strategy (meaning/structure perspective and mode of action), each showing different characteristics with regard to their ability to adopt a reflexive stance and the adoption of professional agency. The cases also show different characteristics with regard to their different positions on the system of GDR.

Discussion The results of the case reconstructions can be summarized in an overarching scheme. This shows that the role of each individual's educational access, their educational paths and their individual practice of action must be seen in relation to the influence of the political system and the ability to adopt a professional attitude. The psychotherapists of the GDR cannot be understood per se as a group acting subversively against the state.

Einleitung

Die Aufarbeitungsdebatte der DDR-Psychotherapie

Bereits seit der Wiedervereinigung Deutschlands lässt sich eine innerdeutsche Debatte über das Wirken von Psychotherapeut:innen in der DDR verfolgen, die vor allem die Beurteilung derer damaligen psychotherapeutischen Handlungen betrifft. Dabei handelt es sich auf übergeordneter Ebene um die Frage, ob die Einnahme einer psychotherapeutischen Haltung – im Sinne einer professionellen Handlungsfähigkeit – in einem durch Repressionen und totalitäre Tendenzen gekennzeichneten Gesellschaftssystem überhaupt möglich sein konnte, insofern, als dass die unweigerliche Involviertheit im System der DDR den Grundzügen einer entsprechenden beruflichen Sozialisation widersprach [vgl. u. a. 1–6]. Einen zentralen Bezugsrahmen in dieser Diskussion bot vor allem das in der DDR entwickelte psychodynamisch ausgerichtete Verfahren der *Intendiert-dynamischen Psychotherapie (IDG)* und die Auseinandersetzungen darüber, ob auch die Übernahme einer psychoanalytischen Haltung möglich bzw. die Entwicklungsbedingungen für eine solche grundsätzlich gegeben waren [4, 5]. Diese Diskussion stand nach 1989/90 in Zusammenhang mit einem Legitimierungsdruck, die psychotherapeutische Arbeit als integralen Bestandteil des Medizinsystems der DDR zu rechtfertigen. Den Positionen der Rechtfertigung stand seitens der BRD-Psychotherapeut:innen jedoch eine weitestgehend fehlende Wertschätzung entgegen, die im Zuge der Notwendigkeit der Neuregulierung des Fachbereiches in Richtung einer gesamtdeutschen Psychotherapierichtlinie ab 1990 fachpolitische Aushandlungsprozesse nach sich zogen [7, 8].

Abriss der DDR-Psychotherapiegeschichte

Zu verstehen ist die o.g. Debatte im Hintergrund der DDR-Psychotherapiegeschichte, die, wie auch viele andere Bereiche seit der Teilung Deutschlands im Jahr 1949, durch die politisch begründete Abgrenzungslogik und zudem von der Programmatik des Pawlowismus geprägt wurde. In dem Zuge wurden vor allem die Psychoanalyse

und ihre Verfahren als unwissenschaftlich und inhuman stigmatisiert [vgl. u. a. 9]. Nachdem sich jedoch die auf Grundlage der kortico-viszeralen Pathologie entwickelten Verfahren der *rationalen Psychotherapie* bis zum Ende der 1950er Jahre als nicht haltbar erwiesen [10], entwickelte sich in den darauffolgenden Jahren eine methodische Verfahrensvielfalt auf Basis des Engagements einzelner Akteur:innen der DDR-Psychotherapie. Eine Institutionalisierung dieser Verfahren wurde durch die Gründung der *Gesellschaft für ärztliche Psychotherapie* der DDR und der Neugründung von Sektionen und Arbeitsgruppen sowie daran angegliederten Ausbildungsstrukturen geschaffen [11]. Die Gruppenpsychotherapie konnte sich ab 1956 als *psychodynamisch*¹ geprägtes Verfahren unter dem Leitmotiv des sozialistischen Gemeinschaftsideals in der durch Kurt Höck modifizierte Form der *IDG* in der gesamten DDR ausweiten [13]. Auch Verfahren der Gesprächspsychotherapie, Verhaltenstherapie, Musik- und Bewegungstherapie sowie später auch die Methode des Katathym-Imaginativen Bilderlebens oder die psychodynamische Einzeltherapie etablierten sich über die Jahre in der DDR.

Emanzipation und Subversion im Nischenbereich?

Führend in der Debatte zur DDR-Psychotherapie waren hauptsächlich die Psychotherapeut:innen der DDR selbst. Darin lässt sich ein breites Feld unterschiedlich ausgeprägter Legitimationsansprüche konstatieren. Zum einen wurde bspw. vielfach über die Prämisse einer psychoanalytischen Haltung der *IDG* geschrieben [u. a. [14, 15]], ebenso gab es andererseits kritische Stimmen hinsichtlich der Erfüllung der psychoanalytisch geforderten Reflexionsgrade. So konstatierte bspw. Bahrke, dass die Psychotherapeut:innen, die sich im sog. Nischenbereich der tiefenpsychologischen Ausbildungs- und Arbeitsgruppen in Distanz zum System wähten, jedoch dennoch Teil des politischen Systems blieben, das von „*Gefühlen von Angst und*

¹ Die Verwendung des Begriffes *psychodynamisch* wurde in der DDR stellvertretend für *psychoanalytische* Verfahren genutzt, da die Begriffskonnotation mit der *Psychoanalyse* politisch abgelehnt wurde [12].

Bedrohung“ durchdrungen war und sie „unbewusst gemeinsam das politische System inszenierten, auch wenn sie es nicht wollten“ [16, S.5]. Auch kam es zu Eingeständnissen hinsichtlich eines mangelnden Verständnisses der tatsächlichen Bedürfnisstruktur von Patient:innen. Möglicherweise konnten Therapeut:innen einer verstehenden und heilsamen Behandlungspraxis teilweise nicht gerecht werden und etablierten stattdessen eine eher zur Erziehung neigende Therapiestrategie in Verbindung zum damals herrschenden sozialistischen Menschenbild [1, 16, 17]. Häufig begegnet man auch der Meinung, Psychotherapie habe in einer Nische stattgefunden, in der sich subversives Potential gegenüber den autoritären Strukturen der DDR entfalten konnte. Dies sei möglich gewesen, indem die Patient:innen etwa durch die IDG in die Lage versetzt wurden, solidarische und kooperative Gruppenhandlungen zu initiieren, um daraufhin die Therapeut:innen als „Repräsentanten der gesellschaftlichen Forderungen und Erwartungen“ [18, S.26] im Zuge eines sog. „Kippprozesses“ zu „stürzen“ und so neue gemeinschaftliche Normen und Werte zu erproben [13, S.308f.].

Rekonstruktion professionellen Handelns unter bildungsbiografischem Zugang

Für weitere Differenzierungen in dieser Professionalisierungsdebatte bietet die hier vorliegende Untersuchung biografischer Entwicklungen von DDR-Psychotherapeut:innen aus interaktionssociologischer und bildungstheoretischer Perspektive einen erkenntniserweiternden Zugang [19, 20]. Davon ausgehend sind die Prozesse der Studien- und Berufswahl sowie der Sozialisation eines professionellen Handelns im gesamtbiografischen Verständnis zu betrachten. Biografische Selbstpräsentationen bilden die Grundlage zur Aufdeckung der *Selbst- und Weltwahrnehmung*² [19], welche sich durch biografische Voraussetzungen und Erfahrungen aus sozialisatorischen Gegebenheiten herausbilden und die Berufswahl und das professionelle Handeln mitbestimmen [21S.475f.]. Diese Selbst- und Weltwahrnehmung herauszustellen ist wichtig, um sie den Erfordernissen des professionellen Handelns gegenüberzustellen. Laut der strukturfunktionalistischen Professionssoziologie folgt das professionelle Handeln in modernen Gesellschaften dem Prinzip der Rationalität und strebt den effizientesten Weg zur Problemlösung an. Dabei ist zum einen die Relevanz des Klienten/Patienten und gleichzeitig der universalistische Handlungsrahmen maßgeblich für den therapeutischen Handlungsbereich [22]. Auf diese Dynamik verweist die *Paradoxie des professionellen Handelns*, die beschreibt, dass Professionelle gleichzeitig den Erfordernissen der Patient:innen und denen der sozialen Umwelt gerecht werden sollten [23]. Machtpolitische Professionstheorien gehen wiederum davon aus, dass das professionelle Handeln von „sozialen Interessensstrukturen“ geleitet ist und dieses durch „zahlreiche subjektiv soziale Ziele, Hoffnungen und Interessensperspektiven der Berufstätigen selbst ebenso wie ihrer Klienten“ geprägt ist [24]S. 41]. Der Status als Professioneller könne von den Berufsgruppen genutzt werden, um

„in den Genuss der Vorteile der Professionen zu gelangen“ bzw. als eine primäre Quelle ihres Selbstgefühls zu fungieren [24, S. 81, S. 216].

Anknüpfend an die vorangegangenen Ausführungen soll in dieser Arbeit die bildungsbiografische Rekonstruktion von DDR-Psychotherapeut:innen dazu beitragen, Differenzierungen in der Debatte bezüglich ihres professionellen Handelns zu ermöglichen und innerhalb dieser die Bedeutung der individuellen Biografien darzustellen. Zudem lässt sich aus diesem Kontext heraus ableiten, inwiefern der Grad an Konformität zum politischen System der DDR einen bedeutenden Einfluss auf das professionelle Handeln hat. So lässt sich letztlich der Frage nachgehen, ob und inwiefern von einer Einnahme einer psychoanalytischen Identität seitens der Protagonist:innen ausgegangen werden kann. Auch zur Thematik, inwiefern sich die Psychotherapie in einer Nische des gesellschaftlichen und medizinischen Systems befunden hat, lässt sich anhand der einzelnen Fälle nähern und hierbei Differenzierungen aufzeigen.

Material und Methoden

Methodische Grundlagen: Narratives Interview und Grounded Theory

Die Grundlage zur Fallrekonstruktion stellen lebensgeschichtliche geführte narrative Interviews [25] von Psychotherapeut:innen der DDR dar, die innerhalb des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Verbundprojektes *Seelenarbeit im Sozialismus (SiSaP)* im Teilprojekt *Die ambivalente Rolle der Psychotherapie in der DDR* (Förderkennzeichen: 01UJ1908AY) erhoben worden sind. Projektansinnen war eine differenzierte Betrachtung der Entwicklung der DDR-Psychotherapie und die Evaluation neuer Facetten innerhalb dieser anhand unterschiedlicher methodischer Zugänge, wie bspw. einer Literaturanalyse psychotherapeutischer Publikationstätigkeit vor [26–28] und nach der Wiedervereinigung [7, 8].

In der hier relevanten Interviewstudie [29] wurden ehemalige Psychotherapeut:innen ca. 30 Jahre nach der Friedlichen Revolution nach ihrer Lebensgeschichte befragt (Eingangsstimulus: *Bitte erzählen Sie mir ihr Leben.*³). Zur Verdeutlichung ihrer biografischen Prozesse sowie ihrer identitäts- und selbstkonzeptbezogenen Merkmale wurde das Material nach der Methode der Grounded Theory [30, 31] ausgewertet. Anhand dieser lassen sich latente Sinnstrukturen lebensgeschichtlicher Erzählungen aufdecken und die jeweiligen Identitätskonstruktionen der DDR-Psychotherapeut:innen prozesshaft betrachten. Sowohl die soziale Verortung (objektive Verhältnisse wie Sozialstruktur, Institutionen, Ökonomie etc.) als auch die individuellen Erfahrungen in der jeweiligen Fallorientierung sind dabei von Bedeutung [32]. Zentrales Element der Grounded Theory ist die Kodierung des Materials. Anhand dieser werden den Fall bezeichnende Konzepte und Phänomene in einem zirkulären Prozess durch eine induktive, deduktive und abduktive Arbeitsweise herausgearbeitet [33]. Zur Beleuchtung

² Durch das Aufdecken von Selbst- und Weltbildern lassen sich „generalisierte Orientierungen“ (im Sinne kultureller Codes) aufdecken, die auf kognitiver, affektiver, moralischer und rechtlicher Ebene die Subjektivität Einzelner herausstellen. So zeigt Marotzki auf, dass aufgrund der Komplexität moderner Gesellschaften ein Lernen gefordert ist, welches „sich in einem Bildungsprozess eingebettet weiß, der auf der Befähigung zur tentativen Wirklichkeitsauslegung beruht.“ [19, S 155]

³ Auf diesen Stimulus hin erfolgte eine Erzählung, die im Idealfall die gesamte Lebensspanne ohne Unterbrechung umfassen sollte. Anschließend daran wurde das tangentielle Erzählpotential ausgeschöpft. Hierbei werden Erzählstränge aus der Anfangserzählung aufgegriffen, die u. a. aus Gründen der Raffung, vermeintlicher Unwichtigkeit oder mangelnder Plausibilität oder abstrahierter Vagheit einer weiteren Erklärung bedürfen [25, S. 285]. Im dritten Teil des Interviews wurde speziell auf die beruflichen Erfahrungen der Psychotherapeut:innen eingegangen.

der bildungstheoretischen Fragestellung wurden die Kodierleitlinien nach Teifel [34] herangezogen. Demnach werden die *Sinn-* (Wie präsentiert sich der Informant? Welche Orientierungen sind für ihn relevant?), die *Strukturperspektive* (Welches sind die Orientierung gebenden Rahmen/Annahmen/Vorstellungen oder Positionen? Welche sozialen Bedingungen werden als wichtig gekennzeichnet?) und die *Handlungsweisen* (Welche Aktivitäten beschreibt der Informant? Wie ist die Wahrnehmung/der Umgang mit Optionen?) innerhalb der Interviews der Psychotherapeut:innen aufgedeckt.

Fallkontrastierung anhand des theoretical samplings

Ausgehend von den Ergebnissen des ersten analysierten Falles Renate Ikarius⁴, wurden nach dem Verfahren des *theoretical samplings* maximal kontrastierende Fälle ausgewählt und analysiert. Zur Kontrastierung wurden die Einordnung hinsichtlich ihres *Bekanntheitsgrades* (bekannt/unbekannt⁵), die *familiäre Herkunft* (Milieu) und damit verbunden die *Sozialisierung* (prägende Lebenserfahrungen in der Kindheit), der *Bildungsweg* (Schule, Studium/Berufswahl) und die *Erfahrungen innerhalb der Berufsjahre* (Art der Anstellung, Wirkungsort, psychotherapeutisches Verfahren, Professionalisierungsgrad) herangezogen. ► **Tab. 1** stellt die vier Fälle in der Übersicht dar. Gemeinsam ist den vier Fällen, dass es sich ausschließlich um *weibliche Protagonistinnen* der Psychotherapie handelt. Zudem waren alle vier *nicht Mitglied einer Partei* der DDR. Der Einteilung im Bekanntheitsgrad lassen sie sich jeweils hälftig zuordnen. Die vier Psychotherapeutinnen sind zwischen 1941 und 1951 geboren und gehören zu den Akteur:innen der DDR-Psychotherapie, deren Berufsjahre sich entsprechend Geyer`s Chronik der DDR-Psychotherapie [12] in der Zeit der *Institutionalisierung der Psychotherapie* verorten lassen. Laut Ahbe und Gries [35] sind es die Vertreterinnen der *funktionierenden Generation* (geboren zwischen 1935–1948) und der *integrierten Generation* (geboren 1945/48–1959/61)⁶.

Im Folgenden werden in Kürze die biografischen Lebensdaten der Personen vorgestellt.

Renate Ikarius ist zum Ende des zweiten Weltkrieges in einer größeren deutschen Stadt als Kind innerhalb eines akademisch geprägten bürgerlichen Milieus geboren (3 % der Bevölkerung der DDR in den 60er Jahren, [36]). Ihre Schullaufbahn schließt sie mit dem Abitur ab und folgt dem Vorbild ihrer Eltern, indem sie Medizin studiert und erfolgreich abschließt. Daran anschließend wird sie Fachärztin im Bereich Neurologie/Psychiatrie, bevor sie Ende der 70er Jahre die Chance erhält eine Psychotherapiestation aufzubauen und diese fortan zu leiten. Etwa 10 Jahre

später erwirbt sie den Abschluss *Zweiter Facharzt für Psychotherapie*. In der Behandlung von Patient:innen arbeitet sie vor allem mit dem Verfahren der *IDG*.

Leonore Kunze ist ebenfalls in einer größeren deutschen Stadt kurz nach Kriegsende geboren. Sie wächst mit abwesendem Vater auf, der sich im akademisch bürgerlichen Milieu verorten lässt. Ihre Mutter stammt aus einem Handwerkermilieu (26 % der DDR Bevölkerung, [36]) mit Aufstiegsorientierung. Nach dem Abschluss der EOS mit gleichzeitiger Berufsausbildung ergreift sie ein Lehramtstudium und wird im ersten Beruf politische Mitarbeiterin. Nach einer familiär- und krankheitsbedingten Krise orientiert sie sich beruflich um und erhält eine Stelle als Soziotherapeutin in einer sozialpsychiatrischen Einrichtung. Mit ihren Erfahrungen in diesem Berufsfeld und diversen Weiterbildungen in psychotherapeutischen Verfahren arbeitet sie ab Mitte der 80er Jahre in einer psychotherapeutischen Abteilung und behandelt Patient:innen anhand des Verfahrens der *IDG*. Eine staatliche Anerkennung als Therapeutin in der DDR erhielt sie nicht.

Gisela Bohnenkamp ist Mitte der 1940er Jahre in einer Kleinstadt als Kind in einer angestellten Arbeiterfamilie geboren (26 % der DDR-Bevölkerung sind diesem mittelschichtsangehörigen Milieu zugeordnet, [36]). Nach dem Besuch der EOS studiert sie Psychologie und schließt das Studium 1970 ab. Bevor sie als Psychologin einer psychologischen Beratungsstelle einer Poliklinik angestellt wird, leitet sie für ein Jahr eine pädagogische Einrichtung. Als Psychologin der Beratungsstelle besucht sie diverse Weiterbildungskurse psychotherapeutischer Verfahren und erhält 1980 den Abschluss als *Fachpsychologin der Medizin*.

Bettina Reifert ist Anfang der 40er Jahre zur Zeit des zweiten Weltkrieges in einer Gemeinde im Osten Deutschland in einem von großer Armut und Ausgrenzungen gezeichneten Milieu der Un- und Angelernten (10 % der damaligen Bevölkerung, [36]) geboren. Sie studiert Psychologie und schließt das Studium Mitte der 60er Jahre ab. Acht Jahre arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Wirtschaftsunternehmen und erreicht dort ihre Promotion. Danach wechselt sie Ihre Anstellung und arbeitet als Psychologin in einer Klinik. Hier arbeitet sie mit Verfahren der Verhaltenstherapie und leitet anschließend eine psychologische Beratungsstelle. Auch sie erwirbt den Abschluss als *Fachpsychologin der Medizin*.

Ergebnisse

Nachfolgend werden in kondensierter Form die Ergebnisse der bildungsbiografischen Rekonstruktionen nach Teifel [34] – untergliedert nach *Sinn- und Strukturperspektive* sowie *Handlungsweisen* – fallweise dargestellt⁷.

Im Fall *Renate Ikarius* ließ sich auf *Strukturperspektive* der Typus einer *Verwirklicherin von Psychotherapieverfahren* herleiten. Innerhalb ihrer Berufseinstiegsphase setzt sie in der strikt schulmedizinisch geprägten Psychiatrie im Alleingang reformtherapeutische Modelle um, indem sie scheinbar vorliegende Handlungsspielräume nutzte. Jedoch scheitert sie in ihrem Versuch mit der Autorität im medizinischen System zu brechen und erlebt als Konsequenz Prozesse der Diskriminierung und Degradierung. Nach einem kurzzeitigen Rück-

⁴ Renate Ikarius ist der erste Fall der Erhebungsreihe und auch der erste analysierte Fall der Stichprobe. Eine ausführliche Darstellung des Falles ist bereits publiziert (vgl. 29)). Sämtliche Klarnamen der DDR-Psychotherapeut:innen sind durch Pseudonyme zum Zweck der Anonymisierung ersetzt worden.

⁵ Als *bekannt* ordneten wir Personen ein, die durch publizistische Tätigkeiten und/oder Gremienarbeiten in der Weiterentwicklung der DDR-Psychotherapieverfahren beteiligt waren. In der Kategorie *unbekannt* sind Personen, die in diesen beiden Bereichen nicht aktiv gewesen sind.

⁶ Die Generation der *Funktionierenden* zählen zur ersten Generation Ostdeutschland. Konfrontiert sind sie mit Angehörigen, die bereits vor Gründung der DDR geboren und durch die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges geprägt sind. Die *Integrierten* lassen sich der zweiten Generation Ostdeutschland zuordnen und sind bereits durch die sozialistische DDR geprägt. Gleichzeitig ist es die Generation, die am stärksten vom materiellen und kulturellen Aufstieg der DDR profitiert hat [Vgl. 35].

⁷ Die ausführliche Herleitung und ein Einblick in den Analyseprozess samt zugehöriger Sequenzstellen der Interviews sind im Zusatzmaterial dieses Artikels einsehbar.

► Tab. 1 Fallübersicht.

	Fall: Margarete Ikarius	Fall: Leonore Kunze	Fall: Gisela Bohnenkamp	Fall: Bettina Reifert
Kategorie	bekannte PT	unbekannte PT	unbekannte PT	bekannte PT
Parteizugehörigkeit	Nein	Nein	Nein	Nein
Ort	Großstadt	Großstadt	Kleinstadt	Gemeinde
Herkunft	akademisch bürgerliches Milieu (Oberschicht / „Soziales Establishment“) [36]	traditionell bürgerliches Milieu (Vater – kultureller Aufsteiger, Oberschicht) traditionell Handwerkermilieu (Mutter, Mittelschicht) [36]	Arbeiter/Angestelltenmilieu (Mittelschicht) [36]	Un-Angelernte (Unterschicht) [36]
Studium	Medizin	Lehramt	Psychologie	Psychologie
Abschluss	Staatsexamen	Staatsexamen	Diplom	Diplom
Berufsbezeichnung	Psychiaterin, Psychotherapeutin	Soziotherapeutin, Psychotherapeutin	Psychologin, Psychotherapeutin	Psychologin, Psychotherapeutin
Erste Anstellung	Fachärztin für Psychiatrie/Neurologie	Politische Mitarbeiterin – Gewerkschaft	Leitung Kindereinrichtung	Psychologin/wissenschaftliche Mitarbeiterin Wirtschaftsbetrieb
Einrichtungsart	Psychiatrie/Psychotherapiestation	Sozialpsychiatrische Klinik Psychotherapiestation	psychologische Beratungsstelle	Psychiatrie psychologische Beratungsstelle
Professionalisierung	Zweiter Facharzt für Psychotherapie	Keine staatliche Anerkennung	Fachpsychologin der Medizin	Fachpsychologin der Medizin
hauptsächliche Verfahren	IDG, engagiert in der Weiterbildung therapeutischer Verfahren	Soziotherapie, IDG	Gesprächspsychotherapie, Verhaltenstherapie, Autogenes Training	Verhaltenstherapie

zug aus dem Arbeitsbereich erhält sie nach einigen Jahren aufgrund politisch initiiertener Umstrukturierungen der Psychotherapiestationen der DDR die Möglichkeit, an ihre emanzipatorischen Gedanken anzuknüpfen und diese strukturell und inhaltlich umzusetzen.

Sinnperspektivisch ist sie bereits zu Beginn ihres Lebens mit Traumatisierungen infolge ihrer Erfahrungen als Kriegskind konfrontiert. Die elterlichen bürgerlich-akademischen Wertvorstellungen verinnerlichtend lebt sie fortan in einem inneren Widerspruch zu den gesellschaftlichen Vorgaben der DDR. Die Unvereinbarkeit der moralischen Grundsätze nicht auflösen zu können, stellt für sie einen großen Leidensprozess dar. Zudem erlebt sie eine Enttäuschung, die darin begründet ist, durch die Reproduktion des väterlichen beruflichen Musters größere Freiheitsprivilegien in der DDR zu erhalten.

Auf Ebene der *Handlungsweise* zeigt sich ein Streben nach Umsetzung und Elaboration neuer methodischer Ansätze in der psychotherapeutischen Behandlung. In ihren späteren Berufsjahren in der DDR schließt sie sich als ausgebildete *Fachärztin der Psychotherapie* einer Gemeinschaft von Psychotherapeut:innen an, in der sie Gleichgesinnte und eine schützende Nische für ihre reformatorischen Handlungen findet. Innerhalb dieser bildet sie sich psychotherapeutisch weiter. Handlungsstrategisch ist sie orientiert an der fachlichen Weiterentwicklung der Psychotherapie in der DDR. Aus heutiger Sicht ordnet sie den Bereich der Psychotherapie der DDR ambivalent-kritisch ein, indem sie auf die damals nicht überschaubare Selbst-Verortung innerhalb des politischen Systems zum eigenen Handeln verweist.

Im Fall *Leonore Kunze* zeigt sich auf *Strukturperspektive* eine *Queereinsteigerin im psychotherapeutischen Bereich*. In diesen gelangt sie aufgrund eines aktiv eingeleiteten Wandlungsprozesses⁸ in ihrem Leben [37], indem sie sich den autoritären staatlichen und mütterlich vorgegebenen Vorstellungen hinsichtlich ihres Berufsweges widersetzt. Durch ihren hoch motivationalen Arbeitseinsatz im sozialpsychiatrischen Bereich gelingt ihr ein Einstieg in die Arbeit als Psychotherapeutin, worin sie schließlich Anerkennung und Gefühle von Gleichwertigkeit und Akzeptanz im langen persönlichen Kampf um ihre berufliche Verortung und Legitimation erfährt.

Auf *Sinnperspektive* zeigt sich im Interview das Narrativ einer Erleidensgeschichte, die aufgrund von prekären Umständen innerhalb der Nachkriegszeit und der Aufnahme sowie Weiterführung des mütterlichen Leidensweges von ihr beschrieben wird. Diese Prägung und die bildungspolitischen Vorgaben werden von ihr als hinderlich für die Verfolgung eigener beruflicher Ziele erfahren, so dass sie sich damit konfrontiert sieht, einen von außen gewollten Bildungsweg einzuschlagen.

Auf *Handlungsebene* zeigen sich aktive (Geburt der Kinder) und passive (Herausbilden psychosomatischer Beschwerden) Auswege, die ihr eine berufliche Veränderung und damit einen Einstieg

⁸ Schütze [37 S. 92] beschreibt unterschiedliche *Stegreiferzählungen des selbstbestimmten Lebensablaufs*, die sich in narrativen Interviews erschließen lassen. Sie bezeichnen die Art, wie die Darstellung von erfahrenen Erlebnisströmen vorgenommen wird. In der Darstellung in Form von *Wandlungsprozessen* werden *veränderte Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten* dargestellt, die ihren Ursprung in der *Innenwelt* des Erzählers haben, aber deren Entfaltung als überraschend wahrgenommen werden.

im sozialpsychiatrischen Bereich mit Hilfe persönlicher Beziehungen ermöglichen. Zu diesem neuen Berufsfeld erfährt sie ein tiefes inneres Einverständnis und erlebt es als Möglichkeits- und Schutzraum, um in der Gemeinschaft von Gleichgesinnten teils autodidaktisch teils institutionell gestützt, (reform-) psychotherapeutische Verfahren zu erlernen und umzusetzen. Handlungsstrategisch ist sie vor allem an der Stabilisierung persönlicher Lebensthemen orientiert. Eine explizit kritische Reflexion ihrer therapeutischen Handlungen erfolgt aufgrund ihrer Tendenz zur Ich-Zentrierung im biografischen Interview nicht.

Gisela Bohnenkamp erscheint auf *Strukturperspektive* als *strukturelle „Verstetigerin“ von Psychotherapie* im Arbeitsbereich einer psychotherapeutischen Ambulanz. In diese Position kommt sie aufgrund ihres Strebens nach Anerkennung und Autonomie, indem sie staatskonform zu den Strukturen und Erwartungen des DDR-Systems handelt. Es gelingt ihr, ihre Position als Psychologin in der Poliklinik vor allem mit den Verfahren der Gesprächspsychotherapie, Verhaltenstherapie und Autogenen Trainings zu verstetigen.

Auf *Sinnperspektive* ist ihr Bildungsprozess durch die Übernahme pragmatisch orientierter Handlungsnormen aus einem kleinstädtischen Angestelltenmilieu geprägt. Die Erzählung der Kindheit beinhaltet ein harmoniebestimmtes Narrativ mit Zuhilfenahme einiger Tabuisierungen. Sie zeigt Einverständnis zur politischen Programmatik, begreift ihre Lehrer als Vorbilder und wird von diesen zu einem Studium motiviert. Das Leitnarrativ in der Erzählung der Kindheit, der Ausbildung und in den Berufsjahren ist das *Glück-gehabt-haben*.

Auf Ebene der Handlungsweise erkennt man innerhalb ihrer Arbeit als Psychologin und Psychotherapeutin einen kontrollierenden und erzieherischen Ansatz. Sie handelt im Einvernehmen mit den vorgegebenen Strukturen der Bezirks- und Klinikleitung, steht diesen unkritisch gegenüber und genießt autonome Handlungsspielräume in ihrer Berufsausübung. Handlungsstrategisch ist sie an der Erlangung persönlicher und materieller Vorteile sowie an dem Ziel einer beruflichen Etablierung ohne höhere Karrierestrebungen ausgerichtet. Eine kritische *Reflexion* hinsichtlich ihres therapeutischen Handelns erfolgt im Interview nicht.

Im Fall von *Bettina Reifert* zeigt sich in der *Strukturperspektive* ebenfalls eine *Verstetigerin psychotherapeutischer Strukturen*. Im Kontrast zu *Gisela Bohnenkamp* bringt sie sich jedoch in Prozesse der fortschreitenden Institutionalisierung psychotherapeutischer Verfahren in der DDR ein und leistet Gremienarbeit in entsprechenden Sektionen.

Sinnperspektive: Geboren und aufgewachsen in einem von prekären Bedingungen gezeichneten Elternhaus und geprägt durch eindrückliche Kriegserfahrungen, orientiert sie sich vornehmlich an Personen aus dem schulischen Bildungsbereich und macht sich die Haltung marxistisch-leninistischer Schriften zu eigen. Mit guten schulischen Leistungen und politischer Bevorteilung schafft sie als Arbeiterkind in der DDR⁹ einen Bildungsaufstieg [38, 39]. Sie ist überzeugt von marxistischen Idealen und befürwortet grundsätzlich das System der DDR. Gleichzeitig lehnt sie Funktionäre der Partei entschieden ab, da sie diese für das System als schädlich empfindet. Mit der ausdrücklichen Ausrichtung an „guten“ Vorbildträgern (Lehrer:innen und Kolleg:innen mit fachlicher Kompetenz und Parteilosigkeit), beschreibt sie ihre Erfahrungen in Kindheit, Aus-

bildung und Berufsleben unter der Maxime des *Glück-gehabt-habens*.

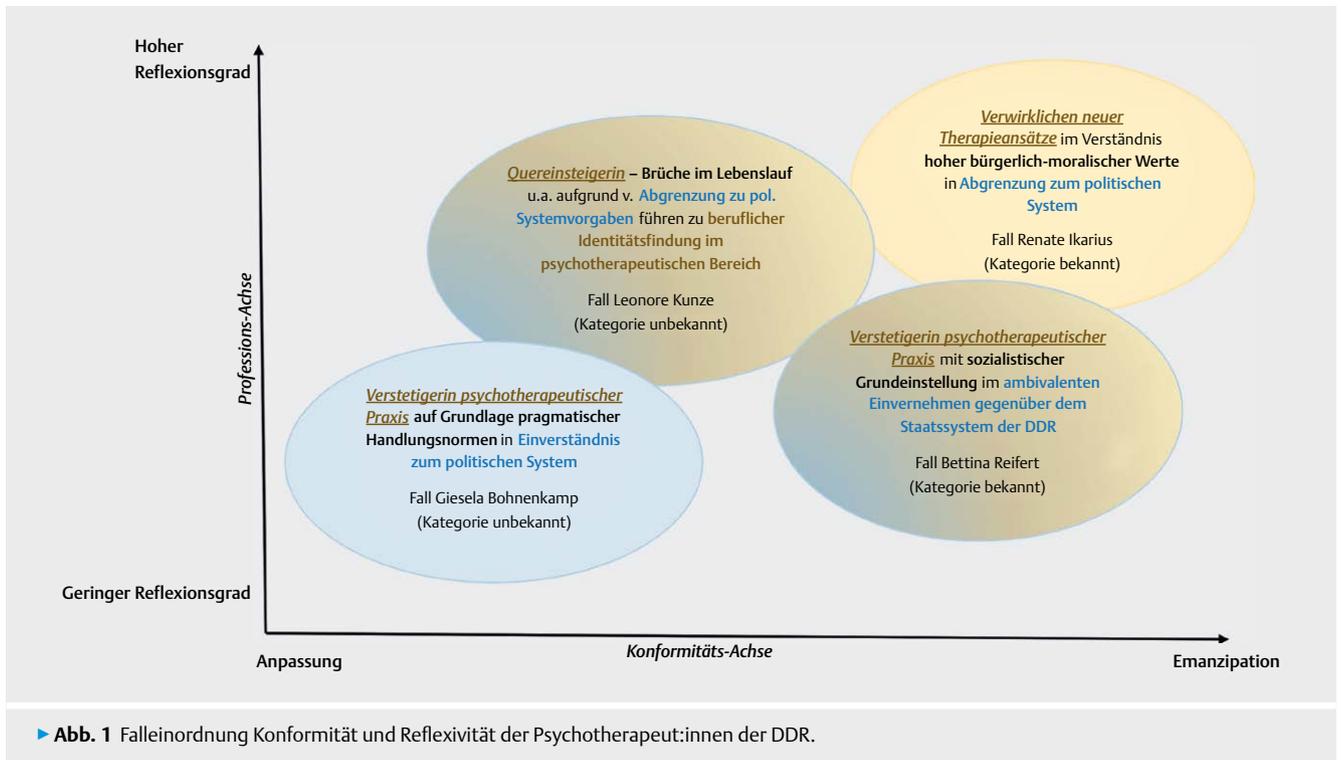
Ihre *Handlungsweisen* im Berufsleben entsprechen einer Balance zwischen einem notwendigen Arrangieren mit parteilichen Vorgesetzten und einem darüberhinausgehenden Nutzen von Freiheitsgraden, die sie konkret für Aktivitäten in kirchlichen Organisationen einsetzt. Trotz negativer beruflicher Konsequenzen hält sie an diesem subversiven Einsatz fest. Aufgrund eines politischen Kurswechsels erhält sie auch in Folge eine Anstellung als Psychologin und Psychotherapeutin und wird Leiterin einer psychologischen Beratungsstelle. Sie verfügt über eine hohe intrinsische Arbeitsmoral und setzt ihren handlungsstrategischen Fokus entsprechend in der fachlich-politischen Weiterentwicklung von Psychotherapieverfahren ein. Eine einordnende bzw. reflektorische Einschätzung ihrer psychotherapeutischen Arbeit in der DDR hinsichtlich ihrer Einbezogenheit im System unternimmt sie im Interview nicht. Jedoch lässt sich von einem von parteilichen Vorgaben emanzipierten Handeln ausgehen.

Diskussion

In der vorliegenden Untersuchung wurden narrativ-biografische Interviews von vier Psychotherapeutinnen der DDR anhand des Kodierparadigmas nach Teifel [34] hinsichtlich derer bildungsbiografischen Inhalte rekonstruiert. Die dargestellten Ergebnisse weisen eine breite Spanne innerhalb der jeweiligen *Sinn-, Struktur- und Handlungsperspektiven* der Akteurinnen auf. Bei jeder dieser Fallerschließungen ließen sich komplexe bildungsbiografische Verläufe nachvollziehen, die letztendlich ausgehend von unterschiedlichen *Bildungszugängen, Bildungswegen* und jeweils *individueller Handlungspraxis in der Berufsergreifung* als Psychotherapeutin in der DDR motiviert waren.

► **Abb. 1** zeigt eine Zusammenfassung der unterschiedlichen Ausprägungen der vier Fälle im *Reflexionsgrad* und der *Konformität zum DDR-System*. Während bei *Renate Ikarus* eine starke reflektorische Einschätzung ihres Handelns und eine gleichzeitige komplex gelagerte Haltung zum politischen System zugrunde gelegt werden kann, zeigte sich dies in den anderen Fällen so nicht. *Gisela Bohnenkamp* ist von pragmatischen Handlungsmaximen mit grundlegendem Einverständnis zum politischen System geleitet und ihr gelingt auch von heute aus betrachtet keine kritische Einordnung ihrer beruflichen Haltung in der DDR. Argumentieren lässt sich hier mit den professionstheoretischen Annahmen [245, 81, S.216], die vor allem den Genuss persönlicher Vorteile und die Quelle des Selbstwertgefühles als zentrale Maßgabe des Status als Professionelle betrachten. *Bettina Reifert* ist im Ausmaß der Emanzipation vom politischen Apparat trotz ihres Einverständnisses mit dem Marxismus reflektiert, aber aufgrund ihrer nachdrücklichen Zustimmung zum Sys-

⁹ In der DDR wurde eine Bevorzugung der Kinder proletarischer Herkunft durch die Errichtung separater Institutionen wie der Arbeiter- und Bauernfakultäten erreicht. Aber auch eine Mitgliedschaft in der SED wurde als Kriterium zur Einstellung und Bevorzugung bei Studien- und Stellenangeboten herangezogen, so dass bis Anfang der 70er Jahre immense Aufstiegsprozesse stattgefunden haben. Dieser Prozess hatte einen Austausch der Eliten durch Arbeiter zur Folge und eine Deprofessionalisierung in vielen Bereichen (z. B. in der Hochschullehrerschaft oder öffentlichen Verwaltung) [40].



tem und ihrer persönlichen Erfahrung der Nutzung von Vorteilen darin nicht in der Lage, eine kritische Haltung gegenüber ihrem Handeln einzunehmen. Im Fall von *Leonore Kunze* fungiert die Systemferne vor allem als persönliche Legitimations- und Identitätsthematik im persönlichen und beruflichen Bereich, so dass die Reflexion des eigenen therapeutischen Handelns eher im Hintergrund ihrer Selbstkonstruktion steht. Jedoch findet sie in der Psychotherapie vor allem einen Bereich, in dem sie teilweise subversiv agieren kann.

In der ► **Abb. 2** sind diese Erkenntnisse auf struktureller Ebene zusammengefasst. Die Abb. verdeutlicht die Einflussgrößen, deren Wirkung sich letztendlich auf die professionelle Haltung der Akteur:innen der DDR-Psychotherapie entfalten. Ausgehend von unterschiedlichen sozialen und bildungsbezogenen Herkunftsmilieus [36], Familienhintergründen und abhängig von der Generationszugehörigkeit [35] innerhalb der DDR, unterlagen die vier Fälle unterschiedlichen Prägungen und Zugängen, die ebenfalls ihren weiteren Bildungsweg beeinflusst haben. Diese Einflüsse lassen sich vor allem in den Ergebnissen der *Sinnperspektive* der Akteurinnen nachvollziehen. Sowohl der *Bildungszugang* als auch der *Bildungsweg* waren durch die „gegenprivilegierende Bildungspolitik“ [38] der DDR beeinflusst und haben den Protagonistinnen jeweils Handlungsoptionen an entscheidenden Stellen ihrer Berufsbiografie eröffnet¹⁰ bzw. ihnen wurden im Durchlaufen der Schul- und Studienzeit individuelle Optionen versperrt oder erschwert¹¹. Während den Berufsjahrgängen zwischen 1945 und 1948 in der DDR „offene Gelegenheitsstrukturen für zivilgesellschaftliche Akteure“ vorhanden waren, verschlossen sich diese in den Jahren zwischen 1948 und 1962/63 [41, S. 37]. Die vier Akteurinnen waren demnach alle damit konfrontiert, eine persönliche Haltung zum politischen System und einen Weg des Umgangs innerhalb der starren Strukturen der DDR finden zu müssen.

So zeigen die Ergebnisse vor allem auch neue Einsichten hinsichtlich der individuellen Einordnung von Psychotherapeutinnen der DDR zur *Konformität zum Staatssystem*, wobei sich diese Haltung bereits früh durch die Prägung in der Kindheit und durch Erfahrungen im Bildungsweg verfestigte. Inwiefern sich die Akteurinnen an staatlichen Bildungsträgern orientierten und sich ihre Autonomiegrade in der Studienfachwahl und in der Berufswahl zeigten, hing ebenfalls von ihrer jeweiligen politischen Positionierung ab [39]. Leuenberger [42] konstatierte in ihrer Untersuchung zu DDR-Psychotherapeut:innen eine homogene *untergründig und subversiv* handelnde Personengruppe. Diese Annahme kann anhand der hier vorliegenden Ergebnisse differenziert werden. Der Grad an Konformität zu staatlichen Positionen ist demnach in Abhängigkeit von deren *Bildungszugängen* und *Bildungswegen* zu sehen und war unterschiedlich ausgeprägt. Gemeinsam mit der *Handlungspraxis im Beruf* wirken sich diese Ebenen auf die *Reflexionsgrade der Akteurinnen* und ihr *professionelles/psychotherapeutisches Handeln* aus. Diese Abhängigkeiten zeigen sich in der Fallbetrachtung der vier Psychotherapeutinnen und es lässt sich festhalten, dass die Zuwendung bzw. Abkehr vom politischen Apparat unterschiedlich stark ausgeprägt war. Ausschließlich von einer subversiven Gruppe in diesem Bereich auszugehen ist demnach zu kurz gegriffen.

Eine Antwort zur anfangs benannten Frage, ob es Psychotherapeut:innen im repressiven Staat der DDR überhaupt möglich war, eine psychoanalytische Haltung einzunehmen, lässt sich mit den Kriterien von Erlich [43] zur *psychoanalytischen Identität* etwas näher kom-

¹⁰ Bohnenkamp und Reifert erfuhren Privilegien aufgrund ihrer Herkunftsmilieus.

¹¹ Ikarius und Kunzes Wege wurden erschwert aufgrund ihrer bürgerlich-akademischer Prägung bzw. autoritärer familialer und staatlicher Bevormundung in der Berufsergreifung.

struktion ihrer Bildungszugänge, Bildungswege und ihrer individueller Handlungspraxis sowie der jeweiligen Haltung zum politischen System zu begreifen sind.

- Die Hypothese, Psychotherapeut:innen der DDR *per se* als subversiv handelnd zu betrachten, lässt sich aufgrund der hier rekonstruierten Fälle nicht aufrechterhalten. Zwar war dem Bereich ein großer Freiraum zur eigenen Gestaltung zueigen (oft als Nische benannt), jedoch wurde dieser nicht in jedem Fall in seinem subversiven Potential genutzt.
- Auch im repressiven Staat der DDR war es letztlich möglich, eine professionelle Haltung bis hin zu einer psychoanalytischen Identität einzunehmen. Die Voraussetzung dafür war die Aufrechterhaltung einer persönlichen Haltung an der *Grenze zwischen inneren und äußeren Erfahrungen*.

Interessenkonflikt

Die Autorinnen/Autoren geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

- [1] Misselwitz I. Die Arzt-Patient-Beziehung in der Psychotherapie unter DDR-Bedingungen. *Psychosozial* 1991; 48: 81–84
- [2] Fikentscher E, Küster H. Wiederspiegelung der sozialen Realität im analytischen Prozess. In: Maaz HJ, Hrsg. *Analytische Psychotherapie im multimodalen Ansatz: Zur Entwicklung der Psychoanalyse in Ostdeutschland*. Lengerich/Westfalen: Pabst; 1997: 18–27
- [3] Froese MJ. Psychotherapie in der sozialistischen Diktatur der DDR. In: Kernberg OF, Dilz B, Eckert J, Hrsg. *WIR: Psychotherapeuten über sich und ihren „unmöglichen“ Beruf*. Stuttgart New York: Schattauer; 2004: 494–506
- [4] Froese MJ. Zur Wiederbelebung der analytischen Psychotherapie in der DDR: Eine Erwiderung an Roland Härdtle und Wolfgang Schneider. *Forum der Psychoanalyse* 1999. Berlin/Heidelberg: Springer; 15|2: 175–186
- [5] Härdtle R, Schneider W. Die Intendierte-Dynamische Gruppenpsychotherapie als Paradigma der Psychotherapie in der DDR. *Forum der Psychoanalyse*. Berlin/Heidelberg: Springer; 1999; 15|1: 42–57
- [6] Kerz-Rühling I. Entwicklungen und Veränderungen psychoanalytischer Identität 10 Jahre nach der Wiedervereinigung. Eindrücke von den Ost-West-Tagungen der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung in der Burgklinik Stadtlengsfeld. *Luzifer-Amor Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse* 2001; 14|27: 149–154
- [7] Gallistl A, Kirschner H, Paripovic G et al. Aufarbeitung der DDR-Psychotherapie als transdisziplinäres Forschungsfeld. *Die Psychotherapie* 2022; 67|05: 430–438
- [8] Strauß B, Kirschner H, Paripovic G et al. Aufarbeitung der DDR-Psychotherapie als transdisziplinäres Forschungsfeld. *Die Psychotherapie* 2022; 67|5: 420–429
- [9] Ash MG. *Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen*. Frankfurt a. Main: Brandes & Apsel; 2022
- [10] Balz V. Dietfried Müller-Hegemann oder psychophysische Medizin à la Pawlow. In: A. Geisthövel B, Hitzer, B, Hrsg. *Auf der Suche nach einer anderen Medizin*. Berlin: Suhrkamp; 2019: 211–221
- [11] König W, Geyer M. Wiederannäherung an die Psychoanalyse in den 1960er Jahren. In: Geyer M, Hrsg. *Psychotherapie in Ostdeutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 2011: 161–164
- [12] Geyer M. Hrsg. *Psychotherapie in Ostdeutschland: Geschichte und Geschichten 1945–1995*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 2011
- [13] Malich L. Kurt Höck oder der verordnete Aufstand des neurotischen Körpers. In: Geisthövel A, Hitzer B, Hrsg. *Auf der Suche nach einer anderen Medizin*. Berlin: Suhrkamp; 2011: 300–312
- [14] Seidler C. Glossar für Gruppenanalytiker: Intendieren, Kippprozess, Phasenkonzept und Co. In: Seidler C, Heyne S, Küster H, Misselwitz I, Hrsg. *Das Spiel der Geschlechter und der Kampf der Generationen: Gruppenanalyse in Ost und West*. Berlin: Vandenhoeck&Ruprecht; 2010: 84–102
- [15] Froese MJ. Von der heimlich Geliebten zur staatlich Anerkannten – Psychoanalyse in Ostberlin. In: Froese MJ, Seidler C, Hrsg. *Biographie als Ressource*. Reihe Psychoanalyse in Ostberlin, 3 Edition. bobondi; 2004
- [16] Bahrke U. „Dann sind Sie ja auch Patient!“ von der (Un)Möglichkeit psychoanalytischer Identität in der totalitären Gesellschaft. Vortrag anlässlich der Tagung „Psychoanalytische Identität in Deutschland“ am 16. Oktober 2004 in Magdeburg 2004
- [17] Seidler C, Froese MJ. Endlich Freiheit, endlich Psychoanalyse? In: Seidler C, Froese MJ, Hrsg. *DDR-Psychotherapie zwischen Subversion und Anpassung*. Berlin: edition bodoni; 2002: 12–34
- [18] Höck K. Konzeption der intendiert-dynamischen Gruppenpsychotherapie. In: Ott J, Hrsg. *Theoretische Probleme der Gruppenpsychotherapie*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth; 1981: 13–34
- [19] Marotzki W. Entwurf Einer strukturalen Bildungstheorie: biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in Hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim: Dt. Studien-Verlag; 1990
- [20] Dewe B. Reflexive Professionalität: Maßgabe für Wissenstransfer und Theorie-Praxis-Relationierung im Studium der Sozialarbeit. *Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft: Vermittlungsmöglichkeiten in der Fachhochschulausbildung*. Wiesbaden: VS; 2009: 47–63
- [21] Völter B. Biografie und Profession. In: Lutz H, Schiebel M, Tuider E, Hrsg. *Handbuch Biografieforschung*. Wiesbaden: Springer; 2018
- [22] Parsons T. The professions and social structure. *Social Forces* 17|4: 1939; 457–467
- [23] Oevermann U. Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe A, Helsper W, Hrsg. *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp; 1996: 70–182
- [24] Beck U, Brater M, Daheim H. *Soziologie der Arbeit und der Berufe. Grundlagen, Problemfelder, Forschungsergebnisse*. Reinbek: Rowohlt; 1980
- [25] Schütze F. Biografieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 1983; 13|3: 283–293
- [26] Storch M, Schneider N, Kirschner H et al. Psychotherapienetzwerke in der Deutschen Demokratischen Republik. Zitationsanalyse von psychotherapeutischer DDR-Fachliteratur am Beispiel des Zeitschriftenbands *Psychotherapie und Grenzgebiete*. *Psychotherapeut* 2020; 65|6: 495–504
- [27] Storch M, Schneider N, Kirschner H et al. Psychotherapeutische Fachliteratur der DDR und BRD: Eine vergleichende Zitationsanalyse. *PPmP-Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie* 2022; 72|07: 495–504
- [28] Bauer M, Schneider N, Kirschner H et al. The Development of Psychotherapy as a Science in the German Democratic Republic (GDR). A Content Analysis of the GDR Journal “Psychiatry, Neurology, Medical Psychology”, In: *History of Psychology*; 2023 [im Druck]
- [29] Kirschner H, Arp A, Schneider N et al. Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen. *PPmP-Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie* 2022; 72|12: 564–571
- [30] Glaser B, Strauss A. *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research* 4. Auflage. New York: Aldine; 1971
- [31] Corbin JM, Strauss A. *Weiterleben lernen: Verlauf und Bewältigung chronischer Krankheit*. Bern: Huber; 2010

- [32] Müller T, Skeide A. Grounded Theory und Biographieforschung. In: Lutz H, Schiebel M, Tuidler E, Hrsg. Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden: Springer; 2018
- [33] Strauss A, Corbin JM, Niewiarra S, Legewie H. Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz; 1996
- [34] Tiefel S. Kodierung nach der Grounded Theory lern- und bildungstheoretisch modifiziert: Kodierleitlinien für die Analyse biographischen Lernens. Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung 2005; 6 | 1: 65–84
- [35] Ahbe T, Gries R. Die Generationen der DDR und Ostdeutschlands. Ein Überblick. Berliner Debatte Initial 2006; 17 | 4: 90–109
- [36] Hofmann M. Soziale Strukturen in Ostdeutschland | Lange Wege der Deutschen Einheit | bpb.de 2020 (abgerufen am 14.03.2023)
- [37] Schütze F. Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. Stuttgart: Metzler; 1984: 78–117
- [38] Miethe I. Der Mythos von der Chancengleichheit: Die Bildungspolitik der DDR zwischen Gegenprivilegierung, Machtsicherung und Reproduktion von Ungleichheit. Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 2007; 21 | 1: 35–54
- [39] Miethe I. Bildung und soziale Ungleichheit in der DDR. Leverkusen: Barbara Budrich; 2007
- [40] Kocka J. Eine durchherrschte Gesellschaft. In: Kaelble H, Kocka J, Zwahr H, Hrsg. Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart: Klett-Cotta; 1994: 547–553
- [41] Miethe I. Politik, Bildung und Biografie. Zum Zusammenhang von politischer Gelegenheitsstruktur und individuellem Bildungsaufstieg. In: Forum Qualitative Sozialforschung 2011 12 | 2. DOI: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0114-fqs110287>
- [42] Leuenberger C. Socialist psychotherapy and its dissidents. Journal of the History of the Behavioral Sciences 2001; 37 | 3 261–273
- [43] Erlich HS, Körner J, Minolli M et al. Was ist psychoanalytische Identität. In Forum Psychoanal 2003; 19: 362–377

Wissenschaftliche Publikationen:

Erst-Autorenschaft

Kirschner, H., Arp, A., Schneider, N., Storch, M., Rauschenbach, M. & Strauß, B. (2022): Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen. Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 72(12). S. 564–571.

Kirschner, H., Bauer, M., Arp, A., Kaufmann, T., Paripovic, G., Strauß B. (2023). Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeutinnen. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 73, 1-10.

Kirschner, H., Berger, U. (2015). Was ist Inklusion? *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*; 65 (11), 445-446.

Kirschner, H., Forstmeier, S., Strauß, B. (2022). *Das Lebensrückblickgespräch. Hintergründe, Wirkungsweise und praktische Anleitung*. Psychosozial, Gießen.

Kirschner, H., Zimmermann, A., Singh, S., Forstmeier, S., Mill, W., Strauß, B (2019). „Erinnern, erzählen, dabei sein“-Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 14, 40-46.

Kirschner, H., Bauer, M., Kaufmann, M.-T., Paripovic, G., Rauschenbach, M. & Strauß, B. (voraussichtl. 2023): Annäherung an eine Psychotherapeutin der DDR – Ein Fallbeispiel aus dem Projekt „Seelenarbeit im Sozialismus“ im Rahmen der Geschichtswerkstatt „Erinnern und Vergessen“. In: Kuller, C., Strauß, B. & Arp, A. (Hrsg.): *Tagungsband "Erinnern und Vergessen"*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Mit-Autorenschaft

Arp, A., Gallistl, A., Kirschner, H., Rauschenbach, M., Stoch, M., Strauß, B. (2022). Diskussion der Vorträge zum Thema Psychotherapie in der DDR auf dem Symposium »Seelenarbeit im Sozialismus«, In: B. Strauß, R. Erices, S. Guski-Leinwand, E. Kumbier (Hrsg.) *Seelenarbeit im Sozialismus. Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie in der DDR*. Psychosozial: Gießen, S. 241-252.

Bauer, M., Kirschner, H., Paripovic, G., Kaufmann, M.-T., Rauschenbach, M. & Strauß, B. (2023). Digital History. Bibliometrische Netzwerkanalyse eines Bandes zur „Psychotherapie in der Psychiatrie“, In: E. Kumbier, K. Haack (Hrsg.) *Psychiatrie in der DDR III. Weitere Beiträge zur Geschichte. Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte*, Bd. 28, Berlin: be.bra Wissenschaft Verlag, S. 169-183.

Bauer, M., Schneider, N., Kirschner, H., Kaufmann, M.-T., Paripovic, G., Rauschenbach, M. & Strauß, B. (voraussichtlich 2023). The Development of Psychotherapy as a Science in the German Democratic Republic (GDR). A Content Analysis of the GDR Journal "Psychiatry, Neurology, Medical Psychology“, In: *History of Psychology* (angenommen).

Berger, U., Kraußlach, H., Kirschner, H., Mühleck, J., Werner, B.; Strauß, B. (2019). Vorbeugen durch Teilhabe im Verbundprojekt VorteilJena. Bedeutung sozialer Teilhabe für Gesundheit und Wohlbefinden über die Lebensspanne. *Psychotherapeut*, 2019, 64 (1), 38-45.

Berger, U., Kirschner, H.; Muehleck, J.; Gläser, A., Werner, B., Kurz, M., Schwager, S., Wick, K.; Strauß, B. (2020). Kurz-Skala zur Erfassung wahrgenommener sozialer Teilhabe (KsT-5): faktorielle Struktur, interne Konsistenz, inhaltliche und konvergente Validität sowie Normwerte in einer repräsentativen Stichprobe. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*; 70(09/10), 396-404.

Gallistl, A., Kirschner, H., Paripovic, G., Rauschenbach, M., Storch, M. & Strauß, B. (2022). Aufarbeitung der DDR-Psychotherapie als transdisziplinäres Forschungsfeld. *Die Psychotherapie*, 67(05), S. 430-438.

Storch, M., Schneider, N., Kirschner, H., Arp, A., Gallistl, A., Rauschenbach, M. & Strauß, B. (2020). Psychotherapienetzwerke in der Deutschen Demokratischen Republik. Zitationsanalyse von psychotherapeutischer DDR-Fachliteratur am Beispiel des Zeitschriftenbands Psychotherapie und Grenzgebiete. *Psychotherapeut*, 65(06), S. 495-504.

Storch, M., Schneider, N., Kirschner, H., Arp, A., Rauschenbach, M., Gallistl, A. & Strauß, B. (2022). Psychotherapeutische Fachliteratur der DDR und BRD. Eine vergleichende Zitationsanalyse, *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 72(07), S. 316-324.

Strauß, B., Kirschner, H., Paripovic, G, Storch, M. & Gallistl, A. (2022). Aufarbeitung der DDR-Psychotherapie als transdisziplinäres Forschungsfeld. *Die Psychotherapie*, 67(05), S. 420-429.

Wick, K., Schwarz, M., Schwager, S., Gläser, A., Kirschner, H., Muehleck, J. Werner, B., Strauß, B. Berger, U. (2022). Zusammenhang von sozialer Teilhabe, globalem Selbstwert sowie physischer und psychischer Gesundheit in einer repräsentativen deutschen Stichprobe. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*;72 (03/04), 121-129.

Zimmermann, A, Kirschner, H., Singh, S., Altmann, U.; Mill, W., Forstmeier, S., Strauß, B. (2019). Praxistaugliche Materialien zur Durchführung von Lebensrückblicken. Entwicklung und Evaluation von Maßnahmen zur Förderung psychischer Gesundheit im Alter. *Psychotherapeut*, 64 (1), 31-37.

Ort, Datum

Unterschrift

10. Eigenständigkeitserklärung

Die drei Publikationen dieser Dissertation wurden von mir, Hariet Kirschner, als Erstautorin verfasst. Dabei war ich hautverantwortlich für die Konzeption, die Erstellung und die Begleitung des Publikationsprozesses der Manuskripte.

Folgende Ko-Autor:innen waren wie folgt an den Publikationen beteiligt:

Prof. Dr. Bernhard Strauß - Als Antragssteller und Projektleiter der zwei BMBF-Verbundprojekte unterstützte er maßgeblich die Erstellung der Originalarbeiten 1 bis 3 mit fachlichen Hinweisen in der Manuskripterstellung und wichtigen Hinweisen im Revisions- und Publikationsprozess.

Anna Zimmermann, Dipl. Psych. – Als Projektmitarbeiterin im BMBF-Projekt „VorteilJena – Erinnern, erzählen, dabei sein“ war sie als Ko-Autorin für die Originalarbeit 1 an der Ausgestaltung der Stichprobenerhebung, bei der Konzeption des Studienverlaufs und bei der Datenerfassung beteiligt. Ebenso fanden Rücksprachen bei dem Verfassen der Originalarbeit 1 statt.

Sashi Singh, Dipl. Psych. – Als Projektmitarbeiterin im BMBF-Projekt „VorteilJena – Erinnern, erzählen, dabei sein“ war sie als Ko-Autorin für die Originalarbeit 1 an der Ausgestaltung der Stichprobenerhebung, bei der Konzeption des Studienverlaufs und bei der Datenerfassung beteiligt. Ebenfalls wirkte sie an der Konzeption der Verkürzten Fassung des Lebensrückblickgespräches und dessen grafischer Gestaltung mit.

Prof. Simon Forstmeier – Als Experte im Themengebiet des Lebensrückblickgespräches war er als Ko-Autor für die Originalarbeit 1 mit grundlegender Expertise zum Aufbau und Ablauf des Lebensrückblickgespräches beteiligt. Ebenfalls unterstützte er den Forschungsprozess mit seinem fachlichen Wissen.

Prof. Dr. Wladislaw Mill – Als Projektmitarbeiter im BMBF-Projekt „VorteilJena – Erinnern, erzählen, dabei sein“ unterstützte er als Ko-Autor die Originalarbeit 1 mit wertvollen Rückmeldung im Stadium des Schreibprozesses.

Dr. Benedikt Werner - Als Projektmitarbeiter im BMBF-Projekt „VorteilJena – Erinnern, erzählen, dabei sein“ unterstützte als Ko-Autor der Originalarbeit 1 mit wertvollen Rückmeldung im Stadium des Schreibprozesses.

Dr. Agnès Arp – Als Projektmitarbeiterin im BMBF-Projekt „Seelenarbeit im Sozialismus – Die ambivalente Rolle der Psychotherapie“ war sie als Ko-Autorin den Originalarbeiten 2 und 3 an der Konzeption des Erhebungsdesigns und Durchführung der Erhebung beteiligt und war ebenso stets bei der Konzeption und dem Aufbau der Publikationen mit fachlicher Expertise beteiligt.

Nico Schneider, Dipl. Biol. – Als Mitarbeiter am Institut für Psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Psychoonkologie im Universitätsklinikum Jena ist er als Ko-Autor der Originalarbeit 2 programmierte er eine dafür zugrundeliegende Datenbank und gab fachliche Unterstützung während des Auswertungsprozesses.

Monika Bauer (geb. Storch), M.A. – Als Projektmitarbeiterin im BMBF-Projekt „Seelenarbeit im Sozialismus – Die ambivalente Rolle der Psychotherapie“ war sie als Ko-Autorin zu den Originalarbeiten 2 und 3 über die gesamte Projektlaufzeit in der Rückmeldung zum Studienaufbau inhaltlich involviert und unterstützte den Schreib- und Revisionsprozess des Manuskriptes mit wertvollen Rückmeldungen.

Marie-Theresa Kaufmann, Dipl. Psych. – Als Projektmitarbeiterin im BMBF-Projekt „Seelenarbeit im Sozialismus – Die ambivalente Rolle der Psychotherapie“ gab sie als Ko-Autorin zu der Originalarbeit 3 fachliche Hinweise während des Schreib- und Revisionsprozesses des Manuskripts.

Gordana Paripovic, M.A. – Als Projektmitarbeiterin im BMBF-Projekt „Seelenarbeit im Sozialismus – Die ambivalente Rolle der Psychotherapie“ gab sie als Ko-Autorin zu der Originalarbeit 3 fachliche Hinweise während des Schreibprozesses des Manuskripts.

Manuel Rauschenbach, M.A. - Als Projektmitarbeiter im BMBF-Projekt „Seelenarbeit im Sozialismus – Die ambivalente Rolle der Psychotherapie“ gab er als Ko-Autor von Originalarbeit 2 und 3 fachliche Hinweise während des Schreib- und Revisionsprozesses des Manuskripts.

Originalarbeit 1

„Erinnern, erzählen, dabei sein“ – Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews.

Autor:innen: Hariet Kirschner, Anna Zimmermann, Sashi Singh, Simon Forstmeier, Wladislaw Mill, Benedikt Werner, Bernhard Strauß

Status: Veröffentlicht in der Zeitschrift Prävention und Gesundheitsförderung (1), 12. Oktober 2018

Literaturangabe: Kirschner, H., Zimmermann, A., Singh, S., Forstmeier, S., Mill, W., Strauß, B (2019). „Erinnern, erzählen, dabei sein“-Teilhabe älterer Menschen durch Lebensrückblickinterviews. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 14, 40-46.

Eigenanteil der Autorin: Konzeption der Arbeit (überwiegend), Methodenentwicklung (vollständig), Literaturrecherche (vollständig), Datenerhebung (überwiegend), Datenauswertung (überwiegend), Erstellung des Manuskripts (überwiegend), Revision des Manuskripts (überwiegend).

Originalarbeit 2

Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen. Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln.

Autor:innen: Hariet Kirschner, Agnès Arp, Nico Schneider, Monika Stoch, Manuel Rauschenbach, Bernhard Strauß

Status: Veröffentlicht in der Zeitschrift PPmP. Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, veröffentlicht 2022

Literaturangabe: Kirschner, H., Arp, A., Schneider, N., Storch, M., Rauschenbach, M. & Strauß, B. (2022): Lebensgeschichtliche Interviews mit DDR-PsychotherapeutInnen. Erste Hypothesen zu gesellschaftlicher Positionierung und professionellem Handeln. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 72(12). S. 564–571.

Eigenanteil der Autorin: Konzeption der Arbeit (überwiegend), Methodenentwicklung (überwiegend), Literaturrecherche (vollständig), Datenerhebung (überwiegend), Datenauswertung (vollständig), Erstellung des Manuskripts (vollständig), Revision des Manuskripts (überwiegend).

Originalarbeit 3

Autor:innen: Hariet Kirschner, Monika Bauer, Agnes Arp, Marie-Theresa Kaufmann, Gordana Paripovic, Bernhard Strauß

Status: Akzeptiert in der Zeitschrift PPmP. Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie am 06.06.2023

Literaturangabe: Kirschner, H., Bauer, M., Arp, A., Kaufmann, T., Paripovic, G., Strauß B. (erscheint 2023). Die Bedeutung der Bildungsbiografie für das professionelle Selbstverständnis von DDR-Psychotherapeutinnen. *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 73-1-10.

Eigenanteil der Autorin: Konzeption der Arbeit (überwiegend), Methodenentwicklung (vollständig), Literaturrecherche (vollständig), Datenerhebung (überwiegend), Datenauswertung (vollständig), Erstellung des Manuskripts (überwiegend), Revision des Manuskripts (überwiegend).

11. Ehrenwörtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass mir die geltende Promotionsordnung der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena bekannt ist.

Ferner erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbst und ohne die unzulässige Hilfe Dritter angefertigt habe. Ich habe keine Textabschnitte eines Dritten oder eigener Prüfungsarbeiten ohne Kennzeichnung übernommen und alle von mir benutzten Hilfsmittel und Quellen in der Arbeit angegeben.

Eine Auflistung der Personen, die an der Erstellung der Artikel beteiligt waren, ist dieser Arbeit beigelegt.

Ferner erkläre ich, dass ich nicht die Hilfe eines Promotionsberaters in Anspruch genommen und dass Dritte weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen von mir für Arbeiten erhalten haben, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorliegenden Dissertation stehen.

Die Arbeit wurde weder im In- noch Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt. Weder früher noch gegenwertig habe ich an einer anderen Hochschule

eine Dissertation eingereicht.

Ich versichere, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Ort,

Datum

Unterschrift